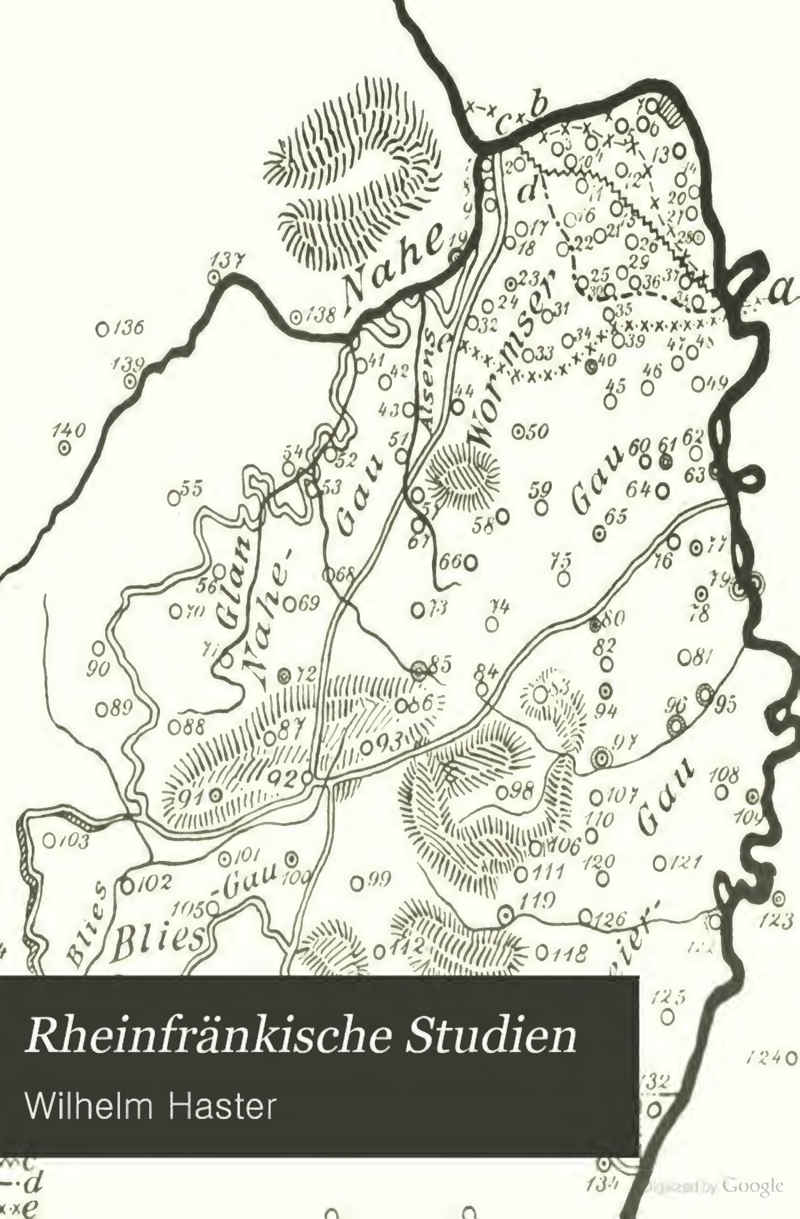


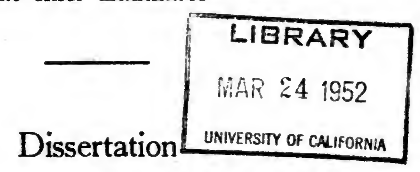
Rheinfränkische Studien

Wilhelm Haster

Rheinfränkische Studien

Der Konsonantismus in Rheinhessen und der Pfalz.

- mit einer Lautkarte -



Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
bei der philosophischen Fakultät
der Grossherzoglich Hessischen Ludwigs-Universität
zu Giessen

eingereicht von
Wilhelm Haster
aus Ober-Flörsheim (Kreis Worms).



Darmstadt 1908.
Schröder & Feund, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

GENEHMIGT DURCH DAS PRÜFUNGSKOLLEGIUM AM 31. MAI 1906.

REFERENT: HERR GEHEIMER HOFRAT PROF. DR. O. BEHAGHEL.

Dem Andenken meines lieben Lehrers, Herrn Pfarrer AULBER, in Dankbarkeit gewidmet.

Der Verfasser.

Das meiner Betrachtung zu Grunde liegende Dialektgebiet ist der südwestliche Teil des Rheinfränkischen oder, kurz gesagt, das linksrheinische Rheinfranken. Vergleichsweise sind angrenzende Sprachgebiete berücksichtigt worden, soweit ich persönliche Mitteilungen besass und mir Einzelarbeiten oder zusammenfassende Darstellungen wie: „Geschichte der deutschen Sprache" (Behaghel), „Die deutsche Sprache" (Behaghel) oder die entsprechenden Berichte von Wrede im Anz. f. d. A. über den Wenkerschen Sprachatlas zugänglich waren.

§ 1. Das Westmitteldeutsche zerfällt in das Mittel- und Rheinfränkische. Die Grenze, soweit für dieses Gebiet massgebend, ist von Behaghel „Gesch." I. Aufl. 538 aufgestellt und von Baldes[1]) und Follmann[2]) Seite 3 im einzelnen genauer verfolgt worden. Ferner vergleiche Anz. XIX 103 ff „die pfund-Linie." Sie verläuft wie folgt: Vom Rhein ausgehend, scheidet der Soonwald das Mittelfränkische vom Rheinfränkischen; von der Südwestecke des grossen Soons zieht sich die Scheidelinie nach der Nahe und trifft diese bei Kirn, begleitet dann die Nahe aufwärts, verlässt sie aber wieder bei Nohfelden, geht südlich von Wolfersweiler vorbei, zieht nun westwärts und überschreitet nördlich Namborn die Nahe, erreicht dann über St. Wedel und Otterweiler verlaufend die Saar oberhalb Saarlouis. In dieser Richtung setzt sie sich bis zur französischen Grenze fort.

§ 2. Das Gebiet östlich dieser Linie, das Rheinfränkische, in welches Rheinhessen und die ganze Pfalz hineinfällt, hat „t" in den Pronominalformen dat, wat, dit, it, sowie in „allet" zu „s" verschoben, während das Mittelfränkische am alten festgehalten hat.

---

[1]) Baldes, Birkenfelder Mundart. Programm.

[2]) Follmann (Die Ma. der Deutsch-Lothringer und Luxemburger.) Metz 1886.

§ 3. Im Süden reicht unser Sprachgebiet bis an die Grenze des Ober- und Mitteldeutschen heran, die an der französischen Sprach- scheide beginnt, zwischen Saarburg und Zabern, Lützenstein und Ingbert, Bitsch und Reichshoten, Bergzabern und Mühlburg, auf dem linken Rheinufer verläuft und den Rhein zwischen Germersheim und Philippsburg überschreitet. Behag. S. 665 ff; Wrede Anz. XIX 103 und XXVII 297.

Eine genauere Grenze von Weissenburg bis an den Rhein ist von Heeger (Karte) richtig aufgestellt worden; für das rechte Rheinufer ist, soweit das Schwäbische reicht, die Grenze von Bohnenberger „Z f h d m aa V 135“ aufgeführt.

Material und seine Zuverlässigkeit.

§ 4. Meine Dialektuntersuchungen habe ich unabhängig von Wredes Berichten über Wenkers [1]) Sprachatlas begonnen, bin per Rad von Dorf zu Dorf gefahren und habe dem Ideal der Dialektforschung gemäss versucht, den Bewohnern ihre Sprechweise abzulauschen, jedoch mit ähnlichem Erfolg wie Fischer, Haag und Bohnenberger, (vergleiche die Einleitungen zu ihren Dialektgrammatiken.)

Ausser Heeger [2]) sind die mir bekannten neueren Dialektgrammatiker mit ihren Versuchen, ihr Material persönlich zu sammeln, an den grossen Hindernissen gescheitert. Auch ich musste dieses zeit- und geldraubende Unternehmen bald aufgeben. Zwar ist es mir leicht gelungen — mein Heimatsort Oberflörsheim liegt auf der Grenze zwischen Rheinhessen und der Pfalz — mich mit den Leuten zu verständigen aber die Ergebnisse, die im Laufe der Unterhaltung gewonnen wurden, abgesehen von dem Material zu einem Idiotikon, sind sehr gering gewesen; und den

---

[1]) Die Berichte sind verzeichnet im Anz. von Band XVIII ab. Eine Übersicht über die bis jetzt erschienenen Berichte enthält der Anz. XXV.

[2]) Heeger. In der Vorbemerkung heisst es: „Um meine Untersuchung zu einer Zuverlässigen zu gestalten, habe ich es unternommen, in den mehr als 100 Ortschaften des Gebietes viele Monate hindurch persönlich meine Beobachtungen zu machen.“

eingebildeten Rheinhessen und Oberländern (in der Gegend besonders um Deitesheim bei Dürkheim a. d. Hardt) sowie die barschen Westricher[*]) zu einem Versuchskaninchen für Sprachwissenschaft zu machen durch fortgesetzte trockene Fragen nach der Aussprache von Wörtern und Wörterverbindungen, das wäre schon für den Eingeborenen vergebliche Arbeit. Neben manchen Äusserungen des Unmuts über meine Quälerei bekam ich einmal, allerdings von einem scheinbar angetrunkenen Mann, die Antwort: glāwə sə, si kendə miç aushæ̅rə; do missə sə doc frīæ ufsdaijə. (Glauben Sie, Sie könnten mich aushören; da müssen Sie doch früher aufstehen.) Das letzte heisst: da sind Sie doch zu dumm dazu.

Ferner ist diese Art der Forschung in genannten Gebieten in einer Jahreszeit nicht zu empfehlen, wo sich der neue Wein in voller Gärung befindet, und für 13 Pfg. der Schoppen verabreicht wird. — In Niederflörsheim wurde im Jahre 1904 als geringstes Mass $^1/_2$ Liter verzapft. — —

Aus diesen und anderen Gründen änderte ich bald meinen Plan. Zuerst wurden die charakteristischen Wörter meiner Mundart mit solchen anderer Mundarten, die ich auf meinen Reisen kennen gelernt hatte, auf 2 Foliobogen vereinigt. Die Zahl war so gross, dass alle mhd-Laute in Wort und Satzstellung genügend vertreten waren. Diese Bogen wurden von den Seminaristen der Seminare zu Alzey und Kaiserslautern inbezug auf die Lauterscheinungen ihres Heimatsdialektes geprüft und Abweichungen jeglicher Art vermerkt.

Durch dieses Verfahren übersichtlich mit dem ganzen Dialektgebiet bekannt gemacht, — 100 Exemplare aus Rheinhessen, ungefähr 120 aus der Rheinpfalz — ferner durch das Studium der Wredeschen Berichte auf allgemeine Grenzen aufmerksam gemacht, konnte ich jetzt mit grösserer Zuversicht meine Reise von neuem beginnen, da jetzt die Fragen zwar ebenso bestimmt aber der Zahl nach geringer waren und deshalb leichter im Rahmen eines unbeabsichtigten Gesprächs untergebracht werden konnten.

[*]) Die Bewohner jenseits der Vogesen und der Hardt.

§ 5. Wie oben schon bemerkt, lag die Mundart meiner Heimat den Fragen zu Grunde und zwar in der phonetischen Umschreibung. Es wird zwar dieses Verfahren von den Dialektforschern nicht empfohlen, aber wenn ich mir meine Ratlosigkeit und Unsicherheit vergegenwärtige, als ich vor Jahren als Seminarist einen Fragebogen dieser Art ausfüllte und wenn die Leichtfertigkeit ins Auge gefasst wird, mit welcher viele meiner Mitschüler sich ihres Auftrags entledigt hatten, sodass der Sprachforscher nur mit der grössten Mühe durch Vergleichung zu einigermassen brauchbaren Ergebnissen gelangen konnte, so schlug ich den neuen Weg ein, der aber nur unter den obwaltenden besonderen Verhältnissen zum Ziele führen konnte.

Die Schwierigkeiten, Dialekte von einem nicht phonetisch geschulten Menschen darstellen zu lassen, oder die phonetische Schrift eines andern zu lesen (Paul, Prinzipien § 328) wurden dadurch umgangen, dass ich die Seminaristen einesteils mündlich mit der phonetischen Aufzeichnung meines Dialekts bekannt machte, der dem ihrigen nahestand, und ihnen anderenteils zur Übung im Erkennen des Wortlautes am phonetisch dargestellten Wortbild die Wörter und Sätze vorgelesen habe. Etwaige Missverständnisse zu beseitigen, hatten sich die Herren Direktoren Prof. Dr. Andreæ und Prof. Dr. Karg, sowie die Herren Seminarlehrer Metzger und Haas in liebenswürdiger Weise bereit erklärt. Abweichungen in der Aussprache wurden mit roter Tinte gekennzeichnet. Die Ergebnisse dieses Verfahrens waren so günstig, dass auch nicht ein einziger Bogen als unbrauchbar bezeichnet werden konnte. Nur den einen Nachteil schliesst dieses Verfahren in sich, dass die Zahl der Fragebogen im Verhältnis zu dem Dialektgebiet ziemlieh gering ist und der Sprachforscher trotz der Mitteilungen grössere Reisen machen muss.

Auf Eigentümlichkeiten einzelner Mundarten wurde ich besonders durch Herrn Lehrer Zink aufmerksam gemacht, der sich schon mehr als 10 Jahren mit den Sitten und Sprachen der Pfälzer beschäftigt.

Vorarbeiten über das Gebiet und sonstige benützte Bücher.

§ 6 Die Mundart von Rheinhessen ist sowohl als Ganzes, wie auch in Teilen noch nicht grammatisch behandelt worden. Was die Pfalz anbetrifft, so besitzen wir eine sehr gute Arbeit von Heeger,[1]) die in gedrängter Form das Gebiet erschöpfend behandelt. Eine weitere Arbeit von Schandein [2]) ist wegen mangelhafter Beobachtungen des Verfassers wissenschaftlich unbedeutend. — Schandein war „Dichter“ und nicht „Sprachforscher“. — Als wichtige Quellen zu meiner Arbeit sind Lenz und Authenrieth anzuführen, wobei aber Authenrieth mit grosser Vorsicht zu benutzen ist. Der Verfasser hat sein [3]) Material fast ausschliesslich aus schriftlichen Mitteilungen geschöpft.

Verzeichnis sämtlicher von mir benutzten Werke.

G. Andersen: Über deutsche Volksetymologie. Leipzig 1899. — *Authenrieth:* Pfälzisches Idictikon 1899. — *K. v. Bahder:* Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Strassburg 1890. — *Behagel:* Deutsche Sprache 1902[2]. — *Ders.:* Geschichte der deutschen Sprache 1902[2]. Sonderabdruck aus Grdr. — *Ders.:* Schriftsprache und Mundart 1896[4]. — *Besler:* Forbacher Mundart. Forbacher Progr. 1900. — *H. Blattner:* Über die Mundart des Kantons Argau. Brugg 1890. — *Böhmle:* Zur Kenntnis des Ostfränk. im 13./15. Jahrh. Leipzig 1893. — *K. Bohnenberger:* Schwäb. *e* als Vertreter von *â*. Germ. 34, 194. — *C. Bopp:* Vokale des Schwäb. in der Mundart v. Münsingen. Strassburg 1890. — *Braune:* Althochd. Grammatik. Halle 1890. — *O. Bremer:* Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten. Leipzig 1895. — *Ders:* Deutsche Phonetik. Leipzig 1893. — *W. Crecelius:* Oberhess. Wörterb. 2 Bände. Darmstadt 1897. — *David:* Wortbildung in der Mundart von Krofdorf, German. 37, 395. — *H. Fischer:* Schwäbisches Wörterbuch. Heft 1—5. Tübing. 1901. — *Frommann:* Die deutscken Mundarten. Bd. 1—7. — Nürnberg 1855. — *Jak. Grimm:* Deutsche Gramm. Göttingen 1822. — *Jak. u. W. Grimm:* Deutsches Wörterbuch. — *C. Haag:* Die Mundarten der oberen Neckar und Donaulandes. Reutlingen 1898. *Heeger*: Dialekt der Südostpfalz. Landauer Progr. 1895/96. — *O. Heilig*: Beiträge zu einem Wtb. der ostfr. Ma. des

---

[1]) Der Dialekt der Südost-Pfalz, I. Teil: die Laute Landau 1896.
[2]) Bavaria IV 217 ff.
[3]) Vergleiche Einleitung zum Idiotikon.

Taubergrundes. Leipzig 1894. — *Ders.*: Mundart des Taubergrundes 1898. — *Heyne*: Deutsches Wtb. Leipzig 1890. — *F. Holthausen*: Soester Mundart. Leipzig 1886. — *W. Horn*: Beiträge zur deutschen Lautlehre. Leipzig 1898. — *Kauffmann*: Geschichte der schwäb. Ma. Strassb. 1890. — *Ders.*: Vokalismus des Schwäb in der Mundart von Horb. Marburg 1887. — *Ders.*: Etymolog. Wörterbuch. Strassburg 1889. — *Ph. Lenz*: Handschuhsheimer Dialekt. Konstanz 1887. Dazu die Nachträge. Darmstadt 1892. — *M. Lexer*: Mhd. Wörterbuch. Leipzig 1872. -- *E. Maurmann*: Grammatik der Ma. von Mülheim a. Ruhr. Leipzig 1898. — *F. Mentz*: Bibliographie der deutschen Mundarten. Leipzig 1892. Nachträge dazu in Nagels Zeitschr. f. obd. Maa. — *Paul*: Mittelhochd. Grammatik. Halle 1900. — *Ders.*: Grundriss der germ. Philologie. — *K. Regel*: Ruhlaer Mundart. Weimar 1868. — *Salzmann*: Hersfelder Mundart. Marburg 1888. *Schmeller*: Bayrisches Wörterbuch. Stuttgart-Tübingen 1827, 1828, 1836, 1837. — *Sievers*: Phonetik in Pauls Grundriss — *Socin*: Schriftsprache und Dialekt im Deutschen. Heilbronn 1888. — *Tobler*: Schweiz. Idiotikon. Frauenfeld 1885. — *Vietor*: Elemente der Phonetik. Heilbronn 1887. — *Vilmar*: Idiotikon von Kurhessen. Leipzig 1868. Nachträge von Pfister. — *Ders.*: Deutsche Gramatik. — *Weigand*: Deutsches Wörterbuch. Giessen 1878. — *Weinhold*: Bayr. Grammatik. Berlin 1867. — *Ders*: Mhd. Grammatik. Paderborn 1883. — *O. Weise*: Altenburger Mundart 1889. — *Wilmanns*: Deutsche Grammatik. Strassburg 1897.

Zeitschriften.

P. B. B.: Paul-Braune. Beiträge. Strassburg 1889.

Germ.: Germania herausgg. von Behaghel.

Z. f. d. Wortf.: Zeitschrift für deutsche Wortforschung, herausgg. von F. Kluge.

Z. f. d A.: Zeitschrift für deutsches Altertum.

A. f. d. A.: Anzeiger f. deutsches Altertum.

Z. f. hd. Maa.: Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten herasgg. von Heilig-Lenz.

Übersicht der in der nachfolgenden Darstellung verwendeten Hilfszeichen und die Laute der Mundart.

§ 8. Allgemeines.

Die Dauer (Quantität) der Vokale wird durch die Zeichen (Länge) und (Kürze) angegeben. (§ 22 Qualität der Vokale).

Zur Untersuchung des Vokalklanges (Qualität) dient der unter den Vokal gesetzte nach rechts offene Haken, um seine offene Aussprache zu bezeichnen; die geschlossene Aussprache der Vokale bleibt unbezeichnet, z. B. gǫt Gott, ǫwə oben, dagegen grōs gross.

§ 9. Nasalierung,

a) Wir bezeichnen die starke Nasalierung durch ein über den Vokal gesetztes ~, z. B. drã[1]) daran; die schwache Nasalierung wird nicht dargestellt, da sie bei jedem Vokal eintritt, der unmittelbar vor einem Nasal steht und von diesem nicht stark nasaliert wird. Die Zungenstellung ist in beiden Fällen die gleiche. Die Qualitätsverschiedenheit ist durch die Stellung des Zäpfchens speziell des Gaumensegels bestimmt, indem bei geringem Verschluss also auch geringer Spannung des Zäpfchens der austretende Luftstrom nur zum geringen Teil durch die Nase geht.

b) Die starke Nasalierung lässt fast keine Artikulation des Nasals in der Mundhöhle zu. Das Gaumensegel hebt sich soweit von der hinteren Wand ab, dass der grösste Teil der Luft durch die Nase entweicht. Überhaupt scheint bei der Artikulation dieser Vokale der Luftverbrauch sowie der expiratorische Druck sehr gering zu sein. Ein bei zugehaltener Nase gesprochener Vokal ist fast nicht zu unterscheiden von einem, der bei nicht geschlossener Nase artikuliert wird. Auch zeigt ein vor den Mund gehaltenes Licht gar keine, ein vor die Nase gehaltenes nur sehr geringe Bewegungen.

Über Nasalierung der einzelnen Laute siehe Einfluss des nas. auf die Vokale. § 115 ff.

§ 10. Vokale der Mundart.

Die Beschreibung der Vokale lehnt sich an Vietor an. Nur wo es geboten erscheint, wird die Artikulation einer näheren Betrach-

[1]) Vokale mit dem ~ Zeichen sind stets lang (§ 22[1])

tung unterzogen. Im übrigen sind nur die Wörter angeführt, in denen die von Vietor beschriebenen Laute vorkommen.

§ 11. a Der mittlere oder neutrale.

a- Laut Vietors.

§ 12 å, stets lang und dunkel dem offenen o sehr nahe.

§ 13 o, geschlossen wie in Rose.

§ 14 ǫ, offen wie in Gott, Hoffnung.

§ 15 u, der geschlossene u- Laut.

§ 16 e, der Laut in See, Reh.

§ 17 ę, offener Laut in Fett, fehlen.

§ 18 ə, der „Mischlaut" Vietors in unbetonter Silbe. Er liegt seiner Qualität nach zwischen offenem und geschlossenem e. Die Zunge rückt von der e- Stellung etwas nach hinten, wobei die Spitze direkt hinter die unteren Schneidezähne zu liegen kommt. Infolge der Unbetontheit dieses Vokals ist die Spannung gering.

§ 19 Eine besondere Beachtung verdient der geimein-fränkische Laut der nur vor r vorkommt. Heilig § 23 bezeichnet den in dieser Stellung auftretenden Laut als einen überweiten e- Laut Lenz S. 4 nennt ihn den überkurzen a- Vokal, wie in der Endsilbe von Vater.

Für unsere Mundart wird wohl der von Heilig angeführte Laut angesetzt werden müssen.

Der Kieferwinkel ist bei diesem Laut grösser als wie bei a. Der Hohlraum zwischen der Oberfläche der Zunge und der oberen Wand der Mundhöhle wird dadurch noch erweitert, dass die Zungenspitze ähnlich wie bei ę gesenkt ist, wobei die Zungenwurzel dem Rachen am nächsten steht. In nachfolgender Darstellung ist für den kurzen Laut das Zeichen æ für den überkurzen ą angewendet. Ich mache deshalb noch einen Unterschied zwischen beiden Lauten, weil die Qualität des letzten dem a näher liegt als æ, z. B. fadæ Vater, aber Jōą Jahr (vergleiche Heilig § 28 und 29).

§ 20 i tritt lang auf in dsīlə zielen, kurz wie in „immer".

§ 21 ö und ü[1]) der Schriftsprache sind der Mundart fremd.

[1]) Vergleiche § 41 c.

Die Dauer der Vokale.

§ 22. Bei den Vokalen lassen sich fünf Grade der Zeitdauer unterscheiden:

1. Gedehnte Länge.

a) In Wörtern, die Ausfall eines g oder h aufweisen und durch Kontraktion einsilbig geworden sind. Durch den Aufwand eines starken expiratorischen Druckes ist in solchen Fällen noch der auslautende Vokal als unbestimmter ə-Laut erhalten z. B. wā̊ə̥ wāə̥ oder wā Wagen, nōə̥ oder nō nahe, sīə̥ sēə̥ oder sī sē sehen.

b) Ferner die unter besonderem Nachdruck stehenden Fragewörter wīə̥, wōə̥ oder wūə̥ (wie, wo).

Das Auftreten des unorganischen ə-Lautes in wōə̥, wūə̥ wirft ein Licht auf das Alter des ə̥ in wīə̥. Lautgesetzlich ist mhd e im Auslaut abgefallen, was auch für „wie" anzunehmen ist. Es ist aber wieder unter denselben Bedingungen, wie in wūə̥ angetreten.

c) Dehnung in urspringlich geschlossener Silbe in gnēçt Knecht, nācd Nacht.

2. Gewöhnliche Länge.

Gewöhnliche Länge in offener betonter Silbe zwei- und mehrsilbiger Wörter, z. B. kāfə kaufen, lāfə laufen, rādəle radeln.

3. Gewöhnliche Kürze.

a) Bei kurzen Vokalen unter dem Hochton bei offener Silbe z. B. hewə heben, ǫwə oben, Ofen.

b) Bei kurzen Vokalen in geschlossener Silbe unter dem Hochton. Besonders gehören hierher die einsilbigen Wörter, die einen Schwund des r aufweisen. hupsə hüpfen, wæt Wirt, stæn Stern etc. Die gewöhnliche Kürze ist durch Weglassung jeglichen Längezeichens charakterisiert,

c) Es muss besonders hervorgehoben werden, dass sich die Zeitdauer der Artikulation des auslautenden er > æ wesentlich von der Quantität des auslautenden ə in lafə laufen, perə Peter — hier ist r durch Dissimilation spurlos geschwunden — unterscheidet. Es schliesst sich nämlich an

---

Anmerkung zu 1 und 2. Ein Unterschied in den Zeichen ist wegen der Druckschwierigkeiten nicht gemacht. Beide Längen sind durch den wagrechten Strich dargestellt.

die Artikulation des Vokals eine einmalige Verschlussbildung und Öffnung an. Deshalb kommt dieser Lautgruppe eine grössere Dauer zu, als man vermuten sollte. — æ ist wie ə Monophthong und steht in der Nebensilbe. — Das Missverständnis über die Aussprache des auslautenden r hat sich auch in die gebildeten Kreise eingeschlichen. Die Lehrer haben fast allgemein für unser Sprachgebiet in dem Material zu Wenkers Sprachatlas auslautendes r bezeugt. Selbst Heeger ist das Missverständnis unterlaufen, dass auslautendes r in der Südost-Pfalz gesprochen werde.

Den Grund zu dieser Auffassung haben wir wohl darin zu suchen, dass r zwar angeschlagen, aber nicht gerollt wird. Die jetzige Gestalt der Lautgruppe hat ihren Grund in dem Streben der Mundart, die geringste Zungenspannung bei der Artikulation der Laute anzuwenden. Infolgedessen wurde der r-Laut nur angeschlagen, sodass nur der Übergangslaut ä artikuliert wurde. Begünstigt wurde dieser Vorgang durch den Anfangskonsonanten des folgenden Wortes. Besonders musste das Rollen vor den dentalen Verschlusslauten d, t, z unterbleiben, deren Artikulation die sofortige Lösung des Verschlusses bedingt.

Die Nähe der Artikulationstellen beider Teile des Diphthongs ę̯ä sowie seine Kürze lässt die Verschmelzung beider Laute zu æ leicht eintreten; vergl. Kę̯äšə Kirschen und Kæšə. In kæšə, das im grössten Teil des Gebietes diese Lautgestalt besitzt, ist ę̯ä infolge der Kürze zu æ geworden.

4. Halbkürze

nur bei dem unbestimmten ə-Laut in offener Silbe und im Auslaut mehrsilbiger Wörter, z. B. tsagərə mhd zackeren pflügen, lāfə laufen.

5. Uberkürze.

a) Uberkürze zwischen Konsonant und silbenbildenden l, r, m, n. Dieser unbestimmte Laut ist so kurz, dass er der Darstellung gewöhnlich unbezeichnet bleibt z. B. kandsl̥, kandsəl Kanzel, farəm Faden, mudr̥ mudər Mutter ꝛc.

b) Meistens kommt auch dem durch Swarabhakti entstanden i vor dem ç-Laut diese Quantität zu z. B. kerịç Kirche;

c) ferner dem durch überexpiratorischen Druck entstandenen ə in wāə Wagen und woə wo (siehe § 22 a).

d) dem vor r auftretenden Gleitelaut ǎ z. B. hę̄ǎrə hören. Bei der Überkürze ist im Gegensatz zur Halbkürze, die schon durch die Schreibung ə, als nur bei ihm allein vorkommend, gekennzeichnet ist, ein nach unten offener Haken unter das betreffende ə od. i. gesetzt (siehe Beispiele dieses Abschnittes).

Die Diphthonge der Mundart.

§ 23. Neben den Diphthongen, die aus älteren Längen entstanden sind, werden in der Mundart eine grosse Zahl durch den Einfluss des r aus einfachem Vokal gebildet, indem sich zwischen den Monophthong und r der Gleitelaut ǎ einschiebt. (Siehe § 63. Einfluss des r, ferner Heilig § 36 Anmerkung e.)

§ 24. Bei der Artikulation wird stets der erste Bestandteil des Diphthong accentuiert z. B.: máy Mai. bójə borgen [1]) hę̄ǎrə hören bǭǎrə bohren.

§ 25. Die Quantität der beiden Bestandteile ist bei kurzen Diphthongen gleich, z. B. šlau schlau bauə bauen, bojə borgen baisə beissen; bei den sogenannten langen Diphthongen verteilt sich die Artikulations-Dauer so, dass dem ersten Teil die gewöhnliche Länge, manchmal Überlänge, dem zweiten Teil die Überkürze [2]) zukommt, z. B. ǟj, āj Ei sāig Wassertrog, Sarg lǟj Tafel.

[1]) Hier ist nicht etwa r spurlos geschwunden und g als j erhalten geblieben, sondern r hat sich vor folgenden Palatal zu i (j) aufgelöst (Mark maig). Alsdann ist inlautendes g zwischen Vokalen geschwunden (legen lēə, borgen > bojə).

[2]) Über die Dauer-Zeichen vergleiche § 22

[1]) Anm. zu § 25. oj und æj entsteht nur aus der Lautgruppe mhd org und mhd ürg; mhd bürgære — bæjæ Bürger, borgen > bojə; der i-Laut nach langen Vokal ist stets spirantisch, also āj, ōj ǣj.

Anm. zu § 23, § 24, § 25. Über die genäselten Diphthonge vergleiche § 122.

Die Konsonanten.

1. Sonorlaute.

§ 26. w ist der bilabiale Laut, der dem Mitteldeutschen überhaupt eigen ist. Es ist weniger von einem Reibegeräusch als von einem Schwingen der Stimmbänder zu reden, weshalb w der Mundart zu den Halbvokalen gezählt werden muss. Die Zunge ist etwas vorgeschoben, während zwischen den Lippen eine geringe Öffnung entsteht.

§ 27. j der Mundart entsteht, wenn die Artikulationsstelle des Extremvokals i durch Hebung der vorderen Zunge an den mittleren Teil des harten Gaumens verlegt wird. Von einem Reibegeräusch kann auch hier nur in sehr eingeschränktem Masse die Rede sein. Noch mehr wie beim w tritt die Tätigkeit der Stimmbänder in den Vordergrund, so dass bei vielen Leuten j von i kaum zu unterscheiden ist, weshalb auch j zu den Halbvokalen gehört.

§ 28. Die nas. m, n und ŋ. Der Verschluss wird bei m mit den Lippen, bei n mit der Zungenspitze und der Vorderzunge an den Alveolen, bei ŋ mit der mittleren bezw. hinteren Zunge am harten bezw. weichen Gaumen gebildet. Die Luft entweicht durch die Nase (§ 9). Die Stimmbänder verursachen einen schwachen Stimmton.

§ 30. Wir unterscheiden der Artikulation nach ein 2faches r: Zungen- und Zäpfchen-r.

1) Zungen-r oder besser ungerolltes Alveolar-r Siev. (§ 283). Durch einfache Hebung der Vorderzunge aus der Ruhelage entsteht eine Engenbildung zwischen dem Zungenrand und den Alveolen. Es scheint, dass die Zunge wenig zurückgebogen ist, wodurch der Spielraum der Vibrierung ziemlich klein wird und deshalb kein Rollen gehört wird.

2) Zäpfchen- oder uvulares r (Verbreitung siehe Geographie des § 139 r). Ähnlich wie beim c-Laut wird der Zungenrücken nach dem weichen Gaumen hin gehoben, jedoch nur so hoch, dass er frei nach vorn und rückwärts schwingen kann. Demgemäss wäre noch ein Unterschied zwischen dem Mainzer-r und Westricher-r zu machen Die durch das Heben der Hinterzunge entstan-

---

Anm. zu § 30 I. Über sekundäres r, aus t entstanden, wird später gehandelt.

dene Rinne ist in Westrich ziemlich klein. Dadurch, dass der Spielraum des Zäpfchens sehr klein ist, wird das r mit einem eigentümlichen Geräusch begleitet, und seine Artikulation kommt der des c sehr nahe. Die stärkere Zungenspannung und die damit verbundene grössere Rinnenbildung der Mainzer ermöglicht ein freieres Schwingen des Zäpfchens, wodurch sich dieses r sehr leicht vom c unterscheiden lässt. Hier mag die Schriftsprache einen Einfluss ausgeübt haben insofern, als die Artikulation ihrer Laute im Zusammenhang eine stärkere Zungenspannung verlangt als die Mundart.

2) Die stimmlosen Reibelaute.

§ 31.[1] f ist ein labiodentaler Laut. Die oberen Schneidezähne berühren leicht die Unterlippe, wobei der Unterkiefer etwas zurückgezogen ist. Ähnlich wie beim w § 26 entsteht eine schmale Lippenöffnung.

§ 32. s wird unter geringer Hebung des Unterkiefers gegen den Oberkiefer artikuliert, die oberen Schneidezähne liegen fest an den unteren an und ragen etwas über diese hinaus. Durch Anlegung der Zungenspitze an den oberen Rand der unteren Schneidezähne wird die Luft zwischen der oberen Zahnreihe durchgepresst.

§ 33. Bei ds (lenis) bleibt die Zungenspitze in der d-Stellung, jedoch macht sich eine grössere Wölbung bemerkbar, so dass sich die Vorderzunge wie bei der Artikulation des s einstellt mit dem Unterschied, dass sie nicht am Rande der unteren Schneidezähne, sondern am mittleren Zahnfleisch des Oberkiefers sich anlehnt. ds < z haidzə heizen. ts ist im Gegensatz zu ds fortis, z. B. sitsə sitzen.

§ 34. š=sch; von einer Kiefertätigkeit wie bei s ist nichts zu bemerken. Die Lippen sind kaum merklich nach vorn gestülpt. Die Zungenspitze ist sehr nach oben zurückgebogen und berührt den vorderen Teil des harten Gaumens.

---

1) Anm. zu § 31 über f lenis und fortis vergleiche § 42.
2) Anm. zu § 31 gedehntes f § 42 und 45.

§ 35a. ç ist palataler Reibelaut wie in krīçə kriechen hailiç heilig, węç hinweg. Der Verschluss wird in der Mitte des harten Gaumens gebildet. Die Zungenspitze ist ebenfalls gehoben, sodass sie ungefähr dieselbe Lage einnimmt wie bei j.

Uber die Unterscheidung des stimmhaften palatalen Reibelautes und stimmhaften velaren von den entsprechenden stimmlosen im Handschuhsheimer Dialekt (Lenz I 4) vergleiche Pfaff Beiträge XV 183 und Heilig § 45c.

b. Unserm ç-Laut entspricht in Mainzer-Gegend ein š-ähnlicher Laut.

c) c ist der velare Reibelaut in ac (ach) uc (uch, Tuch > duc). Der Verschluss wird am hinteren Gaumen gebildet Die Zungenspitze ist im Gegensatz zu ç gesenkt und liegt hinter dem Zahnfleisch der unteren Schneidezähne.

§ 36a) h ist ein Hauchlaut, gebildet mit etwas verengter Stimmritze.

b) Verschlusslaute, die einen Hauchlaut nach sich ziehen, sind entsprechend lenis oder fortis bh ph, dh th, gh kh, bezeichnet. (Näheres § 44).

3) Die stimmlosen lenes und fortes der Mundart.

Uber den Grad der Unterscheidung dieser Laute in der Mundart (siehe § 41).

§ 37 b ist ein schwacher Explosiv-Laut. Die Lippen öffnen sich leicht (§ 41), und der Luftstrom zieht langsam durch. Bei p ist der Luftstrom etwas stärker und die Lippentätigkeit energischer.

§ 38 d und t setzen ein Heben der Zungenspitze an die Alveolen voraus. d wird nun hervorgebracht, indem sich die Zungenspitze ohne Anstrengung, nur durch den expiratorischen Druck begünstigt, nach unten senkt. t hat dieselben Voraussetzungen, nur ist der expiratorische Druck stärker, und die Muskelatur der Zunge ist gespannt. d in fadæ, t in tǫə̄n Turm.

Anm. zu § 35a Heilig § 45a) lässt für den ç-Laut durch Anlehnung der Zungenspitze hinter die unteren Seitenzähne bilden.

§ 39 g und k werden durch Heben der hinteren Zunge gegen den weichen Gaumen eingeleitet und durch Senken in ihre natürliche Lage hervorgebracht. Zu k ist stärkerer Luftstrom nötig als zu g. Die Vorderzunge ist passiv, die Lippen sind wie bei d, t leicht geöffnet.

§ 40 đ ist ein eigentümlicher Ubergangslaut, der für den Westrich und Birckenfeld[1]) charakteristisch ist. Baldes[1]) beschreibt den Laut wie folgt: d steht für den Laut, der aus d bezw. t zwischen Vokalen entstanden ist. Bei der Aussprache des d artikuliert der Zungensaum gegen die Alveolen hin, kaum aber hat eine flüchtige Berührung stattgefunden, so schnellt die Zunge rasch zurück und nimmt die Lage ein, welche die Artikulation des folgenden Vokals verlangt; da während des ganzen Vorganges der Stimmton nicht aussetzt, so klingt d fast wie ein kurz abgestossenes l.

Unstreitig haben wir es hier auch in dem für uns in Betracht kommenden Gebiet mit einem Ubergangslaut zu tun. Wiederholte Versuche, die ich durch langsames und schnelleres Vorsprechenlassen machte, zeigten, dass der Laut im wesentlichen an zwei Stellen artikuliert wird. Zuerst hebt sich die Hinterzunge zur Artikulation des Gaumen-r, sofort senkt sie sich wieder und die Vorderzunge hebt sich zur Artikulation des t, senkt sich aber sofort wieder, um zur Artikulation des folgenden Vokals überzugehen. Dieser zweite Laut, der durch die Ubereilung der Zunge zu Stande kommt, ist der interdentalen Spirans th im Englischen fast gleich zu setzen.

Beim schnellen Sprechen tritt aber das zweite Element in den Vordergrund.

So scheint Ausgleich zu Gunsten des l geschaffen zu werden. Nach dunklen Vokalen wird allgemein ein gutturales l[2]) (Sievers § 294) gesprochen: lådə laden, fast wie lålə. (Baldes S. 11), dǫdæ Dotter fast wie dǫlæ (im Westrich).

Wir haben also hier den klaren Beweis, dass der Wandel des mhd t (d) > r im Gebiet des Zungen-r über die Spiranz gegangen sein muss. (§ 41 interwok t > r)

---

[1]) Baldes S. 10. ff.

[2]) Der von Storm (engl. Philologie) Seite 30 beschriebene Laut steht unserem l-d (nach dunklen Vokalen) am nächsten.

Stärke, Dauer und Eigenschaft der Konsonanten.

§ 41. Der expiratorische Druck und die Beteiligung der Sprachorgane.

a) In der Mundart macht sich das Streben geltend, der Artikulation der Laute, besonders der Konsonanten, den geringsten Kraftaufwand zu widmen, was sich hauptsächlich bei der Hervorbringung der Explosiv-Laute bemerkbar macht.

(Siehe § 42 ff.) b) Die Tätigkeit der Lippen ist fast ohne Belang, d. h. sie bewegen sich beim Sprechen nur in senkrechter Richtung, hervorgerufen durch das Heben und Senken des Unterkiefers.

Eine Bewegung in wagrechter Richtung, also Rundung und Vorstülpung (Sievers § 706) der Lippen ist nur noch in der äussersten Ecke des Südwestens in der Bliesgegend zu beobachten. Hier leben noch die mhd ü, z. B. di lût, die Leute; dagegen ö mit Lippenrundung wird nirgends gesprochen.

Dementsprechend werden bilabiale Laute mit sehr geringer Reibung der Lippen hervorgebracht. (Vergl. § 26, § 31, § 37)

c) Die straffe Zungenartikulation ist der Mundart fremd. Am deutlichsten tritt diese Eigentümlichkeit beim Zungen-r zu Tage. (§ 30 ff) Wir sprechen von dem ungerollten alveolaren r wie es gelegentlich in Nordwest-Deutschland gehört und im Anlaut im Englischen von englischen Phonetikern fast allgemein angenommen wird. (Sievers § 283) Die Spannung der Zunge sowie der expiratorische Druck sind so gering, dass nur von einer einmaligen Vibrierung der Vorderzunge die Rede sein kann. [1]) Wird dieses r angehalten so geht es zu einer unbestimmten Spirans über, die mit einem Stimmton begleitet ist.

Das eigentliche gerollte r tritt höchstens im Zustande des grössten Affekts auf. Es ist hierbei an Zorn- und Wutausbrüche zu denken. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Artikulationsdauer des r sowohl als auch der übrigen Sonorlaute sowie der Spiranten vergrössert; die Laute werden gedehnt, z. B. gəwir̄æ

---

[1]) Anmerkuug. Sievers spricht die Vermutung aus, dass die vorderen Partien der Zungen massiger geformt sein könnten und dadurch an einer leichten Flatterbewegung gehindert würden.

dunr̄[1]) kail. (Gewitter Donnerkeil oder Du šuft! [Schuft.]) In diesem Zustand ist auch der auslautende Verschlusslaut jederzeit aspirierte fortis.

Über die Mitwirkung des Zäpfchens beim Sprechen. (Vergleiche § 30₂, § 8, § 9.)

Stärke.

§ 42. Lenis und fortis.

Aus dem unter § 41 über die geringe Spannung der Sprachorgane Gesagten ergibt sich von selbst, dass die fortes starke Einbusse erleiden müssen. Als allgemeine Regel für den Auslaut kann aufgestellt werden:

„Nach kurzen Vokalen tritt fortis, nach langen lenis auf.“ In der Schreibung ist nur zwischen fortis und lenis der Explosivlaute ein Unterschied gemacht. Was den Charakter der fortis und lenis anbetrifft, so ist der expiratorische Druck der tenuis fortis im In- und Auslaut so gering, dass bei vielen Leuten kein Unterschied zwischen beiden Lauten zu hören ist.

§ 43. Auftreten der fortis im Anlaut.

a) t tritt nur in Fremdwörtern auf tē Thee, teādæ Theater etc. In echt deutschen Wörtern nur lenis.

b) p ist nur in einigen neueren schriftsprachlichen Eindringlingen zu finden, z. B. Post, Pack, dagegen bagēt Paket. In älteren wohl eingebürgerten Fremdwörtern erscheint die lenis im Anlaut, ebenso in ursprünglich deutschen Wörtern z. B. barīs Paris, babīą̈ Papier etc., butzə putzen. (Näheres siehe geschichtliche Entwickelung der Laute.)

c) [2])k der Mundart, welches dem mhd k entspricht, hat eine grössere Verbreitung. (Siehe mhd k im Anlaut.)

d) Vor Konsonant steht im Anlaut nie eine fortis.

---

[1]) Anmerkung. Das r der Endsilbe „er“ wird nur nach Sonanten ausser r und nach Explosivlauten in oben angegebener Weise gedehnt; nach Spiranten und r wird er immer zu æ. (Vergleiche § 22₂ c.)

[2]) Anmerkung. Lenz I S. 22ff, S 35ff bezeugt für den Handschuhsheimer Dialekt die Aspiration von k und p aus einfachem mhd k und p entstanden, z. B. mhd kant — khant Kanne, Pfalz — phals. (Über die Verbreitung dieses Lautes in unserem Gebiet siehe p im Anlaut.)

§ 44. Aspirierte Konsonanten treten nur in bestimmten Teilen des Sprachgebiets auf und hier nur im Anlaut. Was ihre Entstehung anbetrifft, so sind es sekundäre Lauterscheinungen, bedingt durch den Ausfall eines unbetonten ə zwischen Verschlusslaut und h. Am deutlichsten ist die Aspiration des g > k' zu unterscheiden, z. B. gehört > k'ęạ̈t, gehabt > k'at, daheim > dham behängt > bheņt.

§ 45. Dehnung der Konsonanten.

a) Ausser der in § 41 erwähnten Dehnung der Spiranten ist noch anzuführen, dass die Stärke, mit welcher Reibelaute im Auslaut nach kurzem betonten Vokal artikuliert werden, mit der Länge derselben in direktem Verhältnis zu stehen scheint, so dass eine nachdrückliche Artikulation eines Reibelautes auch eine längere Dauer mit sich führt, z. B. gəšoš̄ geschossen, gəsof̄ gesoffen, gesotš̄ gesessen.

b) Die Spiranten können nicht im An- und Inlaut, die Explosiv-Laute in keiner Stellung gedehnt werden.

c) Durch ihr vokalisches Element begünstigt, werden die Sonorlaute manchmal gedehnt und zwar:

1) Sonanten im Auslaut, die kraft ihres eigenen vokalischen Elements ə synkopiert haben: färm̥̄, Faden, busm̥̄, Busen, Bibel, bīwl̥ ꝛc.

2) Sonor-Laute durch den Ausfall vorhergehender Laute in den Anlaut getreten z. B. n̄aus hinaus, n̄uf hinauf, (siehe § 103 h im Anlaut) ferner r̄unæ herunter, r̄iwæ herüber. Beispiele für m̄ sind nicht belegt.

3) r wird stets gedehnt, wenn in mhd dreisilbigen Wörtern das in der vorhergehenden Silbe stehende t (d) zu r und dieses vor folgendem r assimiliert wird, z. B. mhd dieterich > dir̄iç.

4) Im Westrich ist auslautendes l gedehnt, wenn t vor ihm über r assimiliert wurde: Zettel > tsęạ̈l̄, betteln bęạ̈lə.

§ 46. Qualität der Konsonanten.

Stimmhaft und Stimmlos.

Abgesehen von den Sonanten und Halbvokalen § 26 § 27 ist durchgängig für das ganze Gebiet kein Unterschied zwischen beiden Qualitäten zu machen. Die Spiranten und Explosivlaute werden ohne Beteiligung der Stimmbänder artikuliert.

Die historische Entwickelung der Konsonanten.

§ 47. Um die Einwirkung des Konsonantismus auf den Vokalismus verstehen zu können, sei hier eine kurze Übersicht über die spontane Entwickelung der Vokale vorausgeschickt. Gleichzeitig ist die geographische Verbreitung der einzelnen Vokale angeführt.

a) mhd a hat sich als a (§ 10) erhalten z. B. mhd zackere > tsagərə mhd hacken > hagə.

b) mhd â > ō z. B. mhd blâ > blō blau, mhd vrâgen > frōə oder frōcə, fragen.

c) mhd æ, ê > e; beide fallen für unser Gebiet zusammen. Im Mitteldeutschen ist altes â in der Regel zu geschlossenem é umgelautet z. B. meə oder mē (Anz. XXII 327,333) < mhd mæjen, mhd næjen > nēə, nē nähen (§ 22).

d) mhd e > e z. B. mhd kelte > kelt Kälte, mhd wesche > weš Wäsche. Vor Spiranten erscheint oft ein offenes e z. B. gəwęgs Gewächs, glęsæ Gläser. (Vergl. Bahder 134). In der Südostpfälz ist das Auftreten dieses e-Lautes nicht so häufig wie im übrigen Gebiet (Heeger § 6).

e) mhd ë > ę; mhd verlëschen > vəlęçərə leck werden, mhd snëcke > šnęk.

f) mhd i > i mhd trip > drip Trieb, mhd vrisch > friš.

g) mhd î > ai im ganzen Gebiet; erhalten ist mhd î in der südwestlichen Ecke des Bliestals.

h) mhd o[1]) ist als o oder ō erhalten mit Ausnahme einer ouenclave in der Gegend von Landau (Heeger § 51) Anz. XXII 324.

i) mhd ô > ō, diphtongiert zu ou oder ǫu in dem in f) angeführten Gebiet (Heeger § 51) Anz. XIX 345 ff.

k) mhd ö > e auf dem ganzen Gebiet; mhd öle > ēl mit Ausnahme der Landauer Gegend, (siehe oben) wo ö > ei wird.

l) mhd u > u oder ū; mhd buter Butter > budæ, mhd spur > špūą Spur; mhd û > au mit Ausnahme der Bliesecke, wo û erhalten bleibt. z. B. mhd hûs bleibt hier hūs.

m) mhd ü > i; mhd trückenen > drigələ trocknen.

n) mhd iu hat sich in der Bliesecke als ü erhalten, mhd liute > lūt, Leute, sonst ist es zu ai geworden.

---

[1]) Anmerkung: mhd o > u in mhd wol — wul wohl, frnhd toback > duwak Taback und in dus Dose.

mhd ei > ę̄, ā oder å̄; mhd kleit > glę̄t, glāt oder glå̄t. Das e-Gebiet ist im Anzeiger richtig festgestellt; besondere Nüancen des e-Lautes für die Südost-Pfalz siehe Heeger § 53. Zwischen hellem und dunklem a (§ 11 und § 12) ist in Wredes Angaben kein Unterschied für unser Gebiet gemacht; å̄ hat der Westrich und der grösste Teil von Rheinhessen, ā ist bezeichnend für die Donnersberger Gegend, ferner für Alzey, Weinheim, besonders Monzernheim und Bechtheim im Kreis Worms. Sämtliche Städte mit ihrer nächsten Umgebung haben ę̄; öfter wird in den Städten auch ā, niemals å̄ gehört; ā geht manchmal weit ins Land hinein. So finden wir im Kreise Mainz ā für å̄ bis Ober- und Nieder-Olm.

Die Sonanten.

§ 48 mhd j.

a) Im Anlaut ist mhd j vor Vokalen geblieben.

Ja > jo mhd jâr > jōạ Jahr, mhd jaget > jact Jagd, mhd jëger, jęgere > jęçæ od. jęçdæ Jäger, mhd joch > joc Joch, mhd junc > juŋ od. juŋk jung. [1]) [2])

Die älteren germanischen Dialekte lassen vor e und das ursprüngliche j in g übergehen, was vielleicht als Dissimilierung der Palatalen Spirans zur gutturalen vor Palatalvokalen angesehen werden darf, [1]) diese Spirans ist da, wo die alten palatalen [2]) Spiranten zu Verschlusslauten wurden, ebenfalls dahin weiter verschoben. [3]) Im Fränkischen, also in unserer Mundart, entspricht altes j vor e und i dem palatalen Verschlusslaut g, z. B. mhd gæhe (gâch) > gē oder gēliŋə jäh;

§48a {[1]) Anmerkung mhd i in ieder wird zu j.
[2]) Anmerkung. Oft entwickelt sich vor j in ĭjo (ja) ein deutlich hörbares i. Die Ursache ist wohl in der Unentschlossenheit des Redners in dem bestimmten Falle zu suchen. Er überlegt noch, ob wirklich mit ja zu antworten ist, nachdem die Zunge schon zur Artikulation des j gehoben ist. (Vergleiche auch die Dehnung des n in nein > ñā, ñę̄).

[1]) Holthausen § 181. (Soester Mundart)

[2]) Beh. G. d. d. Sp. 718.

[3]) Beh. ebenda, Heilig § 102, Leidolf S. 45 ff.

davon Zusammensetzungen wie gēhuŋæ Jähunger, mhd gæten > gẹ̄rə jäten, mhd jërn[1]) > gẹ̄a̤re, oder gi̯a̤rə gären, Johannes in Familiennamen > Gəhan, davon abgeleitet gəhánsdāg Johannestag. Der Eigename Johann heisst stets jóhan oder šã (fr. Jean) niemals gəhán.

b) mhd j im Inlaut wandelt sich im Südosten des Gebietes zur Spirans ç z. B. mæjen > mẹ̄çə etc. Grenze (siehe § 50b) ferner Heeger § 45).

§ 49

Mundartliches j entspricht inlautendem mhd. i vor Vokal: mhd meier (Familienname) > mǻjæ, mhd viole > vajūlə. aus den cas. obl.) Über obd mæjen mähen, næjen nähen, sæjen säen (vergleiche § 51).

Über rj vergl. § 57 b

§ 50 germ. i im Auslaut wandelte sich in ahd Zeit zur Spirans, die unter gewissen Bedingungen zum Verschlusslaut weiter gegangen ist; in Ruhla: schrie > šrek. Beh. Gesch. 719.

j im Sekundären Auslaut ist geblieben; mhd ei[2]) > åj Ei, mhd meje > måj, mhd leje > låj Schiefertafel.

§ 51 mhd w.

Anlautendes mhd w ist erhalten; z. B. mhd wambes > wamə̣s, wamst Wams, mhd wunder > wunæ Wunder, mhd wurm > wọ̄a̤m Wurm.

---

[1]) Horn Beitr. z. d. Lautlehre S. 25 ff. Ob in unserer Mundart mhd e oder ë vorliegt lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, weil sich beide Laute vor der Lautgruppe rn gleich verhalten (Vergleiche ë od e vor rn § 67 ff).

[2]) Über j=ç im Südosten z. B. mhd. ei > ẹ̄ç Ei siehe § 48 b. Auf demselben Gesetz wird wohl der Wandel von mhd olie > oliç beruhen. Mhd linie > liniç bleibt auf das von Heeger behandelte Gebiet beschränkt.

Anmerkung über g < germ. j im Auslaut wird unter g im Auslaut gehandelt.

Anmerkung zu § 49. Die Lautgruppe nj wird vereinzelt in der Südostpfalz zum gutturalen Nasal in Wörtern wie baŋnət Bajonett, liŋāl Lineal, liŋə Linien. Für das übrige Gebiet sind dies rein schriftsprachliche Wörter, was besonders das helle a (siehe § 11) in Lineal beweist, wofür im Gebiet des dunklen a in gedehnter Silbe å stehen müsste.

Inbezug auf die germanischen Anlautsgruppen wr und wl ist unser Dialekt dem Oberdeutschen gefolgt und hat sie zu r und l vereinfacht. Es heist z. B. raiwə reiben aus mhd rîben, mnd wrîben, ausriŋə (mnd wringen, mhd ringen drehen). Andere hier einschlägige Wörter sind mundartlich nicht belegt. In sekundärer Lautgruppe ist w geschwunden, in mhd. moltwurf > *moltwrof zu moltrof (§ 135).

Für die durch Hertel angeführte Lauterscheinung, dass anlautendes w in allen Formen des Fragepronomens in [1]„b“ übergeht, kennt die Mundart keine Belege. Dagegen ist im ganzen Gebiet mit Ausnahme der [2])Städte und ihrer unmittelbaren Umgebung w in mhd waden schreiten, (gewöhnlich durch Wasser schreiten) in b gewandelt. Auch im Ostfränkischen ist diese Form belegt (Heilig § 105 Anmerkung 2). Die Erklärung wird wohl in einer Vorstellungsmischung zu suchen sein, nämlich von „durchwaten“ und „nasswerden“ einerseits und „baden“ andrerseits, wobei man auch durch das Wasser schreitet. Beide Vorstellungen haben „gehen“ und „nasswerden“ gemein; die Verschiedenheit liegt nur darin, dass das Nasswerden einmal mittelbar, dann unmittelbar geschieht. Es konnte daher leicht die Vorstellung: „Durch das Wasser schreiten mit Kleidern“ von der anderen „schreiten ohne Kleider“ leicht verdrängt werden. Siehe Beh. d. Deutsche Spr. bei „oder“ = „aber.“ Seite 125.

§ 52. mhd w im Inlaut.

a) Inlautendes mhd w ist geschwunden, z. B. mhd drouwen > droə drohen, mhd houwen > hăə oder hacə hauen, mhd kniewen > gniə knieen, mhd vrouwe > fră Frau, mhd ruowe > rū Ruhe.

b) In Wörtern wie nhd mähen, säen, bähen etc. nimmt Hertel mæjen, sæjen, bæjen etc. als Grundlage an und erklärt das inlautende w seiner Mundart als hiattilgend. (Hertel § 41.)

[1]) Allgemein sind die Gebiete mit Wandel des anlautenden w > b von Behag. 717 angegeben, genauere Grenzen der Gebiete sie Ahz, XIX 98 (was-Grenze)

[2]) Auch in kleinern Städten und grösseren Flecken, wo auch sonst der schriftsprachliche Einfluss merklich gewirkt hat, ist b für w nicht durchgedrungen, z. B. Nieder-Olm, Ingelheim, Westhofen, Osthofen, Grünstadt, Mutterstadt, Homberg, St Ingbert und andere.

Ferner lassen Weigand II 514 und Weinhold (kl. mhd gr. § 58) das intervokale j durch w vertreten. Paul mhd gram. § 34 gibt auch keine bestimmten Formen an, indem er sie sowohl mit als ohne j vorkommen lässt, von w aber überhaupt nicht spricht.

Fassen wir die Belege unserer Mundart ins Auge. Mähen, säen, bähen etc. lauten mē meə, bēə, se und sēə. Auf mhd Wörter mit inlautendem j können sie nach § 25 Anm. 3 und § 48 nicht zurückgehen. Fügen wir noch hinzu, dass die Wetterau die Formen mit w im Inlaut aufweist, ferner der Lautstand des Ostfränkischen (Heilig § 14 Anmerkung und § 106) auf mhd w deuten, so werden wir wohl für Mitteldeutschland mæwen, sæwen, bæwen anzusetzen haben. Die Grenze fällt im Süden mit der oberdeutsch-mitteldeutschen Grenze zusammen. Für das Gebiet südlich von Steinfeld, wo neben den Wörtern mē, mēə, mähen mit Hiat bisweilen auch die Formen mit ç zwischen den Vokalen bestehen, ist inlautendes „j" die Grundlage, z. B. mhd mæjen > mēçə, mhd næjen, næjerinne (Näherin) > nēçə nēçeän mhd ei > ēç.

c) Inlautendes w ist erhalten in mhd ēwic > ēwiç.

d) mhd w > b in mhd ëtewaz > ębəs etwas ist Assimilation von tw > b.

Der Wandel von w > m in mhd *langwid (Westrich: laŋwīd. Rheinhessen: laŋwid, häufiger dagegen laŋmit) beruht auf volksetymologischer Umdeutung. (Die laŋmit ist eine Stange, die längs des Wagens durch die Mitte geht).

e) Nach Konsonant entspricht w (§ 26) mhd w, sobald letzteres nicht durch Wegfall anderer Laute in den Auslaut tritt, z. B. mhd alwære > ólwæ albern, mhd swalwe > šwalwə Schwalben mhd milwe > milwə (pl.) Milben, mhd gerwen > gęa̯rwə gerben etc.

f) Vor stimmlosen Konsonanten wird w zu b verhärtet, z. B. mhd gegerwet > gegęa̯bt gegerbt, mhd *erwzen ęa̯bsə Erbsen.

g) Als Übergangslaut hat sich w aus u neu entwickelt in in jänəwåa̯ Januar, fewərəwåa̯ Februar, ferner hat u in Auə mhd (ougen) eine konsonantische Färbung in den Bezirken Kusel, Zweibrücken, St. Ingbert und Homburg. Hier und da hat sich u vollkommen in w gewandelt, so z. B. in Einöllen, Bez. Kusel, wo

man nur āwə hört. Wrede[1]) sieht mit Recht zwischen dem velaren „u" und dem palatalen „e" „w" als Übergangslaut an. Hier ist auch das von Kindern oft gehörte Wort sawəraj Sauerei zu rechnen, ferner Luwis Luise.

§ 54 w im Auslaut.

a) Auslautendes w hat es in mhd Zeit nicht mehr gegeben, z. B. mhd sne, ahd sneô, got. snains ags snaw Schnee etc. Für den Anfang der mhd Zeit müssen wir aber in manchen Wörtern ein w im Auslaut ansetzen, das aber sekundär und erst nach Abfall eines e in den Auslaut getreten ist. Dieses w ist dann zu b verhärtet worden z. B. mhd garbe > *garw > gåb oder gǭąb Garbe, mhd lëwe > *léw > leb, mhd Kirchwihe > Kirchwi > Kirwe[1]) kę̄ąrwə > kęąb, mhd narbe > *narw > narb[2]) oder mit Umlaut næb.

§ 55 mhd l.

a) mhd l ist in der Regel in allen Stellungen erhalten geblieben.

b) Manchmal schwindet l beim schnellen Sprechen in der Frage: Was willst du denn? z. B. was widə dán? Häufiger jedoch liegt der Ton nur auf „willst du"; dann lautet die Frage: was wi̥ldn̥? Hierbei ist l gedehnt und fortis. Der Schwund des l im ersten und die Dehnung desselben im letzten Falle wird wohl mit der verschiedenen Betonung zusammen hängen. Vergl. auch Herm. Fischer zur Geschiehte d. Schwäbischen § 37.

d) mhd bal-balles (vergleiche § 137 Vereinfachung der Geminaten) erscheint in der Mundart als balə, Ball (Kugel). Die Lautgestalt des Wortes geht auf den obliquen Kasus der schwachen Deklination zurück. Die dem Nominativ der st. Deklination entsprechende Form müsste bål lauten, wie mhd gël gëlwes zu gel wird.

e) Uber den Wandel von r > l und n > l vergleiche § 60 Anm., § 74, 5.

[1]) Anmerkung zu § 53. Wrede Anz. XXIII 21 führt noch andere Gebiete mit dieser Eigentümlichkeit auf.

[1]) Zu § 54. Das auslautende e in diesen Wörtern ist öfters in der Pfalz nicht geschwunden, besonders südlich von Frankenthal gehen diese Formen auf en zurück

[2]) Zu § 54. In narb ist r entweder schwach gerollt, oder es ist geschwunden; Einfluss auf das vorhergehende a hat es nicht ausgeübt.

f) Häufig tritt l an in mhd stëcke und rinc zu ŝdegl Stecken und riŋl „kleiner Kreis". Es liegt hier wohl Rückbildung der Verkleinerungs-Silbe „elchen" > el > l vor.

c) Uber den Ausfall des ll in mhd allewîle > áwail oder awáil „eben" vergl. Dissimilation § 133, dazu Hertel § 87, wo die Vorstufe unserer Form, nämlich alwīll, in der ursprünglichen Bedeutung „die ganze Zeit hindurch" heute noch vorhanden ist. Ferner ist l infolge der Unbetontheit geschwunden in aswī als wie, z. B. æ hot mē Geld, as wi iç (er hat mehr Geld als ich.)

d) Uber ld sieh § 91 c.

e) Vor auslautendem l in unbetonter Stellung ist e synkopiert und l erscheint als Konsonans-Sonans; z. B. abl̥ Apfel, mandl̥ Mandel, hanl̥, Handel etc.

§ 56 mhd r.

Abgesehen davon, dass r im Westrich, in Mainz und in einem Teil der Südostpfalz (Heeger Karte) als Zäpfen-r, im übrigen Gebiet als Zungen-r (siehe § 30, § 31) auftritt, ist mhd r im Anlaut stets geblieben; z. B. mhd rëht > ręçt recht, mhd rauch > râc, râįç Rauch, mhd ritter > ridæ, Ritter, mhd rîs > rais Reis, mhd ruor > rūą̈, Bauchfluss.

Anlautende Konsonantengruppen, deren zweiter Bestandteil ein r ist, haben dieses erhalten, z. B. mhd brëzel > bretsəl bretsl̥ Bretzel mhd brët > brę̄t, Brett, mhd drëschen > drešə dreschen, mhd kruoc > gruk, grūc Krug etc.

b) Aus demselben Grund, aus dem in Frankfurt [1]) Galgentor zu Gallustor geworden ist, wurde in Ingelheim eine „Innerbachstrasse" zu einer Rinderbachstrasse. Ingelheim ist von einer Mauer und einem Graben umgeben, der im Volksmund „Bach" genannt wird. Eine solche Strasse nun, die innerhalb dieses Grabens liegt, ihn also mit ihren beiden Ausgängen berührt, führt oben genannten Namen. Zu einer Zeit, wo man den Zusammenhang nicht mehr erkannte, suchte man das scheinbar nichtssagende Wort mit einem Begriff in Verbindung zu bringen.

Anmerkung zu § 55 c. Die lautgesetzliche Form awl̥ und mhd alləwail < mhd allewîle geht neben oben angeführter Lautgestalt des Wortes her.

[1]) Beh. Deutsch. d. Sp. S. 125.

und ersetzte inner durch Rinner (Rinder). Der Volksmund nennt nach wie vor diese Strasse innerbac (Interbach).

c) Mundartliches šank hat als Grundlage mhd schank, eine Nebenform von mhd schrank. Uber ihre gemeinsame Herkunft von germ. skrinkan vergl. Schröder Beitr. 29, 504.

§ 57. a) mhd r in intervokaler Stellung ist erhalten, z. B. mhd hœren > hẹ̄ạ̄rə hören mhd varen > fårə fahren etc.

b) Die Lautgruppe rg hat sich zu ij entwickelt, z. B. mhd ergern = æijərə, mhd borgen > boijə, mhd bürger > bæịjæ Bürger, mhd burgermeister > boịjəmaštæ Bürgermeister.

c) Nach mundartlichem betonten langem a ist r spurlos geschwunden, z. B. mhd garbe > gåb [1]) Garbe, mhd garten > gådə Garten, mhd karte [2]) > kåd, mhd karst > kåšt Karst, mhd ars > åš Arsch armvoll > åwl (Assimilation).

d) Nach kurzem a ist r vor folgendem Konsonanten ausser vor der palatalen Spirans ç und dem palatalen Verschlusslaut g, k spurlos geschwunden. Hier hat sich r an vielen Orten zu i erweicht, z. B. mhd marc > maịk Mark; mhd market, der Markt lautet ebenfalls oft maịk, mhd carec > kaịç Karre.

e) Nach allen übrigen Vokalen ist r vor Konsonant ausser vor w geschwunden, nachdem der vorhergehende Vokal gebrochen oder diphthongiert worden war. (Näheres siehe § 63.) Auch vor w aus mhd b hat sich r gehalten, z. B. mhd erben > ẹrwə, mhd stërben > štẹrwə, mhd gerwen > gẹrwə, mhd kirchwîhe > kẹrwə. In mhd arm > ärə̣m liegt Swarabhakti vor.

f) Sehr leicht ist der Schwund des r nach kurzen Vokalen zu erkennen, z. B. mhd wirt > wæt Wirn, mhd stirne > štæn Stirn, mhd stërne > štæn Stern. Wo r jedoch nicht spurlos schwindet, sondern den Gleitlaut ä zu rücklässt, ist infolge der schwachen Zungenspannung der r-Artikulation schwer eine Grenze zwischen dem Gleitlaut und dem alveolaren r zu ziehen. Der nordöstliche Teil des Wormser Kreises, besonders Abenheim und Gundheim, ferner der grösste Teil des Mainzer Kreises, sowie

---

[1]) In Westhofen spricht man garb mit ganz kurzem a und deutlich gehörtem r (siehe r vor w).

[2]) „Karte“ ist in spätmhd. Zeit aus dem Französischen entlehnt (fr. carte).

das ganze Oberland und die Kreuznacher Gegend weisen einen dem r sehr nahestehenden Laut auf; es fehlt jedoch jegliches Vibrieren der Zunge.

§ 58 mhd r im Auslaut.

a) Schon in ahd Zeit geht r im Auslaut nach langen Vokalen verloren: dâr, êr, hiar, sâr, wâr werden zu dâ, ê, hie, sâ, wâ. Im Inlaut und vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes hat sich r erhalten. [1]) Die im letzten Fall entstandenen Doppelformen sind im Rhein- und Ostfränkischen [2]) durch Verallgemeinerung der r-losen Formen ausgeglichen worden. Inlautendes r ist nach Synkopierung des vorhergehenden Vokals zu anlautendem d getreten in mhd darûz > draus, darin > dren, darumbe > drum darum.

b) Uber ahd hiar ûz > haus oder jaus, hiar in > hin, hen oder jin siehe § 103.

c) Neben den Wörtern mit Schwund des r in mhd Zeit haben die heutigen Mundarten das auslautende r in betonter Stellung verloren; der vorhergehende Vokal wurde diphthongiert: mhd hâr > hōa̯ Haar, mhd jâr > jōa̯ Jahr, mhd gîr > gajæ Geier, mhd rôr > rōa̯ Rohr, mur > maua̯ Mauer, mhd snuor > šnūa̯ Schnur etc. mhd êr > ēa̯ der > [1]) dęa̯.

d) r ist in ursprünglichem Inlaut der Adjektive und Substantive nach Apokope des auslautenden e ebenfalls unter Diphthongierung des Vokals geschwunden z. B. mhd lære > lęa̯ leer, mhd swære > šwęa̯ schwer; mhd êre > ęa̯ Ehre mhd vıre > fajæ Feuer etc.

Ohne vorhergehendes a zu beeinflussen schwindet r in Zigarre > tsi'ga fr. cigarre. spa. cigarro.

§ 59 mhd r in der Vortonsilbe ist vor folgendem Konsonanten spurlos geschwunden:

---

[1]) Beh. Gesch. S. 719

[2]) Heilig § 110

[1]) Anmerkung zu § 58c. mhd „der" in der Form dęa̯ ist stets satzbetont und ersetzt das demonstrativ Pronomen „dieser", welches der Mundart fremd ist.

a) in einfachen Wörtern (Fremdwörter) mhd karbunkel, karfunkel > kafungl̥ nhd Karfuŋkel, lat carbumculus, kanigl (Karnickel) Kaninchen ist in übertragener Bedeutung ein dummer Mensch.

b) in Zusammensetzungen z. B. dârbî > dəbaj dabei, dârvon dəvun davon. dəwę̄ạ̈t ist von Lenz 1 53 von mhd darumbe wert abgeleitet. Hierbei macht aber der Verlust der Silbe rumbe grosse Schwierigkeiten. Es ist wohl besser mhd dero wert als Grundlage anzunehmen, mhd carfrîtac > katraidåg Karfreitag; mhd kartuse > kadaus. Schopf, Kartause kommt in der Redensart vor: iç gri diç an də kataus ich fasse dich beim Schopf; mhd karthiuser findet sich in kadaisæ glēs Karthäuser-Klösse.

c) r der Ableitungssilben „ver“ schwindet spurlos; fə erscheint ebenfalls stets für „zer“, welches letztere durch ver ersetzt wird; z. B. mhd verdrozzen > fədrosə, verdriesslich, mhd verhiuren > fəhajärə oder fəhajrädə (schriftsprachlich) verheiraten, mhd vergézzen > fəgesə vergesslich, mhd verrâsen > fərōsə verrutschen (gewöhnlich vom Bett); zerreissen > fəraisə, mhd zerbrēchen > fəbręçə, mhd zerspringen > fəšbriŋə.

d) r der Abteilungssilbe „er“ soweit sie nicht durch „ver“ vertreten ist (erkälten > verkälten etc.) schwindet auch, hat aber vorher das vorangehende e zu æ[1]) gebrochen, z. B. erleben > ælę̄wə, erbarmen > æbọ̄åmə oder æbarmə, mhd erfarn > æfarə erfahren, mhd erkoberen > ækowərə erholen. Heeger (§ 30 d) hält diese Wörter mit Recht für schriftsprachliche Eindringlinge.

§ 60. Inlautendes mhd r hat sich nach unbetonter Silbe erhalten und hat dieselbe Qualität wie r im Anlaut, z. B. mhd erkoberen > ækówərə erholen, mhd zackeren > tságərə pflügen, mhd segeren > sègərə schneiden etc.

§ 61. mhd rr > r in mhd irre > æ, mhd knurren > knorə siehe Vereinfachung der Geminaten. § 137.

[1]) Schwund des r erklärt sich hier nach § 22[a]c.

[1]) Anm. zu § 60 r > l in früh nhd canarienvogel > kanáljəvōl ist wohl Volksetymologie (vergleiche Kanallie), vogel > vōl ist Assimilation, mhd bramber > brambr > breml ist Dissimilierung des zweiten r.

[2]) Anm zu § 60. Über die Lautgruppe rn siehe § 76.

§ 62 mhd r im unbetonten Auslaut.

a) Es kommt hier nur die Endsilbe er in Betracht. (Vergleiche § 22[a]c). Die ahd Endung „ar" mit adverbialer Bedeutung erscheint mhd als „er", in unserer Ma als æ: z. B. rausæ heraus etc.

b) Einen spurlosen Schwund dieses Konsonanten durch totale Dissimilation konnte vereinzelt in Rheinhessen festgestellt werden z. B. mhd barbirer > balwī̯ārə[1]) Barbier, pērə Peter.

c) r des Artikels schwindet spurlos, wenn letzterer vor dem Substantiv oder auch vor dem Adjektiv steht, das dem Substantiv unmittelbar vorausgeht. də gaul, der Gaul, də wais débiç, der weisse Teppich, də grēštə hund, der grösste Hund,

d) mhd ër pron. pers. hat sich wie „er" der Vor- und Endsilbe zu æ entwickelt, z. B. ǣ wā̯ā dō, er war da.

Einwirkung des mhd r auf vorhergehende Vokale.

§ 63. r dem wohl neben l und h die grösste Wichtigkeit für kombinatorischen Lautwandel in der germanischen Sprachgeschichte beigelegt werden muss, das bei allen Lautverschiebungen seine eigene Rolle spielte, hat auch in unserer Mundart kraft seiner eigenen spezifischen Stellung auf Vokale eingewirkt und den Kontrast zwischen den Artikulationsarten beider Laute einmal durch Einschiebung eines Gleitlauts aufgehoben, ein andermal die Artikulationsstellen der drei Laute derart verschoben, dass sie zusammenfielen und einen einzigen Laut bilden, der vokalischen und konsonantischen Charakter trägt, z. B. mhd hoeren > hę̄ārə, mhd wirt > wæt. (Vergl. § 22c).

§ 64. Veränderung der mhd kurzen Vokale vor r + kons. Die mhd kurzen Vokale sind vor r+kons. gesteigert worden; d. h. sie wurden zu überweiten verschoben. Weil nun a die weiteste Artikulation eigen ist, so konnte es von nachfolgendem r nicht beeinflusst werden. In Fällen wie mhd jâr > jōā̯ (§ 68) muss der Wandel von â > ō älter sein als der Einfluss des r.

§ 65. mhd ë, e, i, ü, ö erleiten vor r die gleichen Veränderungen.

[1]) Es ist stets zu beachten, dass ā̯ ein überkurzer Vokal ist (§ 22, 4 d).

a) mhd ë > æ, mhd herbërge > hæbæç, Herberge. mhd kërl > kæl Kerl, mhd lërnen > læną, mhd stërne > stæn oder stę̄ą̄n Stern, mhd wërfen > wæfą, werfen.

b) mhd æ > æ ist nicht belegt, weil dieser Laut als Umlaut nur in offener Silbe stehen konnte.

c) mhd e > æ, æbs Erbse, mhd erbeit[1]) > æwąt, mhd gerte > gæt Rute. Vor folgendem w ist r erhalten. (§ 56 d mhd erben > erwą). mhd e wird in diesen Beispielen zu e gesteigert.

d) mhd i > æ, mhd hirse > hæšą, mhd kirse > kæš Kirsche, mhd hirn > hæn Gehirn, mhd kirchwîhe > kęrwą[2]) > kæb Kirchweihe, mhd wirt > wæt Wirt, wird (3. prs. sg. von werden) > wæt, mhd wirbel > węrwl̥ (§ 65 c) oder wæwl̥ Wirbel, mhd wirsing > wæšiŋ Wirsching.

e) mhd ö > æ, mhd dörfer > dæfæ, mhd korbe > kæb etc.

f) mhd ü > æ, bürste > bæšt, bürger > bæjæ, dürr > dæ, mhd gürtel = gædl̥ etc.

§ 66. mhd o und mhd u fallen in der Entwicklung vor r zusammen.

a) mhd u > ǫ. An Stelle des mhd r tritt der vokalische Gleitlaut ą̑, z. B. mhd bursche > bǫą̑š, mhd durmeln > dǫą̑mąlą hin- und herschwanken etc. mhd burgenmeister > bǫijąmâštæ Bürgermeister. Über bą̣mâšdæ Bürgermeister siehe § 115 ff: ebenso verweise ich inbezug auf die Lautgruppe „urn" > ǫăn > an in Wörtern wie mhd turn auf diesen Paragraphen.

b) mhd o > ǫ mhd ordenlich > ǫą̑dąliç ordentlich, mhd > torkeln > dǫą̑gąlą, gestorben > gąšdǫą̑b > gąšdǫrwą, mhd borgen > bǫiją, sorge > sǫiją, morgen > mǫiją (rg > ij § 57 b). Über „orn" > ǫăn > an in mhd zorn etc. siehe § 76 Anm.

---

[1]) Im grössten Teil des Gebietes ist in mhd erbeit r bewahrt: erbeit > ęrwąt, ǣwąt mit Verlust des mhd r und Brechung des mhd e > æ wird in Rheinhessen gehört. In Worms, Mainz und in den Nachbarorten spricht man ęrwąt.

[2]) kęrwą spricht man in der Süd-Ostpfalz und vereinzelt in dem übrigen Gebiet.

§ 67. **Allgemeines über Veränderung der Vokale vor einfachem r.**

In diese Rubrik fallen alle einsilbigen Wörter mit einfachem r im Auslaut und die mehrsilbigen, die ein r unmittelbar nach dem Hochton folgen lassen; auf das unbetonte e der Mittelsilbe übt r keinen Einfluss aus; z. B. mhd zackeren > tsagərə pflügen, aber hę̄ạrə, hören. Die dem r vorausgehenden Vokale werden in der Weise beeinflusst, dass durch den eingeschobenen Gleitlaut ein Diphthong entsteht. Der erste Bestandteil des Diphthongs erleidet mit Ausnahme von ē, ī keine Veränderung inbezug auf seine Qualität.

§ 68. a) ô > ōạ.

1) ô > ōạ, das nach § 64 schon vor der Einwirkung des r aus mhd â entstanden sein muss. Wir setzen also vor dem Wandel ō für â an. mhd klâr > *klōr > glōạ, mhd jâr > *jor > jōạ, mhd hâr *hōr > hōạ, mhd swâger *swōr > šwōạ.
Sekundäres ā < mhd a ist nicht diphthongiert worden, z. B. mhd varn > fårə (fārə) fahren, mhd mager > måæ (măcæ) (mār).

2) mhd ô vor auslautendem r wird zu ōạ diphthongiert mhd ôr > ōạ Ohr, mhd rôr > rōạ, Rohr.

3) Inlautendes r hat mhd ô ebenfalls zu ōạ diphthongiert, ist aber selbst erhalten geblieben; z. B. mhd ôren, * die Ohren, lautet mundartlich ōạrə. Dieselben Veränderungen erleidet das aus mhd o durch Dehnung entstandene ō z. B. mhd boren > bōạrə, mhd verloren > fəlōạ,[1]) mhd geschoren > gəšōạ.

b) mhd r ist im Auslaut nach mhd u ebenfalls geschwunden unter Zurücklassung des in § 19 beschriebenen æ-Lautes. Die Diphthongierung wurde nicht gehindert. Der Wandel wird folgender gewesen sein: ûr > *ûer > auer auæ.[2]) z. B. mhd gebûr > bauæ Bauer, mhd mûr > mauæ Mauer, mhd sûr > sauæ, sauer etc. mhd lûren kann in dem mundartlichen lūạrə seine lautgerechte Entsprechung nicht finden. Es muss ein kurzes u in offener Silbe zu Grunde gelegen haben, das nachträglich gedehnt wurde.

---

[1]) Über Abfall von en siehe § 74.

[2]) Beispiele für altes au vor r sind der Ma. fremd.

c) mhd e > ę̄ą̈, mhd erneren > ænę̄ą̈rə ernähren, mhd weren > wę̄ą̈rə wehren etc.

d) mhd ë zeigt die gleiche Entwickelung. mhd mëren > mę̄ą̈rə Teig mengen, schëre > šę̄ą̈ Schere.

ahd swëro musste mhd swëre ergeben. In unserer Mundart würde dann die lautgesetzliche Entsprechung *šwę̄æ oder šwęą̈ sein. Es bestehen aber die Formen: šwę̄ą̈rə (Nordpfalz und nordöstlicher Teil von Rheinhessen) und šwęą̈n, šwǣn im übrigen Gebiet. Es muss also in mhd Zeit n des acc. in den nom. übergetreten sein. Über die Formen mit und ohne n vergl. § 76 (rn im Auslaut).

e) mhd ê > ē ą̈ nur in mhd êr > ēą̈ eher [1]). Andere hier einschlägische Beispiele haben mhd ê zu ę̄ą̈ diphtongiert. mhd êre > ę̄ą̈ Ehre, mhd gevære > gəfę̄ą̈ heimlich nachstellend, mhd wære > wę̄ą̈ wäre etc.

f) Beispiele mit ursprünglich kurzem i vor r in offener Silbe sind der Mundart fremd.

g) Die Entwicklung des mhd î ist der des mhd û vor r analog. Die Diphthongierung zu ai ist nicht gehindert. r schwand unter Zurücklassung des Gleitlautes., z. B. mhd vîre > faią̈ Feier, mhd gîre > gaią̈ Geier, mhd lîre > laią̈ Leier.

§ 69. Veränderung der mhd Diphthonge uo, üe, ie vor r.

Es ist wohl nicht anzunehmen, dass die mhd Diphthonge uo, üe und ie vor r zuerst monophthongiert wurden wie vor anderen Konsonanten und dann erst unter dem Einfluss des folgenden r den Gleitlaut eingeschoben hatten. Vielmehr lässt sich der Übertritt von o, e, i zu ą̈ vor r phonetisch leicht erklären. Mit Ausnahme von mhd ie > ī erlitt der erste Bestandteil des neuen Diphthongs seiner Qualität nach keine Einbusse, z. B. mhd vuore > fūą̈ Fuhre, mhd snuor > šnūą̈ Schnur, mhd vüeren > fīą̈rə führen, mhd rüeren > rīą̈rə rühren, mhd ier wird in einsilbigen Wörtern zu īą̈, z. B. stier > šdīą̈, bier > bīą̈. Die Nachsilbe ieren lautete bis zur Mitte des vorigen

[1]) Die Diphthongierung von ê zu ēą̈ ist zweifellos ein jüngerer Wandel. Sie kann erst eingetreten sein, als älteres ēą̈ < ê vor r schon zu ę̄ą̈ weiter verschoben war.

Anmerkung. Auf vorausgehendes unbetontes e hat r keinen Einfluss ausgeübt. mhd wandern — wanərə, mhd bollern — bolɔre poltern etc.

Jahrhunderts ēạ̄rə oder ẹ̄ạ̄rə, z. B. barbieren > balwẹ̄ạ̄rə. Jetzt hat in den meisten Orten die Form „ī̄ạ̄rə" unter schriftsprachlichen Einfluss den Sieg davongetragen. Von alten Leuten wird jedoch auf dem ganzen Dialektgebiet ẹ̄ārə oder ēạ̄rə gesprochen.

§ 73 mhd n.

a) Anlautendes mhd n ist stets erhalten: mhd name (§ 28) > [1]) nāmə Namen, mhd nëmen > nemə nehmen, mhd niesen > nīsə niesen, mhd nû > nau, naunt oder naundæ nun etc. naundæ ist Analogie nach gẹšdæ gestern.

b) Angetreten [2]) ist n als letzter Bestandteil des unbestimmten Artikels an das anlautende a in ast > našt. Für Adam hört man oft an der alemanischen Grenze nadə̣l; n ist wahrscheinlich aus dem acc. des bestimmten Artikels angetreten und hat auslautendes m > l dissimiliert. Ferner wird im Weststrich von alten Leuten oft die Redensart gebraucht: hešdə nōạ̄ di nebḷ in də nauwə, d. h. hättest du nur die Äpfel in den Augen. n ist häufig an das Diminutiv von Anna angewachsen. So wird von alten Leuten die kleine Anna mit nancə Nannchen gerufen. Diese Ausdrucksweise ist wohl der Kindersprache entnommen. — Durchgängig ist n mit dem Wort „Uhr" verbunden in folgenden Redensarten: amə nūrə drai, amə nūrə dsē. Es handelt sich hier um eine unbestimmte Zeitangabe und bedeutet entweder kurz vor oder nach drei oder zehn. Das im südrheinfr. vorkommende ēn urer drei deutet auf die mhd Grundlage ein ûre oder drî. In der Horbacher Gegend (Pfalz) ist an das adv. anə < ahd ane — als Angabe der Richtung — ein n angetreten. Im ganzen übrigen Dialektgebiet ist nur die Form ohne Auslauts-n bekannt. Wahrscheinlich ist das anlautende n in nanə organisch und ist aus ahd „hin" in satzunbetonter Stellung entstanden. Wie aus hinauf nuf, aus hinunter nunæ wurde, so entstand aus ahd hinana die verkürzte Form nanə. Auffallend ist, dass die Pfälzer, besonders die Bewohner des Weststrichs, mit Vorliebe beim Gesang zu Anfang einer Strophe oder nach einer Pause ein n dem folgenden Laut vorausschicken, einerlei, ob das Wort mit Vokal oder Konsonant eingeleitet wird. Die Ursache ist das leise Singen

[1]) namə geht auf den obliquen Kasus zurück.

[2]) Horn, Beitr. z. deutsch. Lautlehre sind Beispiele für Abfall des anlautenden n angeführt.

des richtigen Tones unter Verschluss des Mundes. Diese Eigentümlichkeit tritt in Rheinhessen etwas in den Hintergrund.

§ 74. 1) Inlautendes n ist in der Regel nach kurzen Vokalen der Haupttonsilbe erhalten:

a) in einfachen Wörtern: ahd ana hin > mhd *ane'n > anə (dient zur Angabe der Richtung), mhd bant > bant, lant > lant, mhd ranft > ranft, Rand etc.

Der Antritt des n an das adv. erst > nę̄ạšt in der Südostpfalz ist wohl einem vorhergehenden „von" entnommen, z. B. von erst > *vnę̄ạršt > nę̄ạršt. Auf falscher Abtrennung beruht der Schwund des n in ādə < mhd narte Fleischbrett. (Horn: Beiträge zur deutschen Lautlehre Kap. III.)

b) In zusammengesetzten Wörtern nach mundartlich einfachem Vokal, z. B. einlaufen > enlafə, einfassen > enfassə etc. In den Städten und deren nächster Umgebung ist auch in diesen Wörtern das n geschwunden, weil der Diphthong erhalten ist (vergl. § 74 3b und c), z. B. ãilafə oder ǫ̃ilafə, einlaufen.

2) Intervokales n ist nach kurzen und langen Vokalen erhalten mhd *ane'n > anə, einer > ãnæ; frühnhd gauner (Kluge Etw. S. 129) > gãünæ, Betrüger. Die ältere Nebenform jauner ist in dem Verb jaunərə < jaunern, „Karten spielen" bewahrt. Die eigentliche Bedeutung „gewerbsmässigen Betrug im Kartenspiel treiben", ist ihm verloren gegangen; mhd unĕben > ãnę̄wə ma. freigebig, mhd wonen > wãne, wohnen etc.

3) Inlautendes n nach langem Vokal und vor Konsonant ist geschwunden

a) in der Vorsilbe an, z. B. mhd genæme > ãgənem, angenehm, ãriçdə anrichten, das Essen zubereiten, ãšdellə anstellen.

b) in der Vorsilbe un, z. B. mhd ungeheure > ãgəhaiæ, ungeheuer, mhd unrât > ãrōd, Unrat (in der Mundart Ungeziefer oder Unkraut auf den Äckern.) mhd ungestüeme > ãgəštim, ungestüm etc. (Über den Wandel von un > ã vergl. § 116).

c) in der Vorsilbe ein z. B. einfach > ãfac (aifac), mhd einvalt > ãfalt, einfacher, schlichter Mensch.

Anmerkung: Die Erhaltung des n in reçdsanwalt. Rechtsanwalt und städsanwalt, Staatsanwalt ist schriftsprachlicher Einfluss.

4) In Wörtern wie amens (an manchen Orten auch ēmens und īmens) boijəmãnštæ Bürgermeister, mêner für mê, verdankt das n sein Bestehen dem vorhergehenden nas; (vergleiche mhd nû > nhd nun § 120 progress. nas). In mê hat man den ursprünglichen Komparativ nicht mehr erkannt und deshalb nach dem Muster der übrigen Komparative zu mê einen neuen Komparativ mêner geschaffen. Das mhd neutrale Pron. ez erscheint, absolut gebraucht, als ens mit unorganischem n. Hier ist wahrscheinlich der acc des masc „ihn" vorbildlich gewesen. Eine ähnliche Erscheinung findet sich in schweiz. Maa.

Inlautendes nn das nach Abfall des auslautenden e in den Auslaut trat ist als n erhalten. mhd köchinne > keçən, Köchin, mhd næterinne > nēdę̄ən, Näherin; hierzu giebt es noch sehr viele Neubildungen. So erhält die Frau nach dem Stand oder Gewerbe ihres Mannes durch Anfügung von ən oder n ihren Namen. Die Frau eines Metzgers wird medsję̄ən, die eines Lehrers šūlę̄ərən genannt. Den Frauen der Landwirte wird der Name ihres Mannes mit oben genanntem Suffix beigelegt. Die Frau des Landwirts Höhn heisst die hēnən.

5) Über n > l in mhd rëchenen > ręçələ rechnen, drigələ trocknen etc. (Siehe § 133 ff.)

6) Über n > r in wacərəm, Wachenheim, hebərəm, Heppenheim und man > mer vergl. Dissimilation § 132.

7) mhd nn > n brennen > brenə vergl. § 137 (Vereinfachung der Geminaten).

§ 75 mhd n im Auslaut.

a) Nach langer Silbe ist auslautendes mhd n in dem ganzen Dialektgebiet geschwunden,(Einfluss auf Vokal § 115) mhd bein > bã bę̃ Bein; mhd getân > gədã, mhd lôn > lã Lohn, rîn > rai Rhein, mhd wîn > wai Wein, schîn > šai Schein, mhd stein > štã (štę̃) Stein, mhd zan > tsã Zahn.

b) Inlautendes mhd n, das nach Synkopierung des nachfolgenden e in den Auslaut trat, ging ebenfalls verloren z.B. mhd gemeine > gəmã Gemeinde, mhd zene > tsę̃ Zähne, mhd zwêne > tswē zwei)[1], mhd steine > šdã (sdę̃) Steine, dagegen mhd

[1]) Vor Maskulinen verwendet die Mundart tswē < mhd zwêne, vor Fem tswō <mhd zwô und vor Neutr. tswā oder dswę̄ < zwei. Darnach wird neu gebildet: aləbēd, aləbād, aləbōd, alle beide, beide.

lēne > lēn Stuhllehne dürfte in die schwache Klasse übergetreten sein.

Eine besondere Beachtung verdienen mhd mîn, dîn, sîn, die unbestimmten Zahlwörter ein, einiu, ein nebst kein, keiniu, kein. Im betonten Satzauslaut, also bei prädikativem Gebrauch, ist n regelmässig geschwunden z. B. des buc is ma͡i, da͡i, sa͡i das Buch ist mein, dein, sein. Attributiv gebraucht, weisen mhd mîn, dîn, sîn, die Zahlwörter ein, einiu, ein, und kein, keiniu, kein in den entsprechenden Fällen dieselben Formen auf, z. B.

mhd mîn buoch > ma͠i buc mein Buch nom + acc.
„ mîn ei > „ åi mein Ei nom + acc.
„ mîn frouwe > „ frā meine Frau nom + acc.
„ mîn arbeit > „ ę̄rwət meine Arbeit nom + acc.
„ mîn man (nom. > ma͠i man mein Mann
„ mîn arm („) > ma͠i ār'm̥ mein arm
„ mînen man (acc.) > main man meinen Mann
„ mînen arm („) > main ār'm̥ meinen Arm

nom und acc.	mîne	ei	ma͠i	bücæ Bücher, åjæ Eier
	mîniu	bouch	da͠i	menæ Männer
		manne		ę̄å̄m
	mîne	arme	sa͠i	

Aus den angeführten Beispielen geht hervor, dass mhd mîn im nom und acc. sg. und pl. des Femininums und Neutrums das n des Stammes verloren hat, sowohl vor Vokal wie vor Konsonant. (Vergleiche § 74 a).

Eine Ausnahme macht der acc. sg. vor Substantiven männlichen Geschlechts. Hier ist n des Stammes erhalten. Dieselben Erscheinungen treten auf bei den oben angeführten dîn und sîn und den unbestimmten Zahlwörtern ein und kein. Durch Synkope des unbetonten e der Endung en wurde das n des Stammes fortis und konnte nicht schwinden (Vergleiche § 74, 4. Absatz 2).

Es heisst:

da͠i sa͠i buc (Buch) biçæ (Bücher) āc, ęg, å, (Auge)
ā kā anšt (Angst) enšt Ängste etc.

dagegen:

dain sain } acc. abəl (seinen Apfel) årəm, ar'm̥, ōå̄m (Arm)
ån (ān) kån } acc. fadæ (Vater) gaul (Pferd) etc.

Nach dem Gesetz über die Erhaltung des intervokalen n einerseits und demjenigen über den Verlust desselben nach langem Vokal und vor Konsonant (§ 74 3) andererseits müssten Formen mit und ohne n nebeneinander stehen, z. B. mai͂ fadæ (mein Vater), aber main å (mein Auge). Es hat nun in unserer Mundart in der Weise Ausgleich stattgefunden, dass vor weiblichen und sächlichen Substantiven überhaupt und konsonantisch anlautenden Maskulinen die vorkonsonantische Form verallgemeinert wurde (Beisp. siehe oben). Vor vokalisch anlautenden männlichen Substantiven treten Formen mit und ohne n nebeneinander auf z. B. main ǭa̰m (Arm), aber auch mai͂ ǭa̰m (Arm).

c) n im Auslaut nach kurzer Silbe ist geschwunden:

1) in mehrsilbigen Wörtern, z. B. mhd zungen > zuŋə die Zungen, mhd menschen > menšə die Menschen; uf də bęrjə, auf den Bergen; bî diesen kurzen tagen > bai dēnə kǫa̰tsə då, bei diesen kurzen Tagen. mhd grînen > grainə weinen, mhd kliben > glę̄wə kleben, mhd rîben > raiwə reiben, schrîben > šraiwə schreiben, strîten — šdrairə streiten etc. [1]) Die Endung en des starken Partizipiums der Vergangenheit ist im südlichen Teil des Gebietes vollständig geschwunden. mhd geriben > gərep gerieben, mhd geschriben > gəšrep, mhd geriten > gəret, mhd gebogen > gəbōə, mhd geboten > gəbot, mhd gesoten > gəsot, mhd genomen > gənum, mhd geswummen > gəšwum, geladen > gəlād etc.

2) mhd n in unbetonten einsilbigen Wörtern ist erhalten mit Ausnahme des n des Artikels. Es kommen hier nur die Hilfsverben mhd sîn, mhd hân, bin und tuon nebst den Präpositionen von, in und an in Betracht. Die Erhaltung dieses n ist satzphonetisch zu erklären. (Vergl. § 74 1 b.)

Das Bewahren des auslautenden n in iç sain (bin), han hun (habe), dūn (tue) erklärt sich aus der häufigen Umstellung sain-iç etc., wobei n als intervokal angesehen werden kann. Bei von, in und an bleibt n infolge des proklitischen Gebrauchs dieser Wörter.

[1]) Über die Grenze siehe § 139.

Anmerkung zu § 75 c 2. Die jüngere Generation spricht das auslautende n der mhd gên, stên und tuon nicht mehr.

Bei manchen Wörtern wird der Genetiv weiter gebildet; z. B. die Frau Pfarrer heisst die parəsə̧n, die Frau des Landwirts Mundorf heisst in Oberflörsheim (Rheinhessen) mundǫ̊āfsn̥ in Gundersheim (10 Minuten entfernt) dagegen mundǫ̊āfn̥.

Anmerkung. Die Erhaltung der Nachsilbe in < lat. inus und inə < lat. ina in Personennamen ist wohl schriftsprachlicher Einfluss. z. B. Martin, Valentin, Katharina lauten in Rheinhessen und im grössten Teil der Pfalz madīn, faltīn (manchmal felder[1]) kadərīnə oder kadərīn.

Im Oberland (Südostpfalz) ist n geschwunden und i zum Teil erhalten, z. T. zu ə abgeschwächt, Valentin > feldə, aber Christina > grišdī.

mhd von > fun; fun də bēm von den Bäumen, mhd an der hand > an də hant, mhd in den garten > en də gadə, mhd dën hat das n vor Substantiven eingebüsst; es ist geblieben, wenn den die Funktion des mhd pron. dem. disen übernimmt. z. B. den dort für diesen, den ist wohl auf mhd denen zurückzuführen wie ain auf einen.

Die Infinitive tuon, gên, stên, sīn in Verbindung mit zu stehen im Satzauslaut und haben die Länge bewahrt. Deshalb haben sie das auslautende n unter Nasalierung des vorhergehenden Vokals eingebüsst (§ 75a).

n > r in man > mer ist Dissimilation des n > r unter dem Einfluss des vorhergehenden m. vergl. auch wacərəm Wachenheim, hebərəm Heppenheim etc. Auf dem Wege der Volksetymologie ist aus Tullepan dullebåm entstanden. Der Einfluss beruht mehr auf Laut- als Bedeutungsähnlichkeit. Man ersetzte „pan“, womit kein Begriff zu verbinden war durch das lautähnliche Wort båm < mhd boum.

c) nn > n. Über die Erhaltung des auslautenden n in dain deinen, main meinen, sain seinen, ę̄n oder ån einen, kān keinen (vergl. § 75).

d) n im Auslaut angetreten. Einige Schwierigkeit entsteht durch die Tatsache, dass gegenüber dem sonstigen Schwund des auslautenden n in unbetonter Silbe mehrsilbiger Wörter der südliche Teil des Gebietes bis zu einer Linie, die von

[1]) Die lautgesetzliche Form für Valtin müsste fęldə sein. Durch volksetynologische Umdeutung ist wohl ein r angehängt worden.

Oppenheim nach Kreuznach hin verläuft, in allen Personen des Präsens Pluralis en aufweist, z. B. mę̄ą̄ nemən — wir nehmen, ę̄ą̄ nemən — ihr nehmt, si nemən — sie nehmen. Auffällig ist, dass die Grenze dieser Erscheinung fast genau mit derjenigen der Erhaltung des oberdeutschen iü > ĭ in den weiblichen Adjektiven zusammenfällt, z. B. mhd einiu schoeniu kuo > ə senĭ kū, eine schöne Kuh. Im Süden ist das Gebiet von einer Linie begrenzt, die oberhalb Worms direkt nach Westen bis ans Hardtgebirge zieht (vergleiche Karte). Es muss also eine spezifisch rheinhessische Entwicklung sein. Zur Erklärung muss von der 3. pers. pl. ausgegangen werden. Ursprünglich werden wohl zwei Formen nebeneinander bestanden haben: nemen und nement. nemen ist satzphonetisch zu erklären. Im Satzzusammenhang kann „ent" als Proklise des folgenden Wortes aufgefasst werden, weil es eine unbetonte Silbe ist; z. B. Sie „nement" Geld, oder sie „nement" es. Es müsste dann t nach n schwinden wie im Wortinnern, z. B. entbëren > enbę̄ārə, hinten > hinə. (Vergl. § 77).

Da diese Zeitformen häufiger im Satzinnern als am Schluss des Satzes stehen, so konnten die Formen mit bewahrtem t (vergl. t im Auslaut) leicht verdrängt werden. Das t schwand, nachdem das Gesetz über den Schwund des auslautenden n seine Wirkung verloren hatte. Alsdann wurde die 3 pers. auf den ganzen Plural übertragen. Es ist auch möglich, dass „ent" schon vor dem Schwund des t im Pl. verallgemeinert wurde.

e) Eine sonderbare Erscheinung ist das Antreten eines n an jedes persönliche Fürwort in einem Fragesatz z. B. was wild'n̥? < was willst du? was isəs'n̥? < was ist es? wu isæn̥? < wo ist er? was mac'n ę̄ą̄n̥ dō? was macht ihr da etc. Die ursprüngliche Gestalt, sowie die Bedeutung des jetzigen n̥ ist dem Volke nicht mehr bekannt. Auf mein Befragen wurde mir zur Antwort: ja, so săn alle laid bai uns > ja so sagen alle Leute bei uns. Man wollte mir damit sagen, dass die ererbte Mundart ihre eigene Wege gehe.

Ein Grund für das mechanische Anhängen dieses Lautes wie in § 73b ist nicht vorhanden. Der Laut muss also die Ab-

kürzung eines Wortes sein. Weise[1]) (S. 37) führt eine ähnliche Erscheinung auf ahd ĕno zurück und betont, jedoch ohne den Grund anzugeben, dass es nicht mit nhd „denn“ gleichzusetzen sei. Dass aber in unserer Mundart mhd danne anzusetzen ist, geht daraus hervor, dass n̄ durch dan (nhd denn) ersetzt wird, sobald ein besonderer Nachdruck auf die Ursache der Handlung gelegt werden soll.

So sagt die Mutter zu ihrem quälerischen Kinde, dessen Gebärden die Ursache seiner Unzufriedenheit nicht recht durchblicken lassen: was wildə dan? was willst du denn, oder man hört ohne Nachdruck: was såræn̥ (sȩçdæn̥)? oder mit Nachdruck: na was såræ dan do druf? (nun was sagt er denn darauf.) Im letzten Falle ging eine Unterredung voraus, worin es sich um Meinungsverschiedenheiten handelte. In der Partikel „dan“ der folgenden Frage liegt die Aufforderung, die Gründe auseinander zu setzen, die einer der Sprechenden vorbrachte.

Mit der Zeit hat man diese Absicht in den meisten Fällen nicht mehr erkannt; danne war jetzt nicht mehr betont und entwickelte sich wie mhd „in“ ihn oder mhd ein (unbestimmter Artikel) in der Unbetontheit zu n̄ z. B. ǣ sidn̄ (er sieht ihn,) n̥ abl̥ (ein Apfel.)

In betonter Stellung wurde die alte Lautgestalt weitergeführt.

§ 76. rn und ln im Auslaut.

a) In mhd Zeit ist e nach l und r mit voraufgehenden kurzen Vokal ausgestossen worden (Paul mhd Gr. S. 30). Es wurde also varen > varn, sweren > swern, bëtelen > beteln, handelen > handeln.

Der Lautstand unserer Mundart mit Erhaltung eines e-Lautes — varə, stȩ̄lə etc. — zeigt, dass nachträglich bei den Verben das e nach Analogie der übrigen Infinitive mit lautgesetzlichen en wieder eingesetzt wurde also varn > varen. Dieses Auslauts-n schwand dann nach § 75.

[1]) W. Altenburger Mundart.

b) mhd rn im Inlaut unmittelbar vor unbetontem Auslauts-e. Es kommen hier Substantive und das Adverb gërne in Betracht. Sie gaben im östlichen Teil des Dialektgebietes (Südostpfalz und Rheinhessen) r ab, nachdem vorher die Vokale nach § 67 ff beeinflusst wurden. z. B. mhd gërne > gǣn (gern), mhd stirne > stæn (Stern), mhd korn[1]) > kǫa̯n (Korn), mhd zorn > tsǫa̯n (Zorn). Im Westen (Westrich und Nahetal) erhält sich mhd r nebst dem auslautenden e; n geht verloren. mhd gërne > gę̄a̯rə, korn > kōa̯rə, zorn > tzōa̯rə. Es mag hier folgender Wandel vorliegen: mhd gërne > gërn; nach Analogie der Verben varn > varen, swërn > sweren entsteht geren, das sich lautgesetzlich zu gǣrə entwickelte.

§ 77 nd (nt).

a) In ahd Zeit kann als Unterschiedsmerkmal zwischen Rhein- und Süd-Fränkisch der inlautende Nasal plus Dental angeführt werden. Im Otfrid, dem wichtigsten südfränkischen Denkmal, erscheint durchweg nt, wo im rheinfränkischen Isidor nd auftritt. In den Urkunden vom 13. bis 15. Jahrhundert wird in beiden Dialektgebieten ausnahmslos nd bezeugt.[2]) In der Jetztzeit sind alle d nach n an dieses assimiliert; es entstand zuerst n—fortis, das dann zu n abgeschwächt wurde z. B. mhd binden > binə, gefunden > gefun (gefunə), linde > lin, sünde > sin, handel > hanl̥ zunder > tsunæ, undern — unərə (Zeit von 11—1 Uhr Nachmittag), unden > unə etc. nd in Handwerksbursche ist öfter wahrscheinlich durch Assimilation an das nachfolgende k zu ŋk geworden: haŋkwerksbǫa̯š.

b) In einigen Wörtern muss in mhd Zeit nt für nd gestanden haben. In diesen Belegen ist nt als nd erhalten. mhd mantel > mandl̥, bekannte > bekandə, mhd ente > end.

---

[1]) Anmerkung: mhd o wird vor r (§ 66 ff) an manchen Orten so sehr dem a genähert, dass es fast mit dem Gleitlaut zusammenfällt und einen sehr offenen a-Laut bildet. mhd korn > kan, šanstə < Schornstein etc. Die gleiche Veränderung erleidet mhd u vor r. So hört man häufig neben bǫijəmäsdæ (boijəmę̄sdæ) auch bamästæ. Die Erscheinung ist wohl durch geringe Betonung der Silben und der damit verbundenen nachlässigen Artikulation der einzelnen Laute bestimmt.

[2]) Böhme Seite 12 ff.

c) Soweit wir es nicht mit Wörtern zu tun haben, die später aus der Schriftsprache entlehnt wurden, ist die Vorsilbe ent durch Assimilation zu en geworden. (Vergl. auch nement > nemen § 75d). mhd entbërn > enbę̄ārə, entbehren, mhd entscheiden > enšairə, entscheiden, entschuldigen > enšuliçə, mhd enstên > ensdēə. Die Erhaltung der Vorsilbe in enteren und enterben wird wohl auf schriftsprachlichen Einfluss deuten.

§ 77. nt im Auslaut.

In literarischen Denkmälern wie in den Urkunden des Alt- und Mittelhochdeutschen weisen betonte Silben im Auslaut nt auf. Unsere Mundarten haben in diesem Falle den alten Lautstand bewahrt. Es ist allerdings nicht leicht festzustellen, ob lenis oder fortis gesprochen wird. Meiner Meinung nach liegt die Tonstärke zwischen beiden, neigt aber mehr nach der fortis hin (vergl. § 94). Deshalb stelle ich in der phonetischen Umschrift die Lautgruppe als nt dar. mhd bant > bant, blint > blint, grunt > grunt, kint > kint, hunt > hunt, pfunt > punt, wint > wint etc. mhd auslautendes ent in unbetonter Silbe ist nur in âbent[1]) vertreten. Hier ist auf dem ganzen Gebiet, die Städte ausgenommen, n vor t geschwunden. âbent > ōwət Abend. Die daneben bestehende Form ōwent ist unter schriftsprachlichem Einfluss entstanden.

§ 78. mhd nk (nc) erscheint inlautend als nŋ. mhd dunkel > dungəl, mhd stinken > šdiŋgə, mhd sinken > siŋgə. Im Auslaut wird mhd nc > ŋk, mhd junc > juŋk, mhd danc > daŋk, banc > baŋk, strank > štraŋk, anfanc > ǎfaŋk, ganc > gaŋk. Die jüngere Generation spricht in den mhd Wörtern: junc, ganc, anfanc und stranc ŋ, was auf schriftsprachlichen Einfluss zurückzuführen ist.

§ 79. a) mhd ng kommt nur im Inlaut vor und hat sich zwischen Vokalen als ŋ erhalten. mhd hunger > huŋæ, mhd dengeln > deŋələ (die Sense durch Klopfen mit dem Hammer schärfen), mhd bringen > briŋə, mhd singen > siŋə.

---

[1]) Heeger § 31 h führt für die Südostpfalz noch an: jucəd — mhd jugent, mhd vallend krankheit — faləd krangəd, mhd kochend — koɔəd.

In den Substantiven auf iŋ < mhd unge ist unge zu iŋ abgeschwächt worden z. B. tsailiŋ Zeitung, gwidiŋ Quittung, māniŋ Mahnung, šdåjiŋ Versteigerung, digiŋ < mhd dickunge, mhd breitunge > bråriŋ brȩriŋ, mhd habunge > håwiŋ Handhabe, Festigkeit, måniŋ Manung, sitsiŋ Sitzung etc. Der Weststrich hat fast durchweg altes unge unter dem Einfluss der Schriftsprache als uŋ bewahrt. mhd steigerunge > šdåjuŋ Versteigerung etc.

b) Vor folgendem s oder t wird ng > ŋg, z. B. singst > siŋgšt, singt > siŋgt, fängst > feŋgšt, fängt > feŋgt, mhd hengest nhd Hengst > heŋgšt etc.

Ueber ŋ < g vor n in Fremdwörtern signal > siŋnāl vergl. § 112.

§ 80 mhd m.

Der labiale Nasal m erhält sich in unserem Dialektgebiet im An- und Inlaut. mhd machen > macə, meister > mãšdæ (mẽšdæ) (vergl. § 126 prog. nas), messer > mȩsæ, mist > mešt (mišt); dûmen > dãũmə, sumer (summer) > sumæ etc.

Über Ausfall des m in armvol > årwl̥ vergl. § 122 ff. ass. mhd marmorbal > morwl̥ (totale Diss.) Marmorkugel, womit die Kinder spielen.

Tritt n mit m zusammen, so unterliegt im Falle einer Assimilation stets n. Auf diese Eigenschaft des m in mhd Zeit wird von Weinhold kl. mhd Gr. § 59 und Paul mhd Gr. 5. Aufl. § 138 hingewiesen. n wird in folgenden mhd Fürwörtern an m angeglichen: mînme > mîme, dînme > dîme, sînme > sîme, einme > eime. In unserer Mundart wurden diese Wörter weiter entwickelt zu mãim meinem, dãim deinem, sãim seinem ãm (ẽm) einem (§ 115 ff. regres nas.)

§ 81 mhd mm > m in brummen > brumə etc. siehe § 137. Uber mp, mb, md > mm > m § 122 ass.

§ 82. Auslautendes mhd m ist in Rheinhessen und im grössten Teil der Pfalz festgehalten worden; auch die in diesem Gebiet liegenden Städte sind nicht von der Schriftsprache beeinflusst worden. Dagegen hat die Südostpfalz auslautendes m > ᵊn zuweilen verloren, sodass Formen mit und ohne m neben einander bestehen. mhd atem > ōrəm (ocdəm̥), mhd bodem >

borm (bǫa̯m), mhd bĕsem > bę̄sm̥, bę̄sə, mhd *drasem > [1])drasm̥ (ursprünglich Abfall eines Garnstranges beim Weben). mhd fadem > fårm̥, [2])fādə, mhd swadem > šwarm̥ (šwǫa̯m) Schwaden, Dunst, mundartlich Dampf des siedenden Wassers.

In mhd wase > wåsm̥ ist m des Dativs verallgemeinert worden? Das Wort ist identisch mit Rasen wird aber von Kluge (Et. W. unter Wasen) nicht auf mndd wrase sondern auf ahd wase zurückgeführt unter der Annahme, dass im Indogerm. Wurzeln mit und ohne r bestanden haben. mhd „heim" in Ortsnamen ist ə̨m, m̥ oder in der Südostpfalz zuweilen ə; Flörsheim flę̄a̯ršə̨m, Eppelsheim ebəlsə̨m, Germersheim, germęa̯šə (gæmæšəm) etc. Es ist wohl anzunehmen, dass in der Südostpfalz folgendes Lautgesetz gewirkt hat: Auslautendes m wurde vor Abfall des auslautenden n zu sekundärem n abgeschwächt, das dann mit jenem schwand.

Uber „heim" vergl. § 103.

§ 83. Explosivlaute.

Anlautendes mhd b erhält sich als b (§ 37): mhd bach > bac, balt > bal, albeide > aləbēd, aləbād, albōd (alle beide) nach Analogie an tswē, tswā, tswō zwei; mhd berg > bǣg, bęrf bęriç, mhd butzen > budzə putzen, mhd bensel > bensl̥ Pinsel, blâ > blō blau, bluot > blūd Blūd etc., mhd bickel > bigl̥ Spitzhacke etc. Ueber b für w in waten > bārə vergl. § 51.

Im Weststrich ist in mhd base anlautendes b > w geworden. Mit Vorliebe wird die Frau des Lehrers šūlwās, oder kurz, „wās" genannt. Im allgemeinem ist auf dem ganzen Dialektgebiet eine entfernt verwandte Frau eine bās oder wās (Weststrich). Was den Wandel des b > w anbetrifft, so haben wir es hier wahrscheinlich nicht mit einer lautgesetzlichen Entwickelung zu tun, sondern wās geht auf mnd wase zurück und ist aus dem Niederdeutschen eingedrungen.

Anmerkung [1]) (In übertragener Bedeutung werden mit drasm die Frangen bezeichnet, die über die Augen der Pferde hängen, um die Fliegen zu verscheuchen. Auch die über die Stirn nach den Augen zu hängenden Haare bei Frauen werden oft drasm genannt).

Anmerkung [2]) Über die Bewahrung des inlautenden d in fādə etc. vergl. § 91.

mhd be + h > ph in der Südost-Pfalz, z. B. behalten > phaldə. Heeger § 34 hat für ph die einfache tenuis angegeben. Ich habe fast durchweg statt dessen noch den Rest des alten h als einen starken Hauch feststellen können, welcher der Artikulation des a vorausgeht.

§ 84. a) Inlautendes b erscheint nach Vokal, sowie nach l und r als w (§ 26), sobald ein Vokal folgt. mhd gabel > gawl̥, mhd gëben > gęwə, haber > hawæ Hafer, lëben > lę̄wə, lëber > lęwæ, treber > drewæ Träber, mhd halbe > halwæ halber, kolben > kolwə Kolben, mhd salben > salwə salben, mhd erben > ęrwə, mhd stërben > šdęrwə, mhd scherbe > šęrwl̥[1]).

Mundartlich grawələ kriechen und tsawələ zappeln müssen auf mhd grabelen und zabelen zurückgehen, was die Erweichung des intervokalen b > w beweist. bb müsste > b werden (§ 137). Die Erhaltung des mhd b nach r in erber (Limbach) erbel (Alsenzthal) < mhd ërtber lässt sich dahin erklären, dass durch die späte Ass. des Interkonsonanten-t der Zusammentritt von r und b erst stattfand, als das Gesetz über die Erweichung des inlautenden b > w nach r seine Wirkung verloren hatte. Es wäre auch möglich, dass einfache Wort Beere einen Einfluss ausgeübt hätte. Ueber mhd ërtber > ęrbel vergl. auch § 122 Diss.

b) mhd bb > b ist nicht belegt; mb > mm > m, z. B. mhd wambes > waməs (§ 122 ass.) Geschwunden ist b in mhd halbwêges > halwę̄gs und mhd *halbe mitte > halmit (Mitte) ebenfalls durch Assimilation. gəhat (khat) geht auf mhd gehabt zurück, wobei b assimiliert wurde.

§ 85. Beispiele für das ahd Auslautsgesetz über die Verhärtung inlautender lenes zu fortes im Auslaut sind in unserer Mundart nicht anzuführen.

mhd b erhält sich nach Apokope des auslautenden e im sekundären Auslaut und wird nach kurzem Vokal zu p verhärtet. Nach langem Vokal erscheint die lenis z. B. mhd tûbe > daub Taube, rabe > rāb Rabe[2]). mhd geschriben lautet in dem Gebiet, das allgemein Schwund der Partizipialendung en zu vezeichnen hat, gəšrep (geschrieben) mit erhaltener Kürze des

[1]) Ueber das Verhalten des r vor w vergl. § 56d.

[2]) rāb hat meistens weibliches Geschlecht: di rab.

vorhergehenden e, mhd geriben > gərep, getriben > gədrep, gehoben [1]) > gehop etc. mhd buobe hat für den sg. die mundartliche Entsprechung bū (būə) für den pl. būwə Buben. Der Schwund des inlautenden b in buobe > bū kann nicht lautgesetzlich sein. Nach den oben aufgeführten Beispielen wäre bub zu erwarten. Es wäre deshalb anzunehmen, dass die gemein oberdeutsche Form ohne b in unsere Mundart eingedrungen ist.

§ 86. mhd p (pf).

Inbezug auf den bilabialen Verschlusslaut der in unserer Mundart im Anlaut als b und p (§ 37) erscheint, muss ein Unterschied zwischen 1) Fremdwörtern und 2) ererbten Wörtern gemacht werden.

1) p in Fremdwörtern erscheint als p der Mundart. pûs > paus Pause, Pest > pešt (pest), mhd përsone > pæsūn, pæsån, Peter > peræ perə, post > pošt, palme > palmə, përle > pæl Perle, pulver > pulwæ, mhd pistole > pišdōl

2) mhd p erscheint im Auslaut vor Vokalen als b (§ 37) in ererbten Wörtern: mhd passen > bassə aufpassen, warten, etwas zu erreichen streben, posse > bosə, Possen, mhd Pumpe > bumb, mhd pëch (auch schon mhd bëch) > bęç Pech, basīrə durchgehen, auch in übertragener Bedeutung „vorfallen", unerwartet eintreten, (vergl. fr. passer), bas Pass, besonders urlaubsbas, spätnhd papier > babīą, mhd papel > babl̥, Pappel. Das ma. babələ (sprechen) geht wahrscheinlich auf ein ahd papelen zurück. mhd puppe und boppe > bob Puppe, pulsâder > pulsōræ und bulsōræ, mhd papagey > babəgaj, Paris > baris, mhd pelz > bels Pelz, Pole > bólak, Packet > bagēt, jedoch pak, Palast > balašt (auch palašt), Pommer > bumæ, (auch pomæ), Pöbel > bewl und pewl.

3) Vor Konsonanten erscheint stets lenis, z. B. mhd placke > blagə Placken, plâge > blō (blōc) Plage, mhd planke > blank, platz > blats, platzen > blatsə, plump > blumb etc. mhd prîs > brais, prâlen > brālə, prinze > brins, probe > prōb. praht, bracd, prüeven > brīfə prüfen.

[1]) Die Mundarten, die in diesen Fällen nur das unbetonte n verloren haben, wandeln inlautendes b lautgesetzlich zu w, z. B. gehoben > gəhowə.

4) In der Verbindung sp wird stets die Lenis b gehört; sp > šb, mhd spalten šbaldə, spân > šbã oder auch šbẽ. Der Umlaut in šbẽ ist aus dem pl eingedrungen; sparn > šbarə, Sparren, speiche > šbåiç, šbęiç oder sbaiçd, splitter > šbliræ, spot > šbot, spunt > šbundə, Spund, spur > šbūą etc.

§ 87. a) Inlautendes pp > b (p) mhd kappe > kap, Kappe, mhd puppe > bop, mhd foppen > fobə, mhd klapperen > glabərə mit der Peitsche knallen etc. (§ 137).

b) mhd p im Auslaut erhält sich, soweit nicht durch ass. an einen vorhergehenden Konsonanten sein Schwund in den flektierten Formen (Beh. Grdr. S. 730) bedingt ist; geht aber ein ursprünglich oder secundär langer Vokal voraus, so wurde p später zu b erweicht. mhd grob > grop grob, gnap ist mhd und ahd nicht belegt; es ist aus dem Niederdeutschen entlehnt.

mhd loup > *lāp > lab (lęb) Laub, > mhd toub > dāb taub. > engərāb mhd? Eingeweide. Dagegen schwindet auslautendes p nach m unter dem Einfluss der flektierten Formen in mhd kamp und swamp.

§ 88. mhd ph (germ p)

a) mhd anlautendes ph erscheint auf dem ganzen Gebiet vor Vokelen als p. z. B. phalz > pals, phat > påd, phaffe > paf, phâl > pōl, phëffer > pefæ Pfeffer, phîfe > páif, phâwe > pō Pfau, phîlære > pailæ Pfeiler, phenninc > penin, phôte > pōt Pfote, phuol > pūl etc.

b) vor Konsonans ist mhd ph zur Herstellung eines leichteren Uebergangs zur Artikulation des nachfolgenden Konso, nanten zu b erweicht worden. z. B. mhd phlanze > blans Pflanze, phlaster > blašdæ (blasdæ) Pflaster phlûme > blaum Pflaume-pfloc > blok Pflock, phluoc > bluk Pflug, phrieme > brîm Pfriemen.

§ 89. Für mhd in- und auslautendes pp (ph) unterscheide ich mit Heeger (Lautkarte) ein p- und ph-Gebiet. Das p-Gebiet erstreckt sich nur über einen kleinen südlichen Teil unseres Abschnitts (siehe Karte). Im p-Gebiet ist germ. pp im Inlaut zu b geworden im Auslaut erhalten geblieben; im pf-Gebiet ist inl. germ. pp > pf verschoben. Auslautendes p erscheint auch als pf.

a) Inlaut.

z. B. aphel > abl̥ Apfel, mhd krâpfe > grębl̥ (Backwerk, welches Fastnacht besonders gebacken wird, auch fasnachts-kiçəlçæ genannt) stophen > stobə stopfen, tapher > dabæ tapfer, zaphen > tsabə zapfen, ziphel > tsibl̥, tsebl̥, zuphen > tsobə zupfen, tüphen > dubə, knüphen > gnebə knüpfen, ruphen > ropə rupfen etc.

b) Auslaut.

mhd koph > kop zoph > tsop, knoph > gnop Knopf, damph > damp Dampf, dumph > dump dumpf, nach mhd dimpfen ist wahrscheinlich ma. fədumbə entstanden. (Man bezeichnet damit einen gedeckten Raum, in dem schlechte Luft ist.) mhd kumph > kumbə Gefäss, kafekumbə Kaffetasse.

Die Weiterverschiebung des auslautenden mhd ph zu f in kampf > kamf Kampf ist auf schriftsprachlichen Einfluss zurückzuführen.

Über mhd kramph > gram vergl. § 122 ff.

Über mhd ph > (affricata) bf im In- und Auslaut: aphel > apfl̥, zaphen > tsabfə, koph > kobf, knoph > knobf etc. siehe Karte und § 139.

§ 90 mhd d.

Anlautendes mhd d erscheint als stimmlose lenis; z. B. mhd dâ > dō, dach > dac, dahs > dags Dachs, dër > dęą̦, diu > dī, daz > dęs das, dinc > diŋ Ding, drobe > drǫwə droben, dürfen > dæfə dürfen etc.

d schwindet in unbetonter Satzstellung in mhd daz > des > 's und in „dem(e)“ > m̥ (dat. sg.) z. B. daz kind > s̄ kind, m̥ fadæ ebəs mitbrinə. (Dem Vater etwas mitbringen). Es liegt wahrscheinlich ass. im obliquen Kasus vor. Analog diesem ist daz > des > s̄ geworden. In den übrigen casus der Geschlechtswörter ist auch d in unbetonter Stellung erhalten; dagegen schwanden die Auslautskonsonanten (§ 62 c, § 75 b). Es ist hier interessant zu beobachten, wie zähe altes m und s ihren Platz behaupten (§ 80 ff.)

Im Anlaut erscheint t statt d in tiregdæ Direktor (vergl. § 92, § 86). Im Westrich hat mhd dîhsel im Anlaut ein t dîhsel > taisl̥ Deichsel? (Vergl. h vor s § 92).

§ 91. a) Im Inlaut zwischen Vokalen erscheint mhd d in dem Gebiet des Zungenspitzen-r als r; z. B. mhd bodem > borm̥ (bǫām), vadem > fārm̥ (fǭām) Faden, laden > lārə Laden und laden, baden > bārə, heiden > hārə zur Bezeichnung der Zigeuner, (die Heiden werden mit dem schriftdeutschen Wort bezeichnet), mhd sîde > sairə Seite, luoder > lūræ Luder, brouder > brūræ, vuoder > fūræ (fūdæ) Futter lëder > lęræ, vëder > feræ Feder etc.

In der Südost-Pfalz haben die Mundarten mit Zäpfchen-r intervokales d bewahrt, z. B. fadem > fādə, bodem > bodə etc.

Der Weststrich hat intervokales d zu dem Zwischenlaut đ[1]) entwickelt, der nach dunklen Vokalen dem ostmd. und englischen l nahesteht, nach hellen langen Vokalen aber noch deutlich einen Bestandteil der englischen alveolaren Spirans th in sich schliesst (§ 40). Diese Eigentümlichkeit ist besonders bei alten Frauen zu beobachten. Bei der jüngeren Generation ist insoweit ein weiterer Lautwandel festzustellen, als sie đ wie ostmd l sprechen.

Inbezug auf intervokales d unterscheiden sich die Stadtmundarten dadurch, dass sie auch im Gebiet des Zungenspitzen-r die lenis bewahrt haben, z. B. fadəm > bodəm etc.

[1]) Anm. zu § 91. Dieses sekundäre r hat auf vorhergehende Vokale keinen Einfluss ausgeübt (§ 63 ff). Nur in zwei Fällen bestehen Doppelformen: mhd vadem > fårm (fǭām) und bodem > bǫrm (bǫām). Die Ursache ist vielleicht in dem nachfolgenden m̥ zu suchen. Wegen der ungenügenden Anzahl von Beispielen lässt sich aber keine Regel aufstellen Interessant ist, dass sich in der Wetzlaer-Gegend (Nassau) der Einfluss des sekundären r in weiterem Umfang bemerbar macht., z. B. laden > lǫārə, baden > bǭārə, lëder > leārər, vëder > fęārer (vergl. Leidolf S. 35.)

[2]) Anm. zu § 91 Eine seltsame Entwickelung zeigt intervokales d, t in Mutterstadt (Südostpfalz). Nach sekundär kurzem Vokal ist ist d erhalten; mhd fëder > fedæ, mhd lëder > lędæ lëdic > lediç. Nach langem Vokal ist es entweder zu j geworden wie in bëten > bējə, trëten > tręjə, mhd âtem > ōjəm (ocdəm) oder d ist erhalten und hat vor sich ein j entwickelt, wie in vadem > fajdm̥ Faden, bodem > bojdm̥. Dieselbe Erscheinung finden wir am Niederrhein und einigen anderen ndd Gebieten (Anz. XIX 354)

[1]) z. B. fadem > fađm̥ etc.

b) Ueber intervokales d vor auslautendem l § 93.

c) In echt mundartlichen Wörtern ist ld > ll > l geworden. mhd balde > bal bald, gilə Gulden, mhd holder > holæ Holunder, mhd schuldic > šuliç schuldig, wilfaŋ < Wildfang, wilobs Wildobst, behalten > bəhalə, halten halə (§ 122 ass.)

d) Ueber ld, lt > ld § 93.

§ 92 mhd t.

Die wichtigsten literarischen Denkmäler der älteren Sprache die für unser Dialektgebiet in Betracht kommen, — Isidor (rheinfr.) und Otfried (südfr.) weisen mit sehr wenigen Ausnahmen d auf. Die Speierer Urkunden, die bis 1350 von Hilgard herausgegeben sind und die Wormser Urkunden, von Baur bis zum 15. Jahrh. herausgegeben, leiten bis 1300 ebenfalls die Wörter mit geringen Ausnahmen mit der lenis d ein. Von 1300 ab tritt ein Wandel ein. d wird nach und nach von t verdrängt, sodass letzteres in den Speierer Urkunden zu Anfang des 16. Jahrh. allein, in Wormser Urkunden weit in der Mehrzahl vorkommt (vergl. Böhme S. 12—27). Der heutige Lautstand für dieses Gebiet ist gerade entgegengesetzt. Im Anlaut steht mit ganz geringen Ausnahmen d für t (vergl. auch § 90), z. B. mhd tac > dāg (dač) mhd tât > dād, mhd tiuwel > daiwl̥ (Teufel), mhd teller > dęlæ, mhd tiure dajæ (teuer), tûbe daub (Taube) dôt > dōt etc.

Zur Ausnahme mit t im Anlaut gehören erstens Wörter, die durch die Schule und den immer mehr um sich greifenden Verkehr bekannt geworden und als Fremdwörter des Dialekts zu bezeichnen sind. mhd tëmpel > tembl̥, tōn (Ton), takt (Takt), tagdīą̊rə (taktieren), spätmhd tëxt > tekšt, frühnhd teer > tęą̊ (Teer), tema (Thema) besonders Gesprächsgegenstand, tē (Thee, tǫą̊t (tǫrt) Torte, tuą̊nə, turnen. Hierzu kommen noch Wörter, bei denen ein lateinischer Einfluss vorliegen mag wie in mhd tôn > tōn (Thon), mhd turn > tǫą̊n (Turm), das in den angeführten mhd Urkunden durchweg mit t geschrieben ist.

§ 93. Als wesentlichen Unterschied zwischen Südostpfalz und Rheinhessen in der älteren Sprache führt Böhme das Auftreten der lenis „d" oder fortis „b" in Inlaut an.

Otfrids Krist, sowie die südrhfr. Urkunden haben in grosser Mehrzahl inlautend vor, nach oder zwischen Vokal „t“, ferner in den Konsonantenverbindungen r, l, n + dentaler Verschlusslaut rt, lt, nt gegenüber der einfachen lenis und den Verbindungen rd, ld, nd. Dem entsprechend verlegt Böhme die Pfälzer Beichte, ferner die 4 Gedichte, die in der Vorauer Hs enthalten sind: Summa theologiæ, das Lob Salamonis, die drei Jünglinge im Feuerofen und Judith auf südrheinfränkischem Boden. Ebenso hält er den Weissenburger Katechismus für südfr., da das Auftreten der inlautenden tenuis t „auffällig“ mit der im Krist übereinstimmt. Während nach Böhmes Zählung in den Sp. Urk. auf ein inlautendes „d“ im 14 Jahrhundert 31 „t“, im 15. Jahrhundert 9 „t“ kommen, ist das Verhältnis in W. Urk. auf 1 d im 13. Jahrhundert $^1/_{22}$ „t“, im 14. Jahrhundert $^1/_2$ „t“ und im 15. Jahrhundert 1 „t“.

Ähnliche Verhältnisse führt Böhme auch für die übrigen Teile des Rheinfränkischen an, abgesehen von den Heidelberger, Fuldaer und Kasseler Urkunden, wo die inlautenden t zahlreicher sind als die d. Diese letzte Eigentümlichkeit will Böhme aus der Nähe der Sprachgrenze solcher Gebiete erklären, in denen t vorherrschend ist, wie er überhaupt den Wandel von d > t im An- und Inlaut, — sowohl zwischen Vokalen als auch in den Verbindungen mit vorhergehendem r oder l — als oberdeutschen Einfluss bezeichnet.

Das intervokale t < germ. d ist wie germ. th > d § 91 im Gebiet des Zungenspitzen-r zu r im Westrich zu đ geworden und im Gebiet des Zäpfchen-r wie in den Städten des ganzen Sprachgebiets bewahrt geblieben oder nachträglich aus der Schriftsprache wieder eingeführt worden.

mhd eiter > eidæ (Eiter); mhd vater und muoter haben im nördlichen Rheinfränkischen, in Nassau und in der Wetterau t > r verschoben. Die jüngere Generation führt aber wieder d für r ein (vergl. auch Leidolf 37.) In dem südlichen Teil des Rheinfränkischen, speziell in Rheinhessen und in der Pfalz ist mhd vater, muoter als vadæ und mudæ erhalten. Neuerdings erklärt man diese Eigentümlichkeit als Eindringe aus anderen Mundarten oder aus der Schriftsprache. Interessant ist, dass

Vater und Mutter in den Urk. d. Rheinfr. sehr oft mit tt geschrieben sind, ein Beweis dafür, dass in diesen Wörtern, wenn nicht Doppelkonsonans, so doch eine scharfe teunis nach kurzem Vokal gesprochen worden ist. Aus nicht bekannten Gründen ist t > l geworden in tsailiŋ Zeitung? Diss.

Soweit der Dental durch assim. nicht geschwunden ist, erscheint er nach Konsonant im Inlaut als lenis (§ 122 ass.). z. B. mhd tüchtic > diçdiç, mähtig > męçdiç mächtig, md smahdec > šmęçdiç schwach, vertiç > fædiç, hurtec > hǫ̈a̰diç gewaltic, > gəwaldiç.

mhd d ist von dem Dental des Auslauts nach dem e-Ausfall assimiliert worden; z. B. mhd lîdet > laid[1]), badet > bād, mhd *baddet > bat es nützt, schadet > šat, geschadet > gəšat, gebadet > gəbād, gebaddet > gəbat genützt,findet > find (auch mhd schon fint) mhd rîtet > raid, bietet > bîd, liutet > laid. Ferner findet Ausfall das t statt bei Nominal- und Verbalstämmen auf „cht“ wenn „st“ nachfolgt, z. B. am laiçšdə am leichtesten, laiçšt leuchtest etc.

Intervokale t d vor folgendem l ist über r im grössten Teil des Gebietes assimiliert worden, z. B. mhd betelen > bęrlə (Westrich) > bęa̰lə (Donnersberg) bęlə (Rheinhessen).

mhd nâdel > nōl Nadel mhd zettel > tsel, mhd redel? > rę̄a̰l (rāl) ręrl (Prügel), mhd zotelen > tsolə herumstreifen, (besonders von Kindern gesagt).

Inbezug auf die Assimilation dieses d, t über r an das folgende l lassen sich verschieden Dialektgebiete unterscheiden.

Rheinhessen liess t über r spurlos schwinden, zettel > tsel. Im Westrich wird mehr oder weniger r als solches oder als dumpfes a̰ gehört, das l eine dunklere Färbung verleiht. Dieses l kommt in der Klangfarbe dem aus t, d entstandenen d sehr nahe, Heeger § 2 bezeugt den Schwund des t, d über r folgendermassen. „Vor der Endung el schwindet dieses sekundäre „r“ und das nachfolgende l erscheint als dorsal-palatales, während sonst stets coronalalveolares l vorkommt.“

Inlautendes mhd t, d ist ferner vor folgendem r über r geschwunden; genauer betrachtet sind beide r-Laute (sekundäres

[1]) Über t oder d im Auslaut § 94.

und primäres r) nach der Synkope des dazwischen stehenden unbetonten l zu einer gedehnten Sonans r̥ zusammengerückt. (§ 42). mhd vorderen > fori̯ə dieterich > dir̥iç Dietrich. mhd plûderen > blaur̥ə plaudern sprechen. mhd *slûderen > šlaure schleudern etc. Über den Schwund des intervokalen t in nhd heiraten (zu mhd hîrat) > haiæn, neben hairādə (vergl. Heilig § 142 Anm. 6.)

Eine Ausnahme macht intervokales t < germ t vor auslautendem r, das mit diesem auf die got. Lautgruppe tr zurückgeht und die hochdeutsche Lautverschiebung nicht mitgemacht hat. Im mhd tritt got. tr als „tter“ „ter“ auf. Unsere Mundarten haben mhd inlautendes tt unter Kürzung des vorhergehenden Vokals zu d gewandelt, z. B. anord. otr Otter, got. *utrs mhd otter — odæ Otter; ma. budæ geht wahrscheinlich auf nd. butter zurück, mhd bitter[1]) > bidæ.

Angetreten ist d in mhd swærer > šwęądæ schwerer nach Analogie von laiçdæ leichter, ebenso wird wohl mhd ēr eher ein d nach Analogie von mender (haben) das seinerseits aus mhd mê > mê > me > mener > (vergl. klã > klaner klein kleiner) > mender wurde. (Vergl. mhd miner > nhd minder.) Wie ist aber die Nebenform ēder zu erklären?

§ 94 mhd t im Auslaut.

Die mhd Urkunden bezeugen für unser Dialektgebiet die tenuis im Auslaut. Für die heutigen Mundarten ist für die Verschlusslaute im Auslaut überhaupt folgendes Gesetz aufzustellen.

1) Nach langem Vokal und nach Diphthong der Mundart schliesst das Wort mit der lenis

2) nach kurzen mit der fortis; (vergl. § 88, § 109) er raid er reitet, er gēd gēht, aber er hŏt hat etc. Heeger hat im Auslaut überall die lenis gesetzt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass durch den starken experatorischen Druck, der auf kurze Vokale ausgeübt wird, auch der nachfolgende Konsonant beeinflusst wird. Wenn auch in unserer Mundart in diesem Falle nicht die tenuis fortis im strengen Sinn des Wortes entsteht, so unterscheidet sich der Laut doch wesentlich von der lenis, die nach langen Vokalen gehört wird.

[1]) Ueber die Behandlung des mhd tt im Inlaut vergl. § 137.

Auf dem Wege der Assimilation ist auslautendes t in mhd naketars > *naktarš > nakāš Naktarsch, houbet > hāb (besonders von Krauthaupt gesagt)geworden. Das diminutiv heisst hâbçə. mhd market > maig, mak oder marəg Markt[1]).

Die Nachsilbe „it" ist geschwunden in mhd, unslit inslit > inšl inšliç, inšliçt (§ 97.) Der Vorgang mag wohl folgender sein. In der unbetonten Stellung ist it > et geworden wie unsere Mundart überhaupt kurzes i oft zu e werden lässt (gešrep geschrieben, dek oft). Dieses e ist dann früher ausgefallen als der Wandel von ld > l stattgefunden hat. Über unslit > inslit, inslet > inslt vergl. Beh. Gr. 711: maged > magd.

Wie im Ostfränkischen (Heilig § 144) so ist auch in unserem Dialektgebiet öfter t nach s, f, ç, r angetreten. Es sind allerdings die ostfränkischen Belege nur teilweise für Rheinhessen und die Pfalz giltig; andererseits wird aber hier öfter an Wörter t angehängt, wo es dort nicht geschieht. Dasselbe gilt auch innerhalb unseres Dialektgebietes.

Auf dem ganzen Gebiet wird t angehängt an: laiçd mhd lîch Leichenbegängnis, mhd vërs, vërse fæšd Ferse, mhd sënef > senft (senəfd) anders > anęāšt, mit der komparativischen Weiterbildung anæšdæ, mhd schôn > šund schon. Über nochert etc. vergl. § 74f. Die Ableitungssilbe er[2]) hängt fasst durchweg t an unter dem Einfluss der Silbe ert < germ. hart, z. B. šbatsæt, Spatz, daubæt Dauber, gansæt die männliche Gans etc. Über eine Reihe von Belegen, welche die Südostpfalz charakterisieren siehe Heeger § 50. Einige davon gelten auch für den Westrich. In der Nordpfalz und in Rheinhessen ist aus „Kreuznach" (von Nahe abgeleitet) durch volketymologische Umdeutung graidsnact[3]) mit Anlehnung an Nacht entstanden. Uber mhd unslit, inslit > inšliçt siehe oben (ferner § 97).

[1]) Über Schwund des k in market § 107.

Anmerkung: Der Antritt von t nach oben angeführten Lauten wird phonetisch erklärt von Bremer. § 56 Anmerkung.

[2]) Nach dem Muster dieser Bildungen entstand im Westrich aus Eiche die Benennung ęçert Eichert, Eichhörnchen.

[3]) Vergl. § 56.r in Rinderbach.

§ 95. mhd z (tz)

ist im Anlaut als schwache tenuis und scharfes s erhalten und dementsprechend in meiner Untersuchung stets durch ts wiedergegeben: mhd zît > tsaid, mhd zal > tsāl, mhd zuc > tsuk Zug; davon abgeleitet ist tsukfešt zugfest, der Eisenbahnzug heisst stets tsūc, aisəbằtzūc (schriftsprachlicher Einfluss).

Für tz im In- und Auslaut gilt das unter § 94 über Explosivlaute Gesagte, z. B. mhd sitzen > sitšə gesëzzen > gəsots gesessen, mhd rotz > rots, furz > fǫằts Bauchwind etc. mhd weitze > wåds węds, bāds Angst, kēdsə erbrechen.

Im Anlaut ist z zu s abgeschwächt in der Vorsilbe „ze" zërüke > sərik zurück zewëge bringen > səwę̄briŋə, zesamene > səsamə zusammen.

§ 96. mhd s.

mhd s erscheint als s (§ 32) in vokalischer Umgebung. Besonders intensiv ist seine Artikulation nach n und l, z. B. halds Hals, gands Gans, sodass manchmal die media d zwischen beiden eingeschoben wird. Jedoch ist diese Eigentümlichkeit individuell. mhd soum > såm genähter Rand eines Gewandes, mhd sêle > sel, mhd sîde > sairə, mhd bësem > bę̄sm̥, wāsə > wāsm̥ Rasen, mhd hûs > haus, glas > glās etc. hals > hals (halds) velse > fels Felsen.

§ 97. mhd s — š:

a) Im Silben-Anlaut vor m, n, e, w, p und t z. B. mhd smac > gəšmak Geschmack, mhd smal > šmāl, mhd smatzen > šmatsə küssen; snê > šnē Schnee, mhd snîden > šnairə schneiden, snabel > šnawl̥ Schnabel, mhd slâf > šlōf Schlaf, mhd unslit, inslit > inšl, (Rheinhessen) inšliç > inšliçt (Westrich und Südost-Pfalz). mhd slac > šlak Schlag, mhd swarz > šwats (šwǫằts) schwarz, mhd swimmen > šwimə schwimmen, mhd geswër > gəšwtằ Geschwür, spalten > šbaldə, spargel > sbai'l Spargel, spa(t)z > šbats špatsæt Spatz. mhd stahel > šdāl Stahl, stein > šdā̃ šdę̄ Stein, stërben > šdęằrwə etc.

b) im In- und Auslaut vor d (t) b und nach r. Der nördliche Teil des Gebietes hat im In- und Auslaut s vor t[1]), d bewahrt: bišt, gešt, hošt, bist, gehst, hast etc. meister > mā̃šdæ,

[1]) Über die Verbreitung siehe Karte. (§ 139)

swēster > šwęšdæ, kašbæ < Kaspar, wēspe > węšbl̥ Wespe erst > ę̄ąršt, fǫą̄š fr. force heftig, ǫą̄šl Ursula (Schimpfname).. versen > fǣšt (fę̄ąršə) Ferse, vers (lat. versus) > fǣšt Strophe, gunęršəm̥ Gundersheim, frămeršəm̥) Framersheim etc.

In Wörtern wie „mir's" oder in den Zusammensetzungen der Präpositionen „hinter", „vor", „ober", „unter" mit „sich", hat Rheinhessen s nach r unter dem Einfluss des Simplex wieder hergestellt, während die S.-Ost-Pfalz, teilweise auch der Westrich š auch in diesen Fällen aufweisen. z. B. mę̄ąrš mir's, hineršiç rückwärts, fǫršiç vorwärts, ǫwę̄ąšiç über sich, uneršiç unter sich.

§ 98. Genitiv. s.

a) Die Mundarten kennen zwei erstarrte Genetive mit Bewahrung des alten s, die aber heute nicht mehr als solche empfunden werden: z. B. diŋs Dings und tsaigs Zeugs. In mhd Zeit konnte man hierfür etwa sagen waz dinges, was geziuges (Beh. D. Sp. 282).

b) Im Auslaut erscheint es sehr oft bei substantivierten Infinitiven z. B. šraiwə̂s ein Schreiben, kă fǫrtgēs kein Fortgehen, kă blaiwə̂s kein Bleiben, ə bənemə̂s ein Benehmen. Weitere Beispiele dieser Art sind mir nicht bekannt. Dagegen kann fast jeder Infinitiv ein s anhängen, wenn er durch Vorsetzung der Silbe „ge" eine Art Sammelbegriff in sich schliesst. z. B. gəlāfs ein Laufen, gəhups Hüpfen, gešmę̄ąs Schmiererei etc.

Diese Formen sind wahrscheinlich Genetive des Infinitivs. Weil diese Begriffe als eine Art des übergeordneten Gattungsbegriffes zu betrachten sind — ein šreiwes ist gewöhlich Amtsschreiben, bənemə̂s ein Betragen bei einer besondere Gelegenheit —, so seheint s, das nach Schwund des auslautenden n (§ 76) angehängt wurde, ein Zeichen des part. Gen. zu sein.[1])

c) Auslautendes s als Vertreter des alten Genetivs bei Personennamen ist erhalten nach allen Konsonanten ausser nach s, t und manchmal nach f. Namen, die auf einen Vokal endigen haben ebenfalls s-lose Formen, weil schwache Flexion vorliegt. z. B. 's šrēręrs, die Familie Schröder, 's rauškolbs F. Rauschkolb, 's ădams F. Adam etc. Dagegen 's nīsə F. Nies, 's frīse F. Fries, 's heidə F. Heid, 's fraiə F. Frei, 's raifə F. Reif oder

[1]) Vergleiche auch hierzu Beh. D. Spr. 282.

s' raifs. Der Zähigkeit des s in den Mundarten nach zu urteilen, ist es hier nicht geschwunden, sondern war von jeher nicht vorhanden.

d) Während die Namen unter c heute die Bedeutung eines Plurals angenommen haben, ist im Westrich ein ehemaliger Genetiv auch auf den ganzen Singular übertragen worden. Die Frau des Lehrers heisst hier neben „wās" (§ 83) die līrẹrš oder šūlẹrs (die Bezeichnung šūler für Lehrer fehlt). Die Frau des Bäckers heisst die bẹgẹrš etc.

Die Synkopierung des e zwischen r und s muss nach den angeführten Fällen im Westrich früher stattgefunden haben als in Rheinhessen. Als hier r mit s zusammentrat, hatte das Gesetz, wonach sich rs in rš verwandelt, seine Wirkung verloren.

§ 99. a) Angetreten ist s als letzter Bestandteil des Artikels an mhd *ellschīde > sellšaid[1]), ein Querholz an der Deichsel, woran die Zugketten befestigt sind.

Die lateinische Nachsilbe us erscheint als es, z. B. Bachus > bacə̥s, Jesus > jẹsə̥s. Neubildungen sind Wörter wie rilbə̥s Grobian, šlabə̥s nachlässiger Mensch, d̊abə̥s ungeschickter Mensch, lagə̥s sehr kräftiger Kerl, lumbə̥s Lump, šdacə̥s Stutzer, dasselbe bedeutet auch mẹgə̥s. Ueber die Bedeutung des es-Luffixes in diesen Wörtern vergl. Oskar Weise Zsfhdmaa 280 ff. Ueber Suffix is — s in schweiz. Maa. siehe Zsfhdmaa: 3,26.

§ 100. mhd sch.

mhd sch erscheint durchweg als š, z. B. mhd schande > šan, mhd scheckëht > šegiç bunt, mhd schīn šãi, mhd schindel > šinḷ dünner Holzziegel, mhd schël > šẹ̄l scheel, mhd asche > ẹš Asche, mhd tasche > daš Reisetasche (die Kleidertasche heisst Sack, hosəsak, waməsak Rocktasche), mhd waschen > wešə, fleisch > flāš flẹ̄š Fleisch, vlasche > flāš Flasche, visch > fiš etc.

§ 101. mhd ch.

mhd ch wird in den Maa. durch ç und c wiedergegeben. ç steht nach palatalen, c nach velaren Vokalen und nach a, z. B. mhd licht > liçt, gewihte > gəwiçt, slëht > šlẹçt, schlecht reichen > rāçə, speiche > šbāi̯ç šbẹç, šbẹcd, viuhte fai̯çt feucht,

[1]) sellšaid in Rheinhessen, ellšaid im Weststrich.

rauchen > räiçə (häufig auch rācə). bach bac, m achen > macə, knochen > knocə, hoch > hōc (aueh hōg) woche > woc wuc, buch > buc. ch wird im Auslaut nach langen Vokalen zu (k) g, mhd schuoh > šuk, Schuh, und mhd vlóch > flog Floh, hoch mhd hôch lautete neben hōc häufig hōg (besonders bei alten Leuten).

§ 102. mhd ch ist auf dem Wege der Assimilation geschwunden in bufink Buchfink, bušdawə Buchstabe, nālosə nachlassen (Ueber nas. § 115) nalos Nachlass, nadsuk Nachzug. Der Schwund des ch in einzelnen Wörtern ist satzphonetisch zu erklären, z. B. in nā nach (vergl. nālosə), glai gleich, å auch.

§ 103. mhd h.

mhd h ist im Anlaut in betonter Silbe geblieben, z. B. mhd hâr > hōə̯ Haar, hant > hant, hûs haus Haus, hecke hek Hecke, himmel himl̥, hemde > hemp himp Hemd, hunt > hunt, mhd hutzel > hutsl̥ gedörrter Birnen- und Apfelschnitz etc.

Eine vollkommen durchgeführte Alliteration auf h existiert noch in einem Kinderliedchen, das fast auf dem ganzen Dialektgebiet bekannt ist. Es sei hier in die Schriftsprache übertragen: Hinnes, Hannes, Härches Haus, 's hängen hundert Hemden haus, hundert Hemden hängen haus, Hinnes, Hannes, Härches Haus.

b) In der Unbetontheit ist h in den Vorsilben „hin" und her geschwunden, z. B. əruf herauf, əren ərin, ərai herein, əriwæ herüber, ərunæ herunter etc. ənaus hinaus, ənuf hinauf, ənunæ hinunter, əniwæ hinüber etc.

c) Am Anfang der Tonsilbe ist h in Zusammensetzungen von mhd hie mit den Ortsadv. ûz, obene etc. im grössten Teil des Gebietes erhalten, z. B. haus hier aussen, hin, hen, hai hier innen, howə hieroben, hunə hier unten, hiwə hier auf dieser Seite, eigentlich hier üben. In diesen Kompositionen hat sich in der Kuseler- und Zweibrücker-Gegend der erste Bestandteil, also mhd hie, > j entwickelt. Es entsteht so: jaus, jin jen, jowə junə und jiwə. Dieser Lautwandel ist nur dann begreiflich, wenn der Ton auf der zweiten Silbe gelegen hat. Also hie-û'z > (h)ieû'z > jaus. In genanntem Bezirk sind diese Formen auch auf Zusammensetzungen mit mhd dâr als ersten Bestand-

teil übertragen worden. Für mhd dârûz, dârin, sagt man auch hier jaus und jin, während in den übrigen Gebieten draus und drin gesprochen wird.

§ 104.

Im Inlaut ist h in der Regel geschwunden:

a) zwischen Vokalen: mhd stahel > šdāl Stahl, mhd sëhen > ste, sē̜ sehen, mhd nâhe > nō nah, näher, nēæ näher, hœher > hēæ höher, mhd zëhe > tsē Zehe, zëhen > tsē zehn, mhd ziehen > tsîə.

b) h nach Konsonanten ist geschwunden. wilę̨m Wilhelm, ferner die grösste Zahl von Ortsnamen, deren letzter Bestandteil das germanische Substantiv *haim (got. heims) bildet, hat h verloren. z. B. Ober-Flörsheim > flę̄ą̊šm̥, Eppelsheim > eblsm̥ etc. Die Endung „heit" hat das h in krangəd Krankheit, wōą̊rət Wahrheit und gəwēnəd Gewohnheit eingebüsst.

Alle übrigen Wörter mit der Endung „heit" erhalten sie in der vollen Lautgestalt. Ob die Ursache in alten Tonverhąltnissen zu suchen ist, oder ob jene Wörter als schriftsprachliche Eindringlinge zu betrachten sind, ist schwer zu sagen. Wörter wie „Mehrheit", „Gewandheit" sind sicher neueren Datums, ebenso das Wort Rohheit, das einen Plural róhaidə bildet, wobei die Erhaltung des intervokalen d auf fremde Herkunft hinweist. „Dummheit" und „Grobheit" wandeln im Plural lautgesetzlich t > r, (dumhairə, grobhairə) behalten aber h bei.

§ 105.

Die Gruppe hs ist zum Verschlusslaut k + s geworden. mhd bühse > biks Büchse, dahs > daks Dachs, vuhs > fuks Fuchs, sëhs > seks sechs, vlahs > flaks Flachs, wahsen > waksə wachsen, wëhseln > wę̨ksələ wechseln etc. Dementsprechend muss rheinhessisches und Donnersberger niks „nicht" auf ein mhd nihs zurückgehen. Die in der Süd- und Westpfalz vorherrschende Form naud (vergl. ags nâught, nengl nought)

Anmerkung. Neben heæ höher kennen auch die Mundarten, die Form hēçæ. (Wahrscheinlich vom Simplex beeinflusst.) Die Südost-Pfalz zeigt auch inlautende Spirans für mhd h in hëher > hēçer höher; ziehen > tsīçə. Über ç für inlautendes j (mhd næjen > nę̨çə) vergl. § 52.

wird wohl auf die mhd-Form nūwet (Lexer unter nicht) zurückzuführen sein. naud kommt häufig in Verbindung mit aud „etwas“ vor. Hierbei ist aber an „aud“ ein h angetreten. „haud“ ist wohl eine Nebenform von heute. haud ǫræ naud etwas oder nichts > heute oder nicht.

Jedoch lautet hs in sëhszëhen und sëhzic „çts“, also sęçtsē und sęçtsiç. Unter dem Einfluss von sęçtse und sęçtsiç wird häufig bei Kindern fuftsē (fünfzehn) und fuftsiç (fünfzig) zu fuctsē und fuctsiç.

h ist auf dem ganzen Gebiet in mhd dīhsl > daisl̥ geschwunden. Ferner ist im südlichen Teil des Gebietes h vor s verklungen in sēsl̥ — Messer mit sichelförmiger Klinge — (Heeger § 44 sieht sieht darin das Diminut. zu mhd sahs), mhd brahsem > brēsm̥ brēsə Brassen (Fisch). Der Westrich hat in mhd ohsen > ōsə und ahsel > āsl̥ keine Entsprechung für mhd h. Die Wörter mit Schwund des h vor s werden wohl als Fremdlinge in der Mundart zu bezeichnen sein. Sie sind wahrscheinlich aus dem Moselfränkischen oder nördlichen Rheinfränkischen eingedrungen, wo der Schwund des h in dieser Stellung lautgesetzlich ist; es wird z. B. mhd wahsen > wāsə, ohsen > ōse etc.

§ 106. Vor allen übrigen Konsonanten erscheint h (ch) als ç oder c, je nachdem der vorhergehende Vokal palatal oder velar ist (§ 101). Eine Ausnahme macht mhd niht, das sich in unbetonter Satzstellung zu net entwickelt hat. Die im Westrich vorkommende Form naišt „nicht“ in der Verbindung: aišt[1]) odæ naišt „irgendwie oder nicht“, „entweder oder“ wird wohl auf mhd nihtes niht zurückzuführen sein, wobei durch sekundäre Dehnung i > ī > ai diphthongiert wurde (vergleich auch aiç = ich, maiç = mich).

§ 107. Inlautendes mhd ck erscheint in der Mundart als lenis g z. B. mhd acker > agæ, backen > bagə, buckel > bugl̥ Rücken, Buckel, fackel > fagl̥, glocke > glok, muckezen > mugsə sich leise regen, mhd *nucken > nugə nicken, auch beim Schlafen den Kopf sinken lassen. (Über gnaugə im Ostfränkischen aus mhd genucken. Vergl. Heilig § 155).

[1]) Während naišt nur im Westrich und zwar nur in oben genannter Verbindung vorkommt, ist aist „irgendwie“ über das ganze Dialektgebiet verbreitet.

Im nördlichen Teil etwa in dem Gebiet, wo mhd s vor t (nest, bist etc.) bewahrt blieb, ist k geschwunden in mhd market — mād, eine Erscheinung, die auch im Nassauischen auftritt. (Vergl. Leidolf Seite 48.)

§ 108. Im Anlaut ist mhd k vor Vokalen als fortis erhalten. mhd kamm > kam Kamm, mhd kezzel > kesl̥, kint > kind · komen > kumə, korn > ko̩ān (koārə) kirche > kæç, kḙāç, kē̩riç etc.

Vor folgendem Konsonant entspricht die lenis der mhd tenuis z. B. glōfdæ Klafter, gnibl̥ Knüttel, gnōwə̣loc Knoblauch, klein > gla (glė), kleit > glåd (glḙd) Kleid, krâm > grâm, kriuzære > graidsæ̩ etc.

mhd qu erhält sich als gw, z. B. mhd kwalm > gwalm mhd quâl > gwàl, mhd quast > gwaṡt (f) Quaste, mhd quelen > gwēlə quälen, mhd quiten > gwit Quitte. qu > k in frz. quitte > kit, frei los.

§ 109. Über mhd k (g) aus germanischem g vergl. § 113. Auslautendes k nach n ist in § 78 behandelt worden.

§ 110. Anlautendes mhd g > g, z. B. gâbe > gāb, gibel > gewl̥ gīwl̥, gift Gift; mit männlichem Geschlecht bedeutet es Zorn, (ebenso auch im Ostfr. Heilig § 145), mhd gûl > gaul Pferd, gans > gans, mhd garte > gādə, mhd geswinde > geṡwind, mhd glücke > glik Glück, mhd glotzen > glotsə gierig blicken, mhd grap > gråb Grab etc. Die Behandlung des germ. j > g siehe § 48.

Schwund des anlautenden g weisen nur ibs < mhd gips und das hiervon abgeleitete Verbum ibsə auf. Die Erscheinung wird von Horn (Beitrag z. d. Lautlehre 31) sehr richtig als satzphonetisch erklärt. Für unsere Mundarten ist aber zu betonen,

§ 108. Anmerkung: Kuckuck spät mhd kuckuck lautet im Fränkischen guguk. In dem eigentümlichen Wandel der beiden k zu g sieht Heilig § 154 Anmerkung den Charakter des Fremdwortes. Dies widerspricht jedoch der Tatsache, dass im Rheinfränkischen (§ 86, § 90, § 110) wie im Ostfränkischen (Heilig § 136 2, § 141, § 145 2) die fortis fremder Wörter erhalten oder sogar die lenis zur fortis wird. Es wird wohl hier die Nachahmung der Vogelstimme die Lautgestalt des Wortes bestimmt haben.

dass die von Horn angeführten Belege, soweit sie in Rheinhessen und in der Pfalz bekannt sind, das j nicht aufgegeben haben. Man kennt einen hanjer und hánjagob, und von den Fremdwörtern ist besonders prowision < provision sehr gebräuchlich. Ferner ist ibs nur die Bezeichnung für den Gips, der als Dungmittel gesät (gəibst) wurde. Der von den Maurern und Schlossern zum Kitten benützte Gips hat nie das anlautende g < germ. j verloren. Dementsprechend hält der Volksmund diese verschieden bezeichneten Dinge auch für verschieden in ihrem Wesen; es ist solches auch leicht möglich, weil in unserer Gegend kein Gips gegraben wird. Ich nehme deshalb an, dass das Wort Gips mit geschwundenem g samt dem Begriff aus einem Dialektgebiet eingeführt wurde, wo der Schwund des g in diesem Wort satzphonetisch zu erklären ist. Ebenso ist das Wort wieder verschwunden, als andere Dungmittel den Gips ersetzten (der jungen Generation ist das Wort fremd). Entweder stammt der zum Kitten gebrauchte Gips, der sich besonders durch die Feinheit in der Pulverisierung vom Dunggips unterscheidet, aus einem anderen Mundartengebiet, oder er wurde schon aus jenem ersten eingeführt als das Lautgesetz vom Schwund des j nach Konsonans noch nicht gewirkt hatte.

Der in Oberflörsheim vorkommende Familien-Name „Illgcs“ geht wahrscheinlich auf den lateinischen Namen Aegidius zurück? Die Familie ist im Jahre 1840 aus der Marburger Gegend hier eingewandert.

In der Südost-Pfalz ist ge + h zur aspirierten fortis geworden (Heeger § 41), während im übrigen Gebiet beim schnellen Sprechen eine aspirierte lenis entsteht. Gewöhnlich hört man aber in den zuletztgenannten Landstrichen die Mehrsilbigkeit der Wörter und somit eine einfache lenis im Anlaut deutlich heraus, z. B. gəhę̄ật (ghę̄ật) gehört, gəhokt gesetzt.

Von den in ahd Zeit regelmässig ohne die Vorsilbe ge auftretenden part. praet. quoman, funtan, brâht (gebracht), gangan, wortan, troffan, gëban, lazan hat nur lazan > gəlos die Vorsilbe ge angenommen. In den modernen Fremdwörtern galopp und goulasche erscheint g als k. (Vergl. hierzu Anmerk. zu § 108.)

§ 111. Inlautendes g ist nach Vokalen in der Südostpfalz als ç oder c erhalten, im übrigen Gebiet geschwunden. mhd jeger > ję̄æ (ję̄çæ) Jäger, mhd kriegen > grīə (grīçə), mhd ligen > laįje (liçe) liegen, mhd vrâgen > frō̜ə (frōcə) fragen, fəlōcə, fəlō̜ə<verlogen, mhd tregest > drēšt (drēçšt), sagest > sēšt (seçšt) saget sēt (seçt) mhd müg(e)lich > mīliç möglich, etc. (Ueber die Gestalt dieser Wörter in den mhd Denkmälern vergl. Fischer „Zur Gesch. d. mhd", Seite 41 ff.)

§ 112. gn erscheirt als ŋn in den Fremdwörtern Signal > siŋnāl, Agnes > aŋnēs, Magnus > maŋnus (Familienname). Auf volksetymologischer Umdeutung beruht maŋl̥ am bā̃ (Mangel am Bein), eine Kartoffelart, mit dem botanischen Namen „magnum bonum".

§ 113. a) Im betonten Auslaut ist mhd g (geschr. c), je nachdem unsere Mundarten Kürze oder Länge des vorhergehenden Vokals aufweisen, als k oder g erhalten, z. B. mhd kruoc > gruk Krug, mhd phluog > bluk Pflug, mhd envëc > əwę̄k, mhd teic > dâįg Teich, mhd troc > drōg, mōg Mutterschwein. In den Gebieten, die inlautendes mhd g als Spirans bewahrt haben, erscheint solche nach Apokope des Auslauts-e im sekundären Auslaut als Verschlusslaut: āg, ēg Auge, mhd phlüege > blik Pflüge, krüege > grik, slege > šlę̄k Schläge.

b) Im unbetonten Auslaut entspricht die Spirans dem mhd Verschlusslaut, mhd vertic > fædiç, mhd wüetic > wīriç, mhd gluotic, gluetic, glīriç glühend etc.

Auslautendes mhd c ist auch zu ç geworden in Wörtern, die zwischen Sonans und Konsonans Swarabhakti bilden, z. B. mhd arc > āriç arg, böse, berc > bęriç.

In der Donnersberger Gegend hat mhd berc über bęriç > bęri das auslautende g verloren. Uber nc im Auslaut § 78.

§ 114. mhd f und mhd v.

Im Anlaut und Auslaut entspricht f § 31 mhd f und v. z. B. mhd varwe > fæb, (farb) Farbe, vasten > fašdə, mhd vëhten > fęçdə fechten, vinden > finə, mhd vlasche > flaš Flasche, vlegel > flēl Flegel, mhd vrëch > fręç, mhd reif > rāf, schâf > schōf.

Im Inlaut ist f ebenfalls erhalten, soweit immhd keine Nebenformen mit germ. ƀ > b (v) bestanden haben z. B. mhd koufen > kāfə, loufen > lāfə, sûfen > saufə, toufe > dāf. Im Gegensatz zur stimmlosen Spirans f hat sich der stimmhafte Laut v wie mhd b im Inlaut zu w gewandelt. mhd oven > owə Ofen, mhd tiuvel (als. tiuƀal) > daiwl̥ Teufel, mhd zwîvel > tswaiwl̥ Zweifel, mhd stivel > štiwl̥ Stifel, mhd swëvel, swëbel > šwęwl̥ Schwefel, mhd hovel (hobel) > huwl̥.

In allen diesen Beispielen weist der Ostabhang der Hardt f auf; ōfə štifl̥ etc. Heeger § 37. Beh. Grdr. S. 726.

Einfluss der Nasallaute auf die Vokale ihrer Umgebung (regressive Nasalierung).

A. Intensität der Nasalierung.

§ 115. Als allgemeines Gesetz kann folgendes aufgestellt werden: Alle Vokale, die unmittelbar einem Nasal vorausgehen, werden durch Vorausnahme der Nasalartikulation genäselt. Dieses Gesetz gilt für das Rhein- und Ostfränkische (Heilig § 205 ff). Wenn Leidolf S 38 von einer Aufhebung der Nasalierung in gewissen Fällen spricht, so ist dieser Satz nicht ganz richtig. Meine Beobachtungen haben auch für diese Mundart ergeben, dass zwischen a in fadæ Vater und dem in Land, dan (dann) eine qualitative Verschiedenheit zu beobachten ist. Jedoch ist der Einfluss nicht überall ein gleicher. Quantitäts- und Accentverhältnisse spielen eine bedeutende Rolle. Dementsprechend unterscheide ich eine starke und schwache Naselierung, je nachdem der vorausgehende Vokal lang oder kurz ist. Ferner sei hier vorausbemerkt, dass die im Ausgang der mhd Zeit geschwundenen Nasale keinen Einfluss auf den vorhergehenden unbetonten Vokal ausgeübt haben: laufen > lafə § 75 b. In Bezug auf die starke Nasalierung ist noch ein Unterschied zu machen. Je nachdem der Nasal geschwunden ist oder nicht ist der vorhergehende Vokal mehr oder weniger nasaliert. So hat a in gədā̃(getan) eine andere Klangfarbe als in rāmə Rahmen.

Anmerkung zu § 114: Bei mhd heve zu hēb, hēf ist hēb die lautgesetzliche (mhd leve > lēb Löwe) und hēf die unter dem Einfluss der Schriftsprache gebildete Form.

[Ueber das Auftreten dieser Laute siehe § 116, 117.] Weil jene Nasalierung vorzugsweise dem Französischen eignet, nenne ich diese Eigentümlichkeit „französische Nasalierung“ im Gegensatz zur weniger starken Beeinflussung des betonten Vokals bei Bewahrung der nachfolgenden Nasals. Diese Nasalierung sei im Gegensatz zur starken und schwachen Nasalierung „schwächere Nasalierung“ genannt.

§ 116. Die starke Nasalierung.

Die franz. Nasalierung tritt ein bei langen Vokalen vor n.

1. Im Inlaut vor folgendem Konsonanten:

a] in der Vorsilbe an > ã z. B. ãgənēm angenehm. § 74,3.

b] in der Vorsilbe un > ã z. B. ãgraud Unkraut. § 74,3b.

c] in der Vorsilbe ein > ã z. B. ãfac einfach. § 73,3c.

2. Im Auslaut:

a] im älteren Auslaut z. B. mhd bein > bã Bein, getân > gədã, mhd wîn > waĩ Wein, lôn > lã Lohn. § 75a.

b] im jüngeren Auslaut, nachdem das auslautende e apokopiert war, z. B. mhd gemeine > gəmã Gemeinde, steine > šdã Steine. Aus § 117 ist ersichtlich, dass die franz. Nasalierung erst nach dem Schwund des auslautenden e eingetreten ist.

§ 117. Die „schwächere“ Nasalierung tritt ebenfalls bei langen Vokalen ein, wenn ein n oder m folgt.

a] Nur vor n im Inlaut vor Vokal, z. B. ãnæ einer, ãnī eine, wãnə wohnen, gãũnæ Gauner.

b] Vor m in jeder Stellung, z. B. hãməd Heimat, nãmə Name, hãmliç heimlich, rãm Rahm, hãm heim etc.

§ 118. Die schwache Nasalierung tritt ein, wenn n und m nach kurzen Vokalen stehen: z. B. sumæ, Sommer, hamæ Hammer § 80. anə < mhd ane, lant Land, dan dann, enlafə einlaufen, enfasə einfassen. Ueber die starke Nasalierung dieser Vokale in den Stadtmundarten vergl. § 74b. [§ 74a, § 137 Vereinfachung mhd Geminaten.] Ueber die Bezeichnung der schwachen Nasalierung vergl. § 9.

B. Qualität der nasalierten Vokale.

§ 119. Nachdem von Heilig § 205—246 der Einfluss auf vorhergehende Vokale im einzelnen dargelegt ist, genügt es, neben Angabe einer allgemeinen Übersicht über die Überein-

stimmung beider Mundartgebiete die Abweichungen näher zu betrachten. In beiden Gebieten wird mhd a > a[1]) dan Tanne, mhd e > e leŋ Länge, ë > e nëmen > nemə nehmen. (Durch die Nasalierung werden weite Vokale eng artikuliert. Heilig § 205). i > i finden > finə, o > o fehlt, „von dem" lautet fum, „davon" dəfun, mhd ö fällt in der Entwicklung vor Nasal mit e und ë zusammen. können > kenə; Heilig § 216 gibt für Ostfr. ö an. mhd u > u kumə kommen, mhd ü > i (Heilig § 220 g) sünde > sin.

Die Entwicklung der primär uud sekundär langen Vokeln stimmt insoweit mit dem Ostfränkischen überein, als æ > ẽ, e > ẽ, î > ãĩ, û > ãũ, iu > ãĩ, ie > ĩ, uo > ũ, üe > ĩ, ou > ã wird z. B.

mhd kræmer > gremæ, mhd lenen > lẽnə, mhd grînen > grãĩnə, mhd dûme > dãũmə, mhd ziunen > tsãĩnə, mhd rieme > rĩmə, mhd tuon > dũ, dã, mhd grüene > grĩ, mhd troum > drãm.

Während im Ostfränkischen mhd a vor Nasal einem mundartlichen ȭ, ō einem ȭ, ei einem ã und öu einem ã entspricht, (Heilig § 222, § 229, § 241, § 245), so erscheint mhd â und ô vor Nasal auf dem ganzen Gebiet als ã, ein Laut, der in der Donnersberger-Gegend etwas heller klingt als in den übrigen Gegenden, wo der Laut in der Mitte zwischen nasalierten palatalem ā und nasaliertem ō steht.

z. B. mhd same > sãmə Samen, mhd amacht > ãmact, mhd ame > ãm Ohm, mhd bone > bãnə Bohne, mhd lon > lã Lohn, mhd krone > krãn Krone.

mhd ei wird vor Nasal entweder zu ã oder ẽ (vergl. § 75 n) z. B. dəhãm, thãm, dəhẽm, daheim, mãne mẽnə meinen, mhd einzec > ãnsiç ẽnsiç einzel, gemeine > gəmã gəmẽnd, kãnæ kẽna keiner, mhd reine > rã rẽ rein fein, mhd heimlich > hãmliç hẽmliç zutraulich.

mhd ou hat vor Nasal keine feste Form angenommen. Man kann von einer und derselben Person die bãmçæ und bẽmçæ Bäumchen, bẽm und bãm Bäume hören. Es ist wahrscheinlich Analogie nach Wörtern, die im Pl. langes a umlauten: sg. Hahn > hã, pl. hẽ Hähne. mhd tröumen lautet stets drãmə.

[1]) Über die Nichtbezeichnung dieser Nasaliernng vergl. § 9.

Ueber die Entwicklung der Vokale überhaupt und vor Nasalen in einem Bezirk um Landau vergl. Heeger § 3 ff.

Ein ähnliches Diphtongen-Gebiet wie das von Heeger entdeckte ist im südlichen Westrich an der lothringischen Grenze.

Progressive Nasalierung.

§ 120. In manchen Wörtern sind lange Vokale nach m oder n stark nasaliert. z. B. mã mag, mhd mê > mẽ mehr, mãšdæ Meister, bojəmãšdæ Bürgermeister, nãs Nase, mhd nû > nãũ nun, mhd ameize > ãməs Ameise.

Wie sich schriftsprachliches „nun" aus mhd nû entwickelt hat, so wird auch durch eine ausgeprägte progressive Nasalierung ãməs aus amens geworden sein. Ja nicht selten wird der Bürgermeister bamãnšdæ genannt. mhd genunc kennt die Mundart als gənuŋk. Nach Analogie zu klã: klẽner, klein: kleiner wurde ein neuer Komparativ mẽ: mẽnæ gebildet. Auch der Superlativ hat neben mẹršdə, (nach „mehr" gebildet), eine Form mẽnšdə mit eingeschobenem n. Aus nãũ nun wird häufig nãũnder nach gẹšder gestern.

§ 121. Einige Wörter der Mundart haben nasalierten Vokal, ohne dass ihm in demselben Wort ein Nasal nachgefolgt oder vorausgegangen wäre. So hört man oft: dẹs is'n̥ ẽsl̥, das ist ein Esel. mhd houfe > hãũfə. Im Westrich hört man: di nãũə, ãũe die Augen, də nãrš < mhd ars. Die hier angeführten Beispiele lassen nicht den Einfluss des vorausgehenden unbestimmten Artikels verkennen. An die beiden letzten Wörter ist n des Artikels sogar durch falsche Abtrennung an den Vokal des folgenden Wortes angetreten. hãũfə häufen hat wohl die Nasalierung durch Übertragung vom Substantiv angenommen. In mhd matërje Eiter, dem im ganzen Gebiet madẽ̜ãriŋ entspricht, vermutet Heeger § 45 progressive Nasalierung.

Konsonantenassimilation.

§ 122. Das unwillkürliche Streben, die geringste Kraft beim Sprechen aufzuwenden, wird hauptsächlich durch die Verlegung der Artikulationsstellen benachbarter Laute bewirkt. Am häufigsten kommt eine Verlegung bei Konsonantengruppen der Gestalt zu Stande, dass entweder die Artikulationsstellen einander genähert oder auseinander gerückt werden. Im ersten Falle

spricht man von Assimilation im letzten von Dissimilation. je nachdem benachbarte Laute ihre Artikulationsstellen nur bis zu einem gewissen Grade convergieren lassen, oder in ein und dieselbe Artikulation zusammenfallen, unterscheidet man partielle und totale Assimilation (Sivers § 700). Sie kann progressiv und regressiv sein.

Die einzeln auftretenden Beispiele sind an den entsprechenden Stellen angeführt; es wird also in der Folge nicht von einzelnen Lautverbindungen, sondern von einer Reihe gleichartiger Verbindungen die Rede sein.

§ 123. Progressive Assimilation.

Durch Assimilation wird besonders der Gegensatz zwischen Verschlusslauten und Sonanten aufgehoben. Im Inlaut gehen b, d, g in den vorhergehenden n, m resp. l auf. Es wurde mb > mm, nd > nn, ng > ŋŋ, ld > ll. Ueber die weitere Vereinfachung zu m, n, ŋ, l vergl. § 137.

§ 124. mb > mm > m.

Z. B. mhd kembe > kem Kämme, mhd lember > lemæ Lämmer, mhd imbe > imə Bienen, mhd tumber > dumæ Dummer, mhd tumbe > dum, mhd hembe > hemæ, pl. Hemden, imbîz > ims Mahlzeit. mhd wambes > waməs Wams, mhd umbesunst > uməsunšt.

mhd mb > m, z. B. mhd eimber > ãmæ [ẽmæ] Eimer mhd *brember > brẽml̥ Brombeere.

§ 125. md > mm > m. nd > nn > n.

Z. B. mhd hemde pl. > hemæ Hemden, vremde > frem [frim], Fremder fremæ.

§ nd > nn > n. mhd *angewande > ãgəwan, binden > binə, mhd finden > finə finden, mhd blindiu > blint blinde, mhd ende > en Ende, gestanden > gəšdan, gefunden > gəfun, gerunnen > gərun geronnen, mhd, kinde > kin ken Kinæ Kinder, mhd hinden > hinə hinter, kalenæ Kalendar, mhd rinde > rin ren Rinde, šdenæ Ständer Krautständer, šinə schinden, šinōs Schindaas, šinæ Schinder Wasenmeister, sin Sünde. mhd unden > unə unten, wunæ Wunder; vǫãmenæ Vormünder ist Volksetymologie. Die lautgesetzliche Form vǫãminæ ist mit „männer“ zu-

sammengebracht; mhd unte > un und[1]). Über die Erhaltung der Lautgruppe nt in Winter, Mantel etc. vergl. § 76. Im Auslaut ist nt nicht vorgeschoben. [§ 77.] In einem kleinen Teil an der Südgrenze des Gebiets ist inlautendes nd erhalten (siehe Heeger: Karte, ferner § 77 b).

§ 126. mhd ng > ŋ mhd bringen > briŋə, breitunge > bråriŋ brę̄riŋ Breite, habunge > håwiŋ Handhabe [§ 73] geŋ Gänge, siŋə singen, mhd tengeln > deŋələ die Sense und Sichel durch Hämmern schärfen.

§ 127. ld > ll > l z. B. mhd balde > bal bald, gilə Gulden, mhd holunter *holder > holæ Holunder, mhd buldern > bolərə bollern, mhd schuldic > šuliç schuldig, wilfaŋ Wildfang. Scheinbare Assimilation eines auslautenden t findet sich in mhd vëlt > fęl Feld, mhd walt > wal Wald in einem Teil des Südostens längs des Rheins [vergl. Heeger § 49] und sehr häufig im Westrich. Die Assimilation ist hier eine Rückbildung aus dem Plural fęlæ und węlæ.

In Rheinhessen und Donnersberger-Gegend finden wir den umgekehrten Vorgang. Nach dem Singular feld und wald wurde ein Plural fęldæ und węldæ neu gebildet.

§ 127. Eine Art regress. ass. ist auch die regressive Nasalierung, in dem unter Vorwegnahme der Nasalartikulation der vorhergehende Vokal in seiner Qualität erhebliche Einbusse erleidet. Es ist hierüber ausführlich in § 115 ff gehandelt worden.

§ 128. Regressive Assimilation,

die ebenfalls teils partieller, teils totaler Natur ist, tritt im Rheinfränkischen besonders vor m, f, (v), b, (p) und l auf.

Schon in mhd Zeit wurde oft ein n vor einem nachfolgenden m verschlungen: mhd einme > eime, mînme > mîme. (Paul mhd Gr. § 138, § 71.) nm > m, z, B. ãm einem, mãim meinem, dãim deinem, sãim seinem, ãmæ an mir, fumæ von mir, humæ hemæ haẘmæ haben wir, sãimæ simæ sind wir [wir > mir § 51] kamæ kann man, kemæ können wir, wæmæ werden wir, wamæ wenn man und wenn wir, mhd fünf lautet oft bei Kindern fimf und pfimf.

[1]) Die Ass. muss eher stattgefunden haben als auslautendes e abgefallen ist. Vergl. auch § 127 balde > bal.

§ 129. mhd ërtber > ærbę̄a̯ Erdbeere, mhd grunt—bir > grumbę̄a̯ Kartoffel, gesangbuoch > gəsambuc [part. ass];

mhd muntvol > munfl̥ > mufl̥ mundvoll; davon abgeleitet ist das Zeitwort muflə mit vollen Backen kauen, tüchtig essen; [Über muŋgəl < muntvol und muŋələ tüchtig essen, geheimnisvoll von einer Sache reden vergl. § 77, c. Anm.] mhd *hant—vol lautet in der Kuseler-Gegend hãvl̥ und hāvl̥, mhd *arm—vol > ārvl̥ soviel Gras, Heu etc. als man in einen Arm nehmen kann.

§ 130. Intervokales d ist vor nachfolgendem l von diesen assimiliert worden [§ 93]: bęlə betteln, bęlæ Bettler, nōl nǭa̯l Nadel, tsel Zettel, vədsolə verzetteln, kil Kittel, šilə schütteln, rütteln.

nck vor l > ng in ahd huoninckilin > hingl̥ Huhn. Das Dimunitiv hierzu lautet hīŋlə, hiŋgələ hiŋgəlçə Hühnchen.

§ 131. Ein Fall von partieller Assimilation liegt vor, wenn mhd ng vor folgendem Verschlusslaut nicht > ŋ, sondern > ng wird; ng erscheint in unserer Mundart vor Verschlusslaut als ŋg z. B. singt > siŋgt (dagegen siŋšt singst), ãgəlęŋgt gelängt, fęŋgt fängt etc.

Mischung von vokalischer und konsonantischer Assimilation.

§ 132. Entsprechend der gleichzeitigen Einwirkung von Vokal und Konsonant ist eine solche Angleichung zugleich progressiver und regressiver Natur.

Es handelt sich hier einesteils um die Lautverbindung Vokal + r, andernteils um Vokal und r + Konsonant.

In § 63 und 67 ff ist ausgeführt, wie zwischen Vokal und einfachem r durch Vorausnahme der r- Artikulation ein Gleitlaut eingeschoben wird, dessen Artikulationsstelle zwischen beiden Lauten liegt, z. B. fīa̯rə führen, hę̄a̯rə hören, lę̄a̯rə lehren, bōa̯rə bohren, lūa̯rə lauern etc. (Über die Unveränderlichkeit von a vor r vergl. § 64).

Aus § 65 ff ist ersichtlich wie in den Lautverbindungen Vokal und r + Konsonant einesteils der Vokal gehoben ist, andernteils aber r verloren geht z. B. hæbæç Herberge, æbs Erbse, kæšə Kirsche, bæšt Bürste etc.

§ 133. Dissimilation.

Die sprachliche Erscheinung, dass von gleichen Konsonanten der eine seine Qualität ändert, findet in unserer Mundart mannigfache Belege. Ebenso ist es keine Seltenheit, dass der eine Konsonant vollständig schwindet. Im ersten Falle spricht man von partieller, im zweiten von totaler Dissimilation. [Behag. Herm. 23. S. 32.] Partielle Dissimilation findet sich in folgenden Wörtern, z. B. mhd marder > mādl̥ [1] Marter, mhd mörsære > mæšl̥ Mörser. Über mhd sūrampfer siehe weiter unten, mhd brāmbir > blambę̄ą̄ [Südostpfalz] barbier > balwīą̄ræ.

Stets ist in mhd dreisilbigen Zeitwörtern, deren beide letzten Silben je ein n haben, das erste derselben auf dem Wege der Dissimilierung zu l geworden. mhd rechenen > ręçələ rechnen; davon ist ręçl̥buç Rechenbuch abgeleitet wie tsāiçl̥buc, tsę̄çl̥buc Zeichenheft von tsāiçələ tsę̄çələ zeichnen; mhd *lōugenen loukenen > lāigələ lęçələ leugnen, mhd trückenen > drīgələ trocknen.

In Ortsnamen ist unbetontes n vor auslautendem m zu r dissimiliert, z. B. ahd dutomheim, mhd. dutenheim > dauderəm daur̥əm Dautenheim, mhd heppenheim > hebərəm Heppenheim. Bubenheim bei Göllheim lautet buwərəm, mhd wachenheim > wacərəm Wachenheim, mhd zozenheim Cotzinheim > tsotsərəm aber auch tsotsənəm [2] Zotzenheim. (Hierzu vergl. Behag. Zfd. Wortf. 1908).

Es sind noch einige Fälle von partieller Dissimilation angeführt. mhd ërtbir lautet im Alsenztal ęrbl̥ Erdbeere. mhd swalwe wird in der Donnersberger Gegend zu *swalw'n > šwalmə [3]) Schwalben, mhd *marmorli > morwl̥ kleine Marmorkugel [Glicker], mhd imīn > iml̥ Getreidemass [Südostpfalz.]

Fast in der ganzen Gegend ist das anlautende m von mhd mëspel unter der Einwirkung des unbestimmten Artikels zu w dissimiliert worden. einiu mëspel > eine węšbl̥ Mispel. (Horn

[1]) Die Dissimilation muss früher eingetreten sein, als r in wæt Wirt etc. geschwunden ist.

[2]) tsotsənəm ist Einfluss der Schriftsprache.

[3]) Die Dissimilation ist hier vor Apokope des auslautenden e eingetreten; wäre e früher verloren gegangen, so hätte w > b werden müssen.

Beitr. z. d. Lautl. Seite 35 ff.) mhd *hinderwärts > hinæwægs rücklings; Sauerampfer > sauəramšḷ könnte auch unter Anlehnung an Amsel (Vogel) > amšḷ als Volksetymologie erklärt werden.

§ 134. Totale Dissimilation.

Nach ç ist t vor st der folgenden Silbe spurlos geschwunden z. B. laiçšt leuchtest, finšt findest, am laįçdə am leichtesten.

In mancheu Wörtern schwand das letzte r auf dem Wege der Dissimilation z. B. Peter > pērə barbierer (Weiterbildung von barbier) > balwīạ̄rə balwę̄ạ̄rə, mhd nydernsauwilheim (1354) > nęrəsalə̄m Nieder-Saulheim, ebenso nęrəflę̄ạ̄šṃ Nieder-Flörsheim.

In Wilhelm > wilęm ist das zweite l durch Dissimilierung geschwunden. „Di ladręt gēt" ein Ausdruck, der in Landau ‚Zapfenstreich" bedeutet geht auf franz. la retraite zurück. (Vergl. Keiper Seite 63.)

§ 135. Metathesis.

Schon in mhd Zeit ist auf nieder- und mitteldeutschem Gebiet die Metathesis vorhanden z. B. vruchten > fürchten wrochte = worhte, borst =Brust, born neben brunnen. Über die Erklärung dieser Erscheinung sieh. Beh. Gesch. d. d. Sp. S. 718. Noch viel häufiger wechselt inlautendes r im englischen seine Stellung.

In unserer Mundart spielt besonders der Westrich eine Rolle inbezug auf Metathese eines r. z. B. wilbęrt Wildbrett, wilbęrtsgnapper (Wilddieb), mhd moltwerf > molbęrt, moltrof und molbrok Maulwurf; fürchterlich lautet oft fräšdėrliç; mhd kruste > koršt Kruste, mhd verkel > fregḷ Ferkel, driangeln > tiranələ quälen. Der letzte Fall lässt sich auch als volksetymologische Bildung erklären, wenn man tiraŋələ mit der Vorstellung „zwischen Thür und Angel stecken" zusammenbringt.

Das Gebiet zwischen Rhein und dem Gebirge (das Weinland) kennt durchschnittlich die Bezeichnung pęrkḷ aus percola [Weinbeere], wofür im grössten Teil von Rheinhessen bregə̥ḷ gesagt wird.

§ 137. Vereinfachung alter Geminaten.

Wie im Ostfränkischen [Heilig § 268] sind auch im Rheinfränkischen alte Geminaten vereinfacht worden. Die Verein-

fachung muss aber erst stattgefunden haben, als das Gesetz wonach Vokale in offener Silbe gedehnt werden, seine Wirkung verloren hatte, da alle Vokale vor Doppelkonsonans kurz geblieben sind.

Eine ausführliche Behandlung dieser Tatsache finden wir bei Heilig § 268, § 270.

Die hier aufgestellten Gesetze können dahin auf unser Mundartgebiet übertragen werden, dass allen mhd Geminaten nach ihrer Vereinfachung ein kurzer Vokal vorausgeht

1] z. B. mhd ll > l mhd aprille > april, alle > al, allerhand > alæhant, dōl Dohle geht auf mhd tâle zurück (ostfr. mhd talle > dalə) mhd Galle > gal Galle, geselle > gəsel, mhd helle > hel Hölle, kelæ Keller, lalə lallen, rolle > rol, schelle > šel Schelle Glocke, wol Wolle, mhd wollen > wolə.

2) mhd rr > r mhd dürre > dæ dürr, mhd irre > ær, ęä irre, gəšæ Geschirr, gærə < mhd gurren knurren, mhd sparre > šparə Sparen, mhd narre > nar, mhd pharre > parə Pfarrer.

3) mhd mm > m, mhd brummen > brumə, flam Flamme, mhd glimmen > glimə glühen, mhd amme > am Hebamme, mhd rammeln > ramələ, remələ sich begatten; sumə summen, šwimə schwimmen, šdim Stimme.

4) mhd nn > n, brenə brennen, mhd danne > dan dann, dan Tann, drenə trennen, dinæ dünner, mhd kanne > kan Kanne, menæ Männer, renə rennen, rinə rinnen, mhd pfanne > pan Pfanne, sun Sonne, šbanə spannen, šbin Spinne, šbinə spinnen.

5) mhd ff > f, mhd affe > af Affe, mhd drëffen dręffə treffen, bifl̥ Büffel, mhd gaffen > gafə gaffen, grifl̥ Griffel, mhd leffel > lefl̥ Löffel, pfaffe > paf Pfarrer, pfëffer > pefæ Pfeffer, mhd scheffe > šefə Schöffen pl.

6) zz > s lazzen > losə lassen (lorə < lazzen ?) mhd schüzzel > šisl Schüssel, mhd schüzze > šis Schüsse; mhd ezzich > esiç Essig, mhd vazzen > fasə fassen ergreifen.

7) mhd ss > s, mhd küssen > kissə küssen, mhd küssen > kise Kissen, mhd kresse > kręs Kresse (Pflanze), mhd messe > męs Messe, mhd presse > bręs Presse.

8) ahd hh, mhd ch > c (ç), flucə fluchen, kucə Kuchen, ahd behhar mhd becher > bęçæ Becher, bręcə brechen etc.

9) mhd pp, bb > b, rappe > rap Rappe, appel > abl̥.

10) tt > d (t), bidæ bitter. hit Hütte, kut Kutte.

11) mhd ck > g, agæ Acker, bagə backen, bęgæ Becker etc.

Die mhd Entsprechung der mundartlichen Laute.

§ 138.

b > anltd. mhd b § 83.
> „ „ p in älteren Fremdwörtern § 86.
> mhd bb, pp § 137.
> „ p vor Kons. (Liquida) § 86 c.
šb > „ sp § 86 d.
b > „ pp § 87.
> „ w im sekundären Auslaut § 54.
> „ wt in etewaz § 53 d.
d > anltd. mhd d § 90.
> „ „ t § 92.
d > mhd t vor ausltd. r § 93.
> als Übergangslaut zwischen nr § 93.
angetreten nach s, t, ç, r § 94.
g > anltd. mhd g § 110.
> g im sekundären Auslaut in der Südostpfalz § 113.
> ausltd. mhd c nach langen Vokalen § 113, § 78.
> anltd. germ. j vor e und i § 48 b.
> anltd. mhd k vor kons. § 108.
> inltd. mhd k § 78.
> „ „ ck § 107.
k > anltd. mhd k § 108.
„ „ g in Fremdwörtern § 110.
> h vor s § 105.
ç > mhd ch nach Palatalen § 101.
> inltd. mhd g in der Südostpfalz § 112.
> mhd c im unbetonten Auslaut § 118.
> ausltd. mhd i in der Südostpfalz § 49 Anm.
c > mhd ch nach velaren Vokalen § 101.
h > mhd h im Anlaut § 103.

j > anltd. mhd j § 48a.
  > inltd. mhd i zwischen Vokalen § 49.
  > „ „ i im sekundären Auslaut § 49.
l > mhd l § 55.
m > anltd. und inltd. mhd m § 80.
  > mhd. nm (ass.) § 81, § 140.
  > „ w in volksetymologischer Umdeutung § 53d. § 135.
  > ass. mb > m § 84b.
  > „ bm > m § 84b.
n > mhd. n § 73, § 74.
  > „ n durch falsche Abtrennung § 73.
  > „ nn § 75, § 137.
  > „ nd im Inlaut § 77.
  > „ rn § 76.
ŋ > mhd ng im Inlaut § 79.
  > „ gn in Fremdwörtern § 112.
p > anltd. mhd p in Fremdwörtern § 86.
  > ausltd. „ p nach kurzen Vokalen.
pf > im südlichen Teil des Gebiets aus germ p und pp § 88, § 89.
r > anltd. mhd r § 56.
  > inltd. „ r zwischen Vokalen § 57, § 58.
  > „ „ r vor w § 57d.
  > „ „ rr § 61.
  > intervokalen d § 91.
  > volksetymologisch angetreten § 56.
đ im Westrich < mhd d zwischen Vok. § 91.
s > mhd s 96.
  > altes Genetivzeichen § 98.
  > s vor t im Inlaut im nördlichen Gebiet § 97.
  > mhd z in der Vorsilbe ze § 95.
š > mhd sch § 108.
  > „ s vor m, n, l, w, p, t im Anlaut § 97.
t > „ t in Fremdwörtern § 92.
t für „ d „ „ § 90.
t „ „ t unter fremdem Einfluss § 92.
ts > mhd z im Anlaut, Auslauslaut und Inlaut nach kurzen Vokalen § 95.

ds > mhd z im In- und Auslaut nach langen Vokalen § 95.
w > anltd. mhd w § 53.
> inltd. „ w nach Kons. § 53.
w > „ „ u § 53.
w > „ „ mv in arwl̥ § 80.
w > „ „ b § 84.
> „ „ b nach l § 84.
w > bw > w § 84b.

Geographie der Mundart.

§ 139.

1) mhd ei erscheint im ehmaligen Nahe- und Speier-Gau als ę̈, im westlichen Nahegau am Glan (Fluss) ist ė die Entsprechung. dęl Teil, hę̄m heim. Im oberen Münstertal wird mhd ei > ā und å, ferner Marienthal, Zellerthal, Donnersberg und Rheinhessen (also im Wormser-Gau.) dål, dāl hám.

2) mhd u erscheint im grössten Teil des Gebietes als u. Dagegen wird durchgängig am Glan und Donnersberg sowie von den ältesten Leuten auf dem ganzen Dialektgebiet o gesprochen, z. B. modæ Mutter, bodæ Butter, sop Suppe. Es ist hier wohl anzunehmen, dass sich mhd u > o wandelte und dann wieder unter dem Einfluss der Schriftsprache zu u wurde.

3) mhd ou wird im Nahe-Gau zu ẹ und ê, am Glan ė, ist also mit mhd ei zusammengefallen (sieh oben 1), z. B. glēwə glauben. im östlichen Nahe-Gau wird offenes ę gesprochen: glę̄wə. Dieselbe Lautgestalt weist der Speier-Gau auf. Im Wormser-Gau ist ou mit ei zusammengefallen. glāwə glauben, bām Baum. mhd uo wird u im Nahe-Gau und Blies-Gau, z. B. kūcə Kuchen, sūce suchen, būc Buch, blūmə Blume etc. Der Wormser-Gau spricht kurzes u, also suce, kuce, buc, blum. Der Speier-Gau spricht ū und u. sūcə, blūm, aber kucə, kruk Krug.

Die Konsonanten.

1) Nur an der Südgrenze ist ein kleines Gebiet, das anlautendes p > pf verschoben hat. Hierher gehören die Ortschaften Berg, Scheibenhard und Schweigen.

2) s nach r ist auf dem ganzen Gebiet > š geworden. Im Wormser Gau scheint s in Wörtern wie hinersiç hinter sich,

mers mir's, wieder unter dem Einfluss des Simplex zu s geworden zu sein.

3) Inlautendes s vor t ist in der Verbalflexion nördlich und östlich der Linie[1]) a—c erhalten geblieben, z. B. bist, gest etc. Das Gebiet innerhalb der Linie[1]) a—b hat auch st in Substantiven bewahrt, z. B. Brust > brust. Die übrigen Mundarten haben überall st > št gewandelt, z. B. gēšt, brušt, nešt Nest etc.

4) Auslautendes en im part. perf. ist im Wormser Gau bis ungefähr zur Linie a—d vollständig geschwunden. Das übrige Gebiet uud die Städte wie Worms, Alzey und grössere Ortschaften wie Westhofen, Osthofen und Pfeddersheim haben im en-losen Gebiet auslautendes ə unter dem Einfluss der Schriftsprache gehalten.

5) n in reçələ rechnen, reçəlbuc Rechenbuch, drigələ trocken ist fast durchweg bis zur Linie a—e vor auslautendem n zu l dissimiliert.

6) Inlautendes mhd v < germ ƀ ist am Ostabhang des Hardtgebirges (der gelbe Streifen auf der Karte) zu f geworden, z. B stifl̥ Stiefel, kę̄fer Käfer. Die übrigen Mundarten haben w: stiwl̥.

7) Inlautendes mhd g ist im Speier-Gau nach a, o, u als c, nach e und i als ç zu finden: wācə Wagen, šlācə, schlagen, sacə sagen, aber sęçt er sagt, lēçə legen. In den 3 übrigen Gauen ist g geschwunden.

8) Intervokales mhd d, t ist in den meisten Mundarten des Speier-Gaues erhalten. Der Wormser-Gau hat d > r verschoben. Die d/r-Grenze, so wie die zwischen den Gebieten mit c, ç < g einerseits und geschwundenem g andererseits fällt mit der Gaugrenze zusammen. Es ist interessant zu beobachten, dass die im Speier-Gau gelegenen Ortschaften, die ein Zäpfchen-r (Heeger Karte) sprechen, das inlautende d, t nicht zu r verschieben; ferner: Der Weststrich (Nah- und Bliesgau) hat d, t noch nicht bis zu dem Zäpfchen-r verschoben, sondern er weist noch eine Zwischenstufe đ zwischen interdentaler Spiranz und Zäpfchen-r auf.

9) Der Wormser-Gau hat Zungen-r, mit Ausnahme von Mainz; in den übrigen Gauen finden sich auch viele Ortschaften mit Zäpfen-r.

---

[1]) Siehe Karte.

§ 140. mhd sîn.

In Rheinhessen flektiert mhd sin folgendermassen:

iç sain
du bišt
ǣ is (selten es)
mę̄ą̯ sain
ę̄ą̯ sain
si sain

Nördlich und östlich der Grenze a—c lautet die 2. pers. sg. bist. (Siehe Karte.)

Wandern wir dann von Norden nach Süden durch die Pfalz, so begegnen uns in der Nordpfalz im Alsenztal und in dem Donnersberger Feld die rheinhessischen Formen mit Ausnahme von is, das hier von es vertreten wird. Bei Kaiserslautern finden wir wieder is. Im Glan- und Lautertal, also im westlichen Nahegau, finden wir folgendes Paradigma:

iç sin und sen
du bišt
æ is
mę̄ą̯ sin
ę̄ą̯ sin
si sin

In dem südlichen Gebiet jenseits der Wasserscheide zwischen Waldlauter und Moosalb bis zur Südgrenze (im Bliesgau) wird das Paradigma dahin geändert, dass mhd ist > iš, in entlegenen Orten eš wird. Auf dieser Landstrecke, die nach Norden durch das Neustädter Tal und die Bahnlinie Kaiserslautern—Ludwigshaven von der Nordpfalz getrennt wird, liegen Pirmasens, Zweibrücken, Blieskastel und St. Ingbert.

Eine sehr merkwürdige Verzerrung erleidet das Bild bei Kusel, z. B.:

iç sin
du bišt
ę̄ą̯ is
mę̄ą̯ bin
eą̯ bin
si bin

Dieses „bin" für die 3 Personen des Plurals findet sich auch in nordpfälzischen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, in den Weistümern von Rockenhausen und Würzweiler. Daher auch heute im Alsenztal die Fragen:

bimæ? sind wir?
binæ? seid ihr
binsə? sind sie

Diese Formen sind jetzt im Absterben begriffen.

§ 141 mhd hân.

Auch hier stimmen die rheinhessischen Formen mit den donnersbergern (Kirchheimbolanden, Winnweiler, Rockenhausen) überein:

iç hun
du hošt
æ hot
mḗạ̈ }
ḗạ̈ } hun
si }

Häufig lautet in Rheinhessen der Plural „hen" wie auch bei Grünstadt Frankenthal und Speyer.

Der ganze Westen der Pfalz: am Glan, bei Kaiserslautern, Zweibrücken, Homburg und Blieskastel, also Nahe- und Bliesgau, hat:

han
hošt
hot
Plural > han

Am Donnersberg hört man auch han bei alten Leuten.

§ 142. Moselfränkisches in unserer Mundart.

Neben den in der Karte eingezeichneten gemeinsamen Sprachzügen, die auch im wesentlichen mit dem alten Nahgau zusammenfallen, sind noch Eigentümlichkeiten anzuführen, denen kein Platz auf der Karte verstattet sein kann. Ihr Verbreitungsgebiet beweist schon, dass sie in unserem Dialektgebiet nicht bodenständig, sondern herein getragen sind. (Die hier angeführten Angaben inbezug auf das Moselfränkische entnehme ich der Arbeit von Baldes (B) über die „Birkenfelder Ma". So is,

mhd market > mād durch die ganze Nordpfalz bis ins Herz von Rheinhessen gewandert. (B Seite 11). In unserer Mundart hätte majg oder mark entstehen müssen.

Im allgemeinen haben aber jene Vordringlinge das nordpfälzische Bergland nicht überschritten, desto mehr Boden aber in dem unmittelbar angrenzenden Westrich gewonnen.

Vor allem ist aber der in (§ 40) beschriebene „Übergangslaut" đ anzuführen, den auch B als solchen richtig erkannt hat. z. B. mhd schate > šađə, vëter > feđæ (B Seite 11). Wenkers Gewährsmänner haben den Laut nicht beachtet.

Am Glan schwindet mhd h vor s wie auch in der Birkenfelder-Mundart, z. B. mhd ahse > ās Achse, mhd ohse > ös, mhd vlahs > flās (B. Seite 12) etc., aber ags Axt

Ebenda hat sich auch mhd c im Auslaut nach mhd üo zu „c" gewandelt § 139; die Länge blieb erhalten, z. B. mhd gruoc > grūc Krug, genuoc > gənūc genug, phluoc blūc Pflug etc. B. S. 22).

Überhaupt können wir da, wo eine sprachliche Verschiedenheit innerhalb des Nahe-Gaues zu konstatieren war, mit Bestimmtheit sagen, dass der westliche Teil des Gaues also Glan- und Lauterthal, die moselfränkischen Formen aufweisen. (§ 139)

Im Westrich sind die mfr. Formen šlān schlagen, drān tragen, wān Wagen vertreten, wofür man im übrigen Gebiet (slācə) slåə, dråə (drācə) wåə (wācə) hört.

Ferner entstammt das westricher naišt „nicht" dem Moselfränkischen (B. Seite 16).

Öfter wird am Glan auch alləd für alles gehört.

Wahrscheinlich sind die Beispiele für Rhotazismus mhd lazen > lorə lassen und mhd müezen > mirə müssen aus dem nördlichen Rheinfränkischen entlehnt, wo sie in dem Dorfe Asslar vorkommen. (Leidolf Naunheimer Ma. S. 45). Im Birkenfeldischen ist hier mhd z > s geworden (B. S. 12) lazen > losə. Die Fürsten von Nassau haben über 400 Jahre die Herrschaft über grössere Teile im Westrich gehabt. Bavaria IV „Abriss der pfälzischen Geschichte".

Ob die Übertragung des Genetiv-s auf dem ganzen Singular in šülerš (Frau Lehrer) (§ 98 c) aus dem Moselfränkischen stammt, oder aus dem Nassauischen eingeführt wurde, lässt sich nicht

mit Bestimmtheit behaupten. B hat hierüber nicht gehandelt. Im Nassauischen habe ich die Formen parerš (Fr. Pfarrer) die metzięrš (Fr. Metzger) gehört.

Die Ursachen der Dialektgrenzen.

§ 143. Mit der Frage nach den Ursachen der Dialektgrenzen haben sich besonders in letzter Zeit beschäftigt: Bohnenberg Zs f hd Ma IV 135 und Jahrg. 1906 Heft IV und Haag „Die Mundart des oberen Nekar und Donaulandes“. Sie erzielten die widersprechendsten Resultate. Haag will die Ursache der Grenzen in Verkehrshinternissen der drei letzten Jahrhunderte finden, Bohnenberger bringt sie mit den alten Gaugrenzen zusammen. Auf Grund meiner Materialsammlung sei hier schon vorausbemerkt, dass ich im wesentlichen mit Bohnenberger übereinstimme. Meine Ergebnisse sind folgende:

Neben den keltischen Elementen, die sich als erstarrte Reste in den Ortsnamen Blesa, Glan, Ulmet, Kusel etc. erhalten haben sollen, fällt unser Auge sofort auf eine Sprachzone, fast Grenzlinie zu nennen, die bei Oppenheim einsetzt, an Nierstein vorbeigeht, Ingelheim links liegen lassend, nach Geisenheim sich wendet. Diese Zone stimmt mit den geschichtlichen Angaben überein, dass ums Jahr 454 Oppenheim die gemeinschaftliche Grenze zwischen Franken und Alemann war. (Siehe R. A. Schaab: „Gesch. d. Stadt Mainz“ III. Band S. 70 mit Quellenangabe.) Wie schwer die alte Stammesgeschichte ins Gewicht fällt, zeigt die Tatsache, dass wir es hier mit einer 5fachen Grenze von gleichem Ausgangspunkt und Ende zu tun haben; in der Mitte gehen die Linien auseinander. Es ist die Fortsetzung der von Pfister („Nachträge zu Vilmars Idiotikon“, Karte) und Wrede im A. f. d. A. aufgestellten st- und št-Grenze, die quer durch Starkenburg zieht.

§ 144. Schalten wir die in § 150 besprochene Grenze aus, so zeigt die Karte 3 Hauptgebiete, die durch verschiedene Zahlen von Grenzen getrennt sind. Es sind die alten Gaugrenzen [1]). Wir finden, dass die Anzahl der Grenzen zwischen

[1]) Die Karte ist nach den Angaben Schultzes „Fränkische Gaugrafschaften“ (S. 1—214) angelegt.

Nah- und Wormsergau einerseits und Nah- und Bliesgau andrerseits gegenüber der Grenzen zwischen Wormser- und Speyergau auf der einen und Bliesgau auf der anderen Seite sehr in der Minderzahl sind.

Aus den vorhergehenden Paragraphen und der Karte ist ersichtlich, dass zwischen Blies- und Speyergau eine Sprachgrenze mit alten Gaugrenzen und mit scharfen physikalischen Grenzen zusammenfällt. Der Einfluss von Diöcesen-Grenzen auf unsere Mundart ist ohne Belang. Politische Grenzen nach Auflösung der Gauverfassung konnten keine wesentlichen Einfluss auf die Mundart ausüben.

Unter starkem Einfluss der Schriftsprache stehen die Stadt mundarten, die ihrerseits die in unmittelbarer Nähe liegenden Ortschaften beeinflusst haben.

Es ist ferner nicht zu verkennen, dass durch den starken Verkehr der letzten Jahrzehnte ein bedeutender Einfluss auf die Mundarten ausgeübt wurde. Besonders gilt dies für die Mundart des Westrichs. Die Gegend, wo ehedem „sich Hund und Hase gute Nacht sagten“, der Landstrich, wo ehemals die „Dummheit“ ausgebrütet wurde, ist heute eben so gut dem Weltverkehr erschlossen als Rheinhessen und die Vorderpfalz. Die früher in dem Westrich allgemein üblichen Formen dau (du), aiç (ich) uud auc (euch) sind heute nur noch auf die Dörfer zwisch en Alsenz und Glan beschränkt. Am häufigsten sind sie im Bliesgau vertreten. Auch nur noch wenigen Orten im Mainzer-Land eignet diese Dipsthongierung, die zu Lennigs Zeit hier noch allgemein vertreten war.

Übrigens wäre dies das einzige Kriterium, um nach Jahrhunderten die Heimat des Dichters genauer zu bestimmen, voraus gesetzt, dass die Schriftsprache die Spuren nicht verwischen würden.

Wenn der Dialektforscher jene Mundart in seiner ursprünglichen Gestalt sehen will, muss er sich schon mit alten Leuten unterhalten. Auch in Rheinhessen, dessen Bewohner sich rühmen, den Donnersbergern in ihrer Bildung voraus zu sein, kann man noch deutlich den Dialekt der alten von der Redeweise der jungen Generation unterscheiden.

Diese Dissertation wird umgearbeitet und mit genauerer phonetischer Darstellung in der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten erscheinen.

Lebenslauf.

Am 13. Januar 1878 wurde ich, Wilhelm Haster, ev. Konfession, als Sohn des Landwirts Wilhelm Haster zu Ober-Flörsheim im Kreis Worms geboren. Daselbst besuchte ich bis zu meinem 14. Lebensjahr die Volksschule. Ostern 1897 trat ich in das Lehrerseminar in Alzey ein. Ostern 1900 verliess ich dasselbe und war als Lehrer in Schwabenheim a. S. und in Arheilgen tätig. Herbst 1902 bestand ich die Reifeprüfung als Externer am Realgymnasium zu Darmstadt. Hierauf studierte ich in Marburg 2 Semester neuere Philogie. Meine Studien setzte ich Herbst 1903 in Giessen fort und bestand am 31. Mai 1906 die mündliche Doktorprüfung.

Neben allen meinen akademischen Lehrern bin ich Herrn Geheimen Hofrat Prof. Dr. Behaghel, der mich zu meiner Dissertation angeregt und mir stets mit seinem Rat zur Seite gestanden hat, zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Druckfehler-Verzeichnis.

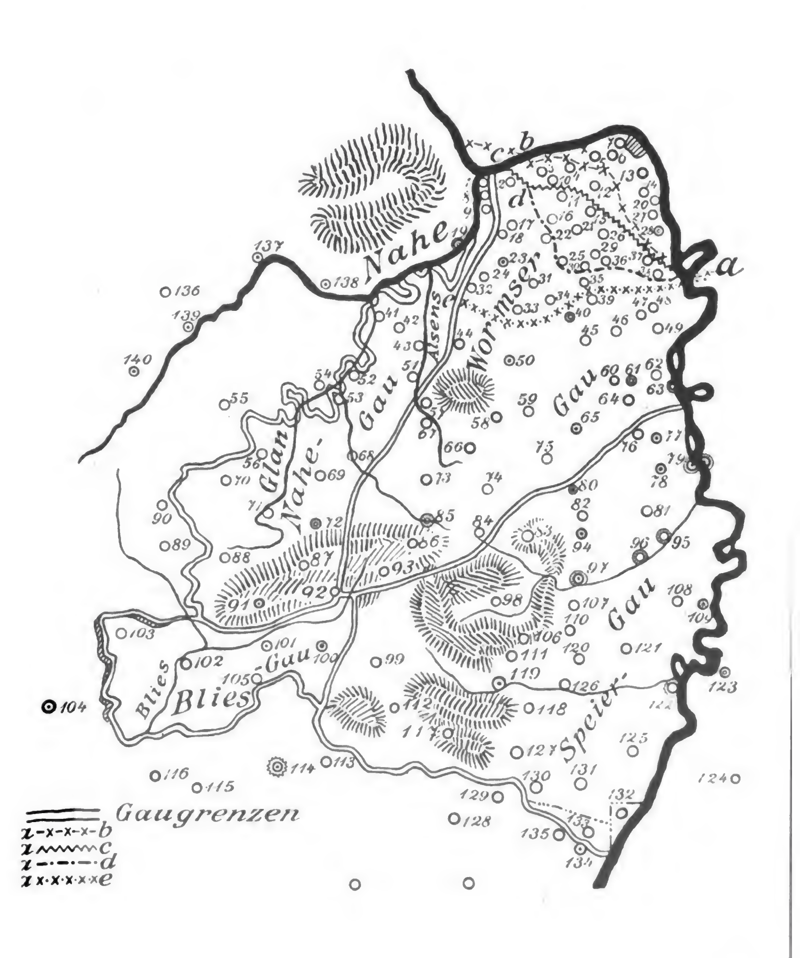
Zeichenerklärung: S. bedeutet Seite, Z. Zeile, (.) Punkt, (,) Komma, (:) Doppelpunkt; die Zeilen sind, wenn nichts ausdrücklich bemerkt ist, von oben zu zählen, v. u. bedeutet von unten.

Es ist zu lesen:

S. 1. 1909 statt 1908, S. 2. Am 31. Mai 1906 auf der nächsten Zeile; Herr Geheimer Hofrat Prof. fällt weg. S. 6. Z. 3. Sprachscheide statt Sprach—scheide. Z. 15. mit dem Rad statt per Rad; Z. 18 kein (,) nach Bohnenberger. Z. 26. (,) nach verständigen: Z. 28. die statt den. S. 7. Z. 1 Oberländer für Oberländern. Z. 2. Deidesheim für Deitesheim. Z. 10 kein (.) vor (Glauben. Z. 15 kein (,) nach befindet. Z. 22 nach mhd (.) statt (-); Z. 4. v. u. (,) nach bestimmt. S. 8. Z. 6. (,) nach ausfüllte, Z. 22 nach Prof (.) statt (-) Z. 2. v. u. Jahres statt Jahren. S. 9. Z 15. Andresen statt Andersen. Z. 17. Behaghel statt Behagel. Z. 18. Deutsche statt Deutschə. Z. 21, Aargau statt Argau; Z. 30 deutschen für deutscken. Z. 33. des oberen Neckar- statt der oberen Neckar. S. 10. Z. 6. Kluge statt Ders. Z. 8. Lexer statt Leseer. Z. 11. Nagls statt Nagels. Z. 12. Maa. Band I. statt Maa. Z. 20. Grammatik für Gramatik Z. 26. Germania. Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde. Z. 31 herausgg. statt herasgg. S. 11. Z. 6. — (Länge) und ⌒ (Kürze) statt (Länge) und (Kürze). Z. 6 (Siehe § 22 statt (§ 22, Z. 12. nach Nasalierung (.) statt (,). Z. 19. Tätigkeit statt Stellung. Z. 20. Verschluß (;). S. 12. Z. 5. dunkel (,) Z. 17. gemein statt geimein. Z. 18. Laut (.). Z. 20, e-Laut (,), Z. 30. æ (,) S. 14. Z. 3. von unten etc. statt: 2e. S. 15. Z. 1. v. u. vergleiche statt vergleihe. Z. 18. v. u. Diphthongs statt Diphthong; S. 17. Z. 4. c (§ 35) statt c. Z. 22. Stellung statt Stellung. S. 18. Z. 13. v. u. (siehe § 41) ohne Klammer. Z. 8. v. u. setzen statt sétzen. Z. 3. v. u. Muskulatur statt Muskelatur; S. 19. Z. 9. Aussprache statt Ausprache. Z. 17. Uebergangslaut statt Übergangslaut. Z. 22. wieder (,) Z. 35. intervok. statt interwok, S. 20. Z. 1. Klang statt Eigenschaft. Z. 8. (Siehe § 42 ff.) auf Z. 11. nach Unterkiefers, Z. 22 (,). Z. 24. nach wird kein (.), aber (.) nach 283). Z. 27. angehalten (,). S. 21. Z. 1. nach kail kein (.), Donnerkeil), (Schuft) statt [Schuft]. Z. 4. und 5. nach Sprechen kein (.), (vergleiche etc.) ohne Klammer. Z. 19. auf (:). S. 22. Z. 7. dham (.). Z. 21. biwl vor Bibel. etc. statt 2c. S. 23. Z. 17. glesæ Gläser, ist zu streichen. Z. 20. verlëchen statt verlëschen. Z. 26. ou-enclave statt ouenclave. S. 24. Z. 6. v. u. Artiku- statt Artiku. S. 25. Z. 13. (vergleiche § 51). ohne Klammer. Z. 18. sekundären statt Sekundären. S. 27. Z. 6. v. u. *erwezen statt *erwzen. Z. 3. v. u. *augen statt ougen. S. 28. Z. 24. Geschichte statt Geschıehte. S. 29. Z. 4. und Z. 10. Ueber statt Über. Z. 23. Bretzel (,) Z. 3. v. u. Laut- statt Laut. S. 30. Z. 4. Ueber statt Über. Z. 7. hören (,). Z. 14. Arsch (,) Z. 11. v. u. Wirt statt Wirn. Z. 9. v. u. zurückläßt statt zu rückslässt. S. 31. Z. 20. mûr statt mur. Z. 21. (,) vor der, Z. 25,

Ehre (,). Z. 26. beeinflussen (,). Z. 28. Konso- statt Konso. **S.** 32. Z. 5, (,) vor Z. B. Z. 20. „er“ (,). Z. 21. etc.) (,). Z, 24 **æfåra** statt **æfarə,** Z. 9. v. u. **segərə statt sègərə,** Z. 8. v. u. Ueber **mhd,** statt mhd, **S.** 33, Z. 8. werden (,). Z. 16. r (,). Z. 26. (Vergl. § 22, 3 c). statt § 22 c), **S.** 34, Z. 7. (Siehe § 56 statt (§ 56. Z. 23. 115 ff (;) statt 115 ff: Z. 27. (>) vor torkeln zu streichen. Z. 26. o (,) mhd. Z. 29. Ueber statt Uber. **S.** 35. Z. 16. swâgei (>), Z. 20. diphthongiert (:). Z. 25. o (,). **S.** 37. Z. 3 schriftsprachlichem statt schriftsprachlichen. Z. 2. v. u. Lautlehre, hat statt Lautlehre sind; **S.** 38. Z. 12. v. u. geschwunden (:). Z. 4. v. u. ein (,), **S.** 39, Z. 2. imens) (,). Z. 21 (siehe § 133 ff.) ohne Klammer. **S.** 40. Z. 15. v. u. nom (.). Z. 4. v. u. (Aengste) statt Aengste. **S.** 41. Z. 7. v. u. Umstellung (:). **S.** 42. Z. 9. felder) (,). Z. 16. diesen statt disen. Z. 24, Vergl. statt vergl. Z. 28. war (,). Z. 32 (vergl. § 75) ohne Klammer. Z. 1. v, u. volksetymologische statt volksetynologische. **S.** 43. Z. 16. mußte statt müßte. Z. 7. v. u. nach Gestalt kein (,). Z. 5. v. u, uns — statt uns > Z. 3. v. u. eigenen statt eigene. **S.** 47. Z. 5. Westrich statt Weststrich. **S.** 48. Z. 6. worden (.) statt (?). Z. 24. und 27. Westrich statt Weststrich. **S.** 49. Z. 9. Treber statt Träber. Z. 3. v. u. verzeichnen statt vezeichnen. S. 50. Z. 3. (,) vor für. Z. 17. **pišdol** (.) Z, 10, Verschlußlaut (,), **S.** 51. Z. 16. v. u. Vokalen statt Vokelen. Z. 11. v. u. Konso- statt Konso. Z. 9. v. u. Pflaster (,) Pflaume (,). Z. 2. v. u. geworden (,), **S.** 52. Z 8, kop (,), **S.** 53. Z. 7. Futter (,). Z. 11. Westrich statt Weststrich. Z. 28. Wetzlarer statt Wetzlaer. Z. 29. bemerkbar statt bemerbar. Z. 2. v. u. in einigen statt cinigen. **S.** 54. Z. 8. Sprache (,). Z. 12. sind (,). Z. 15, so daß statt sodaß. Z. 26. bezeichnen statt hezeichnen. Z. 30. mag (,). Z. 32. Südostpfalz statt Südstopfalz. Z. 34. im statt in. **S.** 55. Z. 8. südrheinfränkischen statt südrheinfränkischem. Z. 2. v. u. Eindringlinge statt Eindringe. **S.** 56. Z. 9. (,) vor gewaltic. Z. 16. des statt das. Z. 17. „echt“ (,). Z. 8. v. u. der statt dei. **S.** 58. Z. 7. geworden (,). Z. 9. ausgefallen (,). Z, 25, charakterisieren (.). Z. 28. volksetymologische statt volketymologische. **S.** 59. Z. 8. sitse (,). Z. 17. so dass statt sodass. **S.** 60. Z. 11. v. u. besonderen statt besondere. Z. 10. v. u. scheint statt seheint. **S.** 61. Z. 21. Suffixes statt Luffixes. **S.** 62. Z. 2. auch statt aueh. **S.** 64. Z. 28. wurde (,). **S.** 66. Z. 20. eingeführt (,). **S.** 68. Z. 6. v. u. nicht (,), Z. 12. v u. nasa- statt nase-. **S.** 69. Z. 5. des statt der. **S.** 70. Z. 11. v. u. § 75) statt § 75n) **S.** 71 Z. 3. v. u. dergestalt statt der Gestalt. **S.** 72. Z. 3. nach lassen kein (,). **S.** 74. Z. 6. v. u. Ueber statt Uber. **S.** 76. Z. 21. Englischen statt englischen. Z. 24. Wildbret statt Wildbrett. **S.** 80. Z. 13. v. u. Im statt im, **S.** 81. Z. 8. v. u. Westrich statt Weststrich. Z. 2. v. u, Zäpfchen-r statt Zäpfen-r. **S.** 83. Z. 3. hereingetragen statt herein getragen. **S.** 84. Z. 8. v. u. hinter vorkommen kein (,). **S.** 86. Z. 7. v. u. würde statt würden, **S.** 87 Z. 13 Philologie statt Philogie.

1. Bingen
2. Gaualgesheim
3. Nieder-Ingelheim
4. Heidesheim
5. Finthen
6. Gonsenheim
7. Mombach
8. Rüdesheim
9. Gensingen
10. Ober-Ingelheim
11. Schwabenheim
12. Ober-Olm
13. Laubenheim
14. Bodenheim
15. Nieder-Olm
16. Partenheim
17. Sprendlingen
18. Schwabenheim
19. Kreuznach
20. Nackenheim
21. Nieder-Saulheim
22. Vendersheim
23. Wöllstein
24. Neu-Bamberg
25. Wörrstadt
26. Hahnheim
27. Nierstein
28. Oppenheim
29. Untenheim
31. Lohnsheim
32. Fürfeld
33. Wendelsheim
34. Erbes-Büdesheim
35. Gau-Odernheim
36. Bechtholsheim
37. Guntersblum
38. Alsheim
39. Framersheim
40. Alzey
41. Odernheim
42. Ober-Moschel
43. Alsenz
44. Grippsfeld
45. Eppelsheim
46. Westhofen
47. Bechtheim
48. Mettenheim
49. Osthofen
50. Kirchheim-Bolanden
51. Rockenhausen
52. Odenbach
53. Lauterücken
54. Krumbach
55. Baumholder
56. Kusel
57. Marienthal
58. Börrstadt
59. Göllheim
60. Monsheim
61. Pfeddersheim
62. Pfiffligheim
63. Worms
64. Offstein
65. Grünstadt
66. Mönchweiler
67. Winnweiler
68. Wolfstein
69. Reichenbach
70. Kongen
71. Gimschweiler
72. Landstuhl
73. Oderberg
74. Engenbach
75. Alt-Leiningen
76. Dirmstein
77. Frankenthal
78. Okerstein
79. Ludwigshafen
80. Dürkheim
81. Oberstadt
82. Wachenheim
83. Frankenstein
84. Hoch-Speyer
85. Kaiserslautern
86. Rückstadt
87. Martinshöhe
88. Waldmook
89. Ottweiler
90. St. Wendel
91. Homburg
92. Waldfischbach
93. Heldersberg
94. Deidesheim
95. Schifferstadt
96. Haßloch
97. Neustadt
98. Elmstein
99. Weidenthal
100. Pirmasens
101. Zweibrücken
102. Blieskastell
103. St. Ingbert
104. Saarbrücken
105. Neu-Homburg
106. Kamberg
107. Maikamer
108. Dadenhofen
109. Speyer
110. Edenkopen
111. Eußerthal
112. Dahn
113. Stürzelborn
114. Bitch
115. Rohrbach
116. Welflingen
117. Busenberg
118. Klingen-Münster
119. Annweiler
120. Essungen
121. Hochstadt
122. Germersheim
123. Philippsburg
124. Friedrichsthal
125. Rheinzabern
126. Landau
127. Bergzabern
128. Lembach
129. Weißenburg
130. Steinfeld
131. Langenkandel
132. Neuburg
133. Neu-Lauterburg
134. Lauterburg
135. Lauzenbach
136. Idar
137. Kirn
138. Sodenheim
139. Oberstein
140. Birkenfeld



Nahe
Wormser Gau
Nahe-Gau
Glan
Alsenz
Blies-Gau
Blies
Speier Gau
a
b
c
d
Gaugrenzen
b
c
d
e

